



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Valerij Jakovlevič Tarsis' Weg ins Exil
und seine Rezeption aus westlicher Perspektive“

verfasst von / submitted by

Rebecca Magdalena Jahn BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2019 / Vienna 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 250

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Slawistik

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Fedor Poljakov

*La liberté de l'homme consiste
à ne jamais faire ce
qu'il ne veut pas.*

Jean-Jacques Rousseau

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort	1
2. Einleitung	2
2.1. Forschungsgegenstand und zeitgeschichtlicher Kontext	2
2.2. Forschungsfragen	5
2.3. Quellencorpus	6
3. Schriftstellerische Anfänge – im Einklang mit der sowjetischen Ideologie	8
3.1. Tarsis’ Kindheit und Jugend	8
3.2. Erste Publikationen und Schriftstellerverband.....	9
3.3. Parteizugehörigkeit, Reisen und (Nach-)Kriegsjahre	15
4. Schriftstellerische Opposition – Tauwetter	19
4.1. Gelenkte Liberalität und deren Folgen für die Kultur- und Literaturpolitik der Sowjetunion in der Tauwetterperiode	19
4.2. Die Bedeutung von Samizdat und Tamizdat für Tarsis	23
4.3. Die Blaue Fliege.....	28
4.3.1. Die Blaue Fliege als Exempel für das satirische Schreiben in der nicht-offiziellen russischen Literatur	28
4.3.2. Kern der Satire: Kritik am Sowjetregime	31
4.4. Konsequenzen seiner Tamizdat-Veröffentlichungen.....	34
5. Botschaft aus dem Irrenhaus	47
5.1. Палата N° 6 – Anton Čechov	47
5.2. Палата N° 7 – Valerij Tarsis.....	49
5.2.1. Klassifizierung der Patienten	50
5.2.2. Hergang der Einlieferung in die Psychiatrie	52
5.2.3. Fortsetzung der Kritik an der Sowjetunion	53
5.2.4. Ziel und Wirken des Romans	56
5.3. Missbrauch der Psychiatrie in der UdSSR.....	58
5.3.1. Unterbindung gesellschaftskritischer Gedanken in der Sowjetunion ab den 1960er Jahren.....	59
5.3.2. Kampf gegen die Religiosität im totalitären Regime.....	61

6. Emigration	64
6.1. Dritte Emigration	64
6.2. Tarsis' Reisen im Westen und Niederlassung in der Schweiz.....	66
6.3. Tarsis' schriftstellerisches Schaffen im Westen	72
7. Tarsis' Rezeption aus sowjetischer Perspektive	77
7.1. Sowjetische Rezeption vor der Emigration.....	78
7.2. Sowjetische Rezeption nach der Emigration.....	80
8. Tarsis' Rezeption aus westlicher Perspektive	85
8.1. Tarsis' Erwähnungen in westlichen Medien.....	85
8.2. Westliche Rezeption vor der Emigration	88
8.3. Westliche Rezeption nach der Emigration.....	93
8.4. Nachruf.....	96
8.5. Fazit.....	97
9. Resümee	98
10. Bibliographie	101
10.1. Primärliteratur	101
10.2. Sekundärliteratur.....	106
11. Anhang	110
11.1. Genderhinweis	110
11.2. Zusammenfassung.....	110
11.3. Abstract – Englisch	111

1. Vorwort

Die vorliegende Masterarbeit zum Thema „Valerij Jakovlevič Tarsis’ Weg ins Exil und seine Rezeption aus westlicher Perspektive“ entstand aus dem eigenen Interesse am Gegenstand, das sich durch zuvor geleistete Forschungsarbeit im Rahmen eines Seminars zu Exilschriftstellern der Dritten Emigration am Institut für Slawistik nach und nach entwickelte. Das letzte Studienjahr verbrachte ich daher vor allem mit der intensiven Recherche in Bibliotheken, Archiven, Datenbanken sowie persönlich bei forschungsrelevanten Experten vor Ort, mit dem Ziel, anhand der gewonnenen, wissenschaftlichen Erkenntnisse ein vollständiges Bild über das Wirken Tarsis’ sowohl im Osten als auch im Westen zu kreieren. Am Gelingen dieser Masterarbeit waren einige Personen maßgeblich beteiligt, denen ich an dieser Stelle meinen besonderen Dank aussprechen möchte.

Beginnend bei der Themenfindung bis zur Fertigstellung der vorliegenden Arbeit hatte ich das Glück, laufend facheinschlägige Meinungen, wertvolles Feedback und konstruktive Kritik von meinem Betreuer Univ.-Prof. Dr. Fedor Poljakov zu erhalten. Für sein Vertrauen in mein Forschungsvorhaben und die Freiheit beim Verfassen der Masterarbeit bin ich ihm sehr dankbar.

Mein besonderer Dank gilt ferner dem großartigen Team des Frankfurter Possev-Verlags, der mir sein Archiv mit allen relevanten Materialien sowie Inhalten von und über Valerij Jakovlevič Tarsis für einen gesamten Tag zu Forschungszwecken zur Verfügung gestellt hat. Diese Erfahrung und der persönliche Einblick in diesen Ort des schriftstellerischen Seins haben die Grundlage für die tiefgehende Beschäftigung mit dem zugrundeliegenden Thema geschaffen. Ein Großteil der Erkenntnisse konnte in den praktischen Teil dieser Arbeit einfließen.

Zudem gebührt mein aufrichtiger Dank dem Vorstand des Deutschschweizer PEN-Zentrums, der mir hilfreiche Tipps und Kontakte für die länderübergreifende Recherche vermittelte.

Ebenso von Bedeutung waren für mich jene Beiträge aus internationalen Zeitschriften und Zeitungen, die mir freundlicherweise vom engagierten Team des Schweizerischen Literaturarchivs in Bern sowie des Archivs für Zeitgeschichte in Zürich bereitgestellt wurden.

Zuletzt möchte ich insbesondere meiner Familie danken, die mich durch meine gesamte Studienzeit moralisch unterstützte, mir ermutigende Ratschläge mit auf den Weg gab und schon mein Leben lang stets ein offenes Ohr für mich hatte. Vielen lieben Dank dafür!

2. Einleitung

Freiheit und freier Wille stehen seit Menschengedenken im Mittelpunkt gesellschaftlichen Diskurses. Im Zuge der vorliegenden Masterarbeit sollen Valerij Jakovlevič Tarsis' bewegtes Leben und steiniger Weg ins Exil die Kultur- und Literaturpolitik im (Sowjet-)Russland des 20. Jahrhunderts versinnbildlichen und den Freiheitsgedanken der russischen Seele ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken. Die Ergebnisse seines umfangreichen schriftstellerischen Schaffens und seine Medienpräsenz sowohl im Osten als auch im Westen, vor allem in den 1960er Jahren, erzeugten nicht nur zu seinen Lebzeiten internationales Aufsehen, sondern ermöglichen nach eingehender Betrachtung auch heute noch eine nahezu detailgetreue Dokumentation seiner Biographie.

Für ein grundlegendes Verständnis und eine angemessene Auseinandersetzung mit den Ereignissen im Leben des Exilschriftstellers Valerij Jakovlevič Tarsis ist es notwendig, den polithistorischen Rahmen in der Sowjetunion, den Wandel des literarischen Lebens in Russland ab dem Beginn des 20. Jahrhundert sowie die drei damit verbundenen großen Emigrationswellen in einem kurzen Abriss einleitend zu skizzieren.

2.1. Forschungsgegenstand und zeitgeschichtlicher Kontext

Der Perspektivenwechsel der russischen Literatur hin zur Angleichung an den bürgerlich-kommerziellen Literaturbetrieb Westeuropas seit dem Ende des 19. Jahrhunderts war, wie etwa bei Andreas Guski (2011b: 290) beschrieben, unter anderem durch die Herauentwicklung einer heterogenen Leserschaft, die Lockerung der Zensur, die Gründung neuer Zeitschriften und Verlage sowie das Ausfechten literarischer Richtungen gekennzeichnet. Zudem sorgte die zunehmende Modernisierung Russlands in der Vorkriegszeit wider Erwarten für eine Steigerung der literarischen Produktivität (vgl. Guski 2011b: 290).

Umso größer war dafür der historische Einschnitt in der Geschichte der russischen Literatur durch die Machtübernahme der Bol'sheviki im Jahr 1917. Während nur ein sehr überschaubarer Teil der russischen Intelligenzija der Oktoberrevolution positiv entgegenschau, wurde sie von der Mehrheit der angesehenen Schriftsteller abgelehnt. Dies in Verbindung mit dem Bürgerkrieg hatte die erste große Emigrationswelle zur Folge, in der zwischen 1917 und 1922 Hunderte von Autoren und Künstlern, der Einschränkung der Meinungsfreiheit geschuldet, das Land verließen (vgl. Kasack 1997: 18). Nach der Auffassung des hier zu behandelnden Schriftstellers sei die Revolution im Nachhinein betrachtet die wahre „Gefährdung von

Rußlands unwiederholbarem Gesicht“ (Tarsis 1967: 6) gewesen, denn sie richtete sich immerhin gegen die Träger der russischen Kultur. Sowohl der Adel, als auch die Geistlichkeit, das Bürgertum und jener Teil der Intelligenzija, der Lenins Ansichten nicht teilte oder geradezu unterstützte, wurden mit Terror, Mord und Verfolgung bestraft. Manche von ihnen wanderten legal aus, die meisten flüchteten in die benachbarten Staaten und in weiterer Folge in bleibende Zentren der *Ersten Emigration* wie Berlin und Paris, andere wurden wiederum Anfang der 20er Jahre zusammen mit angesehenen russischen Philosophen zwangsweise ausgewiesen (vgl. Kasack 1997: 18).

Während die *Erste Emigration* in Hinblick auf die Literatur als die produktivste Phase der russischen Auswanderungswellen im 20. Jahrhundert gilt (vgl. Kissel 2011: 276), ist die darauffolgende Phase als „die Zeit der literarischen Dürre (1934 – 1953)“ (Anweiler & Ruffmann 1973: 221) in die sowjetische Geschichte eingegangen. Durch die Schaffung eines einheitlichen Schriftstellerverbandes der UdSSR im Jahr 1934, dem auch Tarsis angehörte, wurde der Weg zu einem System der Lenkung und Kontrolle einer verbindlichen Literatur- und Kunstideologie, dem so genannten sozialistischen Realismus, auch bekannt als Sozrealismus, geebnet und ausgebaut. Die Dogmen dieser ideologisch begründeten Stilrichtung waren eindeutig: Das oberste Ziel galt der Gleichschaltung der Literatur sowie dem Heranzüchten parteiergebener Schriftsteller (Anweiler & Ruffmann 1973: 221f.).

Die durch dieses politisch restriktive Korsett entstandene Exilliteratur wurde in der Sowjetunion tabuisiert und zahlreiche bedeutende Autoren dieser verbotenen Literatur fielen dem staatlichen Terror in der Stalin-Ära zum Opfer. Jene Schriftsteller und Künstler allerdings, die im Interesse des Staates und der Partei handelten, wurden dafür amtlich prämiert. So wurden im Jahr 1939 etwa 1700 Schriftsteller vom Sowjetregime geehrt und seit 1941 wurde zusätzlich der Stalinpreis als höchste zivile Auszeichnung der Sowjetunion für außerordentliche Leistungen auf dem Gebiet der Wissenschaft, Literatur und Kunst verliehen (vgl. Beyrau 1993: 83).

Über die sogenannte *Zweite Emigration*, die ihren Anfang etwa um den Beginn des Zweiten Weltkrieges fand, gibt es nur wenige schriftliche Aufzeichnungen. Mit dieser *Zweiten Welle* emigrierten insbesondere jene Personen, die während des Zweiten Weltkrieges außerhalb der Grenzen der Sowjetunion stationiert waren und sich nach Kriegsende einer Rückführung in ihr Heimatland widersetzen. Die Zahlen der verfolgten, gefolterten und ermordeten Schriftsteller und Künstler unter den Millionen von Kriegsgefangenen und *Displaced Per-*

sons zwischen 1941 und 1947 sprechen für sich. Laut Kasack (1997) verloren mehr als 2000 Autoren auf diese Weise in der schlimmsten Phase politischer Säuberungen ihr Leben, die Gelegenheit zur sicheren Niederlassung im Westen gab es nicht (vgl. Kasack 1997: 20).

Die darauffolgende Tauwetter-Periode (1953 – 1964) unter Nikita Sergejevič Chruščev war gekennzeichnet durch ein Auf und Ab in der Literatur- und Kulturpolitik. Durch den unmittelbar nach Stalins Tod entstandenen Nonkonformismus entwickelte sich ein Dreiecksverhältnis zwischen der Parteiführung, den Konservativen, die bis dato als konforme Parteianhänger und Literaturfunktionäre aufgetreten sind und den Nonkonformen, die sich für eine Liberalisierung des literarischen Lebens einsetzten. (Anweiler & Ruffmann 1973: 232f.). Da in dieser Periode Valerij Jakovlevič Tarsis den Höhepunkt seiner schriftstellerischen Tätigkeit und Aufmerksamkeit erreichte, bedarf speziell dieser Zeitraum mit seinem politischen und literaturtheoretischen Rahmen näherer Betrachtung und wird deshalb an späterer Stelle im Detail erörtert.

Nach dem Sturz Chruščevs bewirkte die Regierungszeit Leonid Il'ič Brežnevs einerseits eine mehr als 20 Jahre andauernde „Stagnationszeit“, die zwar jede Aussicht auf einen Wandel des Systems zunichtemachte, sich aber dennoch als fruchtbare Periode für die Literatur erwies (1964 – 1985). Andererseits leitete sie die sogenannte *Dritte Emigration* ein, die auch Gegenstand der vorliegenden Masterarbeit ist und mit Bezug auf den hier zugrundeliegenden Schriftsteller in allen Einzelheiten, vor allem in *Kapitel 6* behandelt wird. Unter den Betroffenen der dritten Emigrationswelle fanden sich neben Schriftstellern, Dichter und Künstlern auch Personen, die zuvor aus politischen Gründen für verrückt erklärt wurden, so auch Valerij Tarsis. Aus dieser Lähmung des literarischen Lebens ging eine Opposition hervor, die dem Staat trotzte, in den Untergrund ging und ihre schriftstellerische Tätigkeit in der westlichen Emigration fortführen konnte. Zur Ausreise gezwungen waren unter anderem die zu Verbannung verurteilten und späteren Literaturnobelpreisträger Aleksandr Solženicyn und Iosif Brodskij, der Satiriker Vladimir Vojnovič, sowie der surrealistische Prosaiker Saša Sokolov, um nur einige wenige zu nennen (vgl. Kasack 1997: 22f.).

Durch die drastischen, meist politisch bedingten Zäsuren, sind in der russischen Literatur des 20. Jahrhunderts zu Lebzeiten Tarsis', wie in Guski (2011b) nachzulesen ist, vier große Sparten entstanden, die sich durch diverse Kommunikationssituationen charakterisieren lassen. Man unterscheidet zum einen die in der Sowjetunion offiziell erschienene und genehmigte Literatur von der russischen Exilliteratur mit ihren verschiedenen Zentren wie Berlin,

Prag und Paris. Zum anderen entwickelte sich infolge der dramatischen Einschnitte eine vom Sowjetregime unterdrückte Literatur, die entweder von der politischen Zensur verboten oder erst lange nach ihrer Entstehung oder dem Tod des Verfassers publiziert werden konnte. Abschließend ist die sogenannte *Samizdat*-Literatur seit dem Ende der 1950er Jahre zu nennen, zu der nicht mehr verfügbare Werke von Schriftstellern der älteren Generation sowie auch aktuelle Texte zählten, die im Untergrund Verbreitung fanden (vgl. Guski 2011b: 290f.)

2.2. Forschungsfragen

Valerij Jakovlevič Tarsis (1906 – 1983) lebte als Exilschriftsteller der *Dritten Emigration* in einer Zeit, die von historischen und gesellschaftlichen Umbrüchen sowie zahlreichen politischen Geschehnissen in der Sowjetunion gekennzeichnet war. Eingebettet in diesen grob skizzierten zeitgeschichtlichen Kontext, liegt das Hauptaugenmerk der vorliegenden Arbeit auf der Erforschung jener prägnanter Eckpfeiler seines Lebens, die mit dem Weg des russisch-sowjetischen Dissidenten in die literarische Freiheit und seinem Schaffen in der Emigration verbunden sind. Außerdem sollen seine Rezeption aus westlicher im Gegensatz zur sowjetischen Perspektive anhand gedruckter sowie digitaler Materialien gegenübergestellt, die Gründe für dieses Ungleichgewicht evaluiert und somit Forschungslücken geschlossen werden.

Betrachtet man Tarsis' Werke genauer, fällt einerseits auf, dass der Schwerpunkt seines schriftstellerischen Schaffens nicht vornehmlich in der Literarizität, sondern in den unterschiedlichen Darstellungsformen der Diskrepanz zwischen Politik, Literatur und den vorherrschenden Machtkonstellationen seiner Zeit zu verorten ist. Andererseits wird auch eine Parallele zwischen Fiktion und Realität in den Helden seiner Romane und Satiren deutlich, da der Schriftsteller pflegte, das Erlebte in seinen Werken zu verarbeiten und in Beziehung zueinander zu setzen.

Vor diesem Hintergrund soll in den folgenden Kapiteln insbesondere auf die Folgen der illegalen Publikation einiger seiner Manuskripte (vgl. Tarsis 1966a: 6f.) im Westen eingegangen werden. Die Veröffentlichung seiner Erzählungen *Сказание о синей мухе* (dt. Titel: *Die Blaue Fliege*) und *Красное и черное* (dt. Titel: *Rot und Schwarz*) führte zur Zwangseinweisung in die psychiatrische Haftklinik Kaščenko, was der Schriftsteller wiederum in seinem autobiographischen und vielrezipierten Roman *Палата № 7* (dt. Titel: *Botschaft aus dem Irrenhaus*) dokumentierte. Dieses Werk, dem ein eigenes Kapitel in dieser Arbeit gewidmet

wurde, schrieb Mitte der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts Geschichte; nicht zuletzt deshalb, weil es Valerij Jakovlevič ins Exil verholfen hat, sondern auch, weil es ihm dadurch gelungen ist, international auf den Missbrauch der Psychiatrie in der Sowjetunion aufmerksam zu machen.

Die methodische Vorgehensweise bei der Ermittlung seiner Rezeption aus westlicher im Vergleich zur sowjetischen Perspektive beinhaltet sowohl Grobanalyse als auch Feinanalyse ausgewählter Zeitungsartikel und Nachrichtenblätter, mit besonderem Fokus auf die 1960er Jahre. Kontroverse Standpunkte und Zitate zur Causa Tarsis aus diversen internationalen Medien, aus dem Raum der Sowjetunion, sowie aus der westlichen Welt sollen den theoretischen Rahmen durch einen empirischen Teil in *Kapitel 7* und *Kapitel 8* mit einschlägigen Originalzitaten und anschließender Interpretation abrunden.

2.3. Quellencorpus

Unter der facheinschlägigen Primär- und Sekundärliteratur finden sich, neben Monographien von und über den sowjetischen Schriftsteller Valerij Jakovlevič Tarsis, ein Kollektiv an wissenschaftlichen Beiträgen aus diversen Sammelbänden, Papers sowie Einträge aus Enzyklopädien und Lexika. Diese sind verschiedenen Bibliotheken, Archiven und Datenbanken im In- und Ausland, entweder in gedruckter oder in elektronischer Form, entnommen. Als sehr ertragreich erwies sich die Recherche, unter anderem, in der Fachbereichsbibliothek Osteuropäische Geschichte und Slawistik, in der Universitätsbibliothek der Hauptuniversität Wien, in der Österreichischen Nationalbibliothek sowie in der Wienbibliothek im Rathaus.

Nennenswerte Quellen sind in diesem Zusammenhang vor allem die umfangreichen Essays Zenta Maurinas. Die lettische Autorin und Dostoevskij-Verehrerin pflegte nicht nur persönliche Bekanntschaft mit Tarsis, sondern hinterließ auch umfassende Abhandlungen über den Schriftsteller mit wertvollen biographischen Daten. Ebenfalls von Bedeutung für die vorliegende Arbeit sind die zahlreichen Literaturbeiträge Wolfgang Kasacks und weiterer Zeitgenossen Tarsis', die sein literarisches Schaffen verfolgten und dokumentierten.

Sämtliche Valerij Jakovlevič Tarsis betreffenden gedruckten sowie digitalisierten Beiträge aus Zeitschriften und Zeitungen stammen außerdem aus dem Archiv des Frankfurter *Possev-Verlags*. Diese ursprünglich als Emigrantenverlag gegründete Institution unterstützte den überzeugten russischen Literaten nicht nur zu Lebzeiten bei der Veröffentlichung und Verbreitung seiner Werke, sondern verwaltet bis heute noch umfangreiche Spezialbestände

bekannter und weniger bekannter, in der Sowjetunion aufgewachsener Persönlichkeiten und ist um ein vielseitiges kulturelles Angebot bemüht. Weitere aussagekräftige internationale Artikel sind dem *Schweizerischen Literaturarchiv* in Bern sowie dem *Archiv für Zeitgeschichte* in Zürich entnommen.

An dieser Stelle ist anzumerken, dass einige der Werke Tarsis' entweder nur auf Deutsch bzw. Russisch oder Englisch publiziert wurden oder erst später in anderen Sprachen in den jeweiligen Übersetzungen erschienen sind. Da der Schriftsteller außerordentlich sprachbegabt war, ist es aus heutiger Sicht nicht mehr lückenlos nachvollziehbar, ob es sich bei den jeweils verfügbaren Erstpublikationen um die ursprünglichen Werke handelt. Es wird im Laufe dieser Masterarbeit jedoch versucht, direkte Zitate den zur Verfügung stehenden, augenscheinlichen Erstpublikationen zu entnehmen. Auch die Zeitungsartikel und medialen Berichte, die sowohl in deutscher, als auch in englischer, französischer und russischer Sprache vorliegen, sind im Original mit ergänzenden Erläuterungen in die Arbeit eingeflossen.

3. Schriftstellerische Anfänge – im Einklang mit der sowjetischen Ideologie

Valerij Jakovlevič Tarsis wird in erster Linie als Exilschriftsteller rezipiert, er ging aber auch als Übersetzer, Poet, Redakteur, verbotener Autor und nicht zuletzt als Dissident der Sowjetunion in die Geschichte ein (vgl. Glad 1985: 464). Allerdings wurde ihm nicht seit jeher politische Bedeutung zugeschrieben. Seine schriftstellerischen Anfänge gestalteten sich vielmehr entsprechend der sowjetischen politischen Ideologie.

3.1. Tarsis' Kindheit und Jugend

Der künftige Schriftsteller wurde am 23. September 1906 als Sohn eines griechischen Vaters und einer ukrainisch stämmigen Mutter in Kiev geboren (von Wilpert 2004: 1773). Seine Eltern stammten beide von einfachen Verhältnissen ab, sein Vater absolvierte lediglich zwei Volksschulklassen, war Pferdeknecht und arbeitete später als Verwalter großer Speicher (Kasack 1988: 411; Maurina 1968: 214). Laut Literatur war dieser außerdem im russischen Ölkonzern *BraNobel*¹ beschäftigt und beteiligte sich aktiv an den revolutionären Geschehnissen 1905 (Hurst 2016: 16; Tarsis 1966a: 5). Nach der Scheidung von seiner ersten Frau heiratete er im Alter von 54 Jahren ein 17-jähriges, als schön beschriebenes, Mädchen, das weder schreiben noch lesen konnte (Maurina 1968: 214). Als die werdende Mutter mit Valerij schwanger war, las ihr der alte Tarsis regelmäßig die gekauften Werke Dostoevskijs vor (ebd. 1968: 214). Schon der ungeborene Valerij konnte somit die Welt eines der bedeutendsten russischen Schriftsteller in sich aufnehmen (ebd. 1968: 214f.) und wird von Maurina nicht umsonst als ein „Erbe Dostojewskijs“ (Maurina 1968: 211) bezeichnet.

Entgegen entwicklungstheoretischer Auffassungen (Maurina 1968: 214) sollte Valerij Jakovlevič Tarsis, unter anderem wohl auch dank der damaligen sowjetischen Bildungspolitik, in den Genuss höherer Bildung kommen. Beim Ausbruch der Revolution war Tarsis elf Jahre alt, wurde folglich nach den Grundsätzen des Kommunismus unterrichtet, hatte aber zum damaligen Zeitpunkt noch keine feste Meinung zu politischen Fragestellungen (Maurina 1968: 215f.). Er ging in Kiev zur Schule und schloss diese im Jahr 1924 ab. Sein Interesse für Literatur und das Schreiben lässt sich dadurch belegen, dass er nur fünf Jahre später sein Studium an der Historisch-Philologischen Fakultät der Universität in Rostov am Don absolvierte

¹ *BraNobel* steht als Kurzform für das 1876 gegründete russische Ölunternehmen (originale russische Firmenbezeichnung «Товарищество нефтяного производства братьев Нобель») in Baku

(Tarsis 1966a: 5). Im Laufe seiner Studienzeit von 1924 bis 1929 spezialisierte er sich auf westeuropäische Literatur und entschied sich für eine Dissertation zum Thema der *Poesie in der italienischen Renaissance*² (Kasack 1988, 410; Maurina 1968, 216).

Die Oktoberrevolution und die darauf begründete neue politische Ordnung können im tieferen Sinne als energische Ablehnung überlieferter Lebensformen, festgelegter sozialer Normen und Institutionen sowie historisch entstandener und tradierter Denkweisen gesehen werden; der eingefleischten Tradition schien man zu Beginn der *Neue Ökonomische Politik (NEP)* allerdings nicht so leicht zu entkommen (Anweiler & Ruffmann 1973: 17f.; Hildermeier 1998: 302). Damit der ersehnte wirtschaftliche Aufschwung nicht ausblieb, war es nötig, der politischen und sozialen Revolution auch noch eine kulturelle folgen zu lassen. Um dem Volk zur entsprechenden Bildung zu verhelfen, kam es zu grundlegenden Reformen im gesamten Bildungssektor. Diese Um- und Neugestaltungen konzentrierten sich, abgesehen von der Alphabetisierung aller Gesellschaftsklassen des Volkes und der Erhöhung der Anzahl an Grundschulen, auf drei wesentliche Merkmale des neuen sozialistischen Schulsystems: „Arbeitsschulprinzip, Selbstorganisation der Schüler und soziale Erziehung“ (Anweiler & Ruffmann 1973: 31). Zudem öffnete man den gleichen Zugang zu Hochschulen für alle, welcher bis dahin nur der privilegierten Elite offen gestanden hatte (Hildermeier 1998: 311f.).

Somit waren dem aufstrebenden Schriftsteller proletarischer Herkunft die Weichen gestellt, um sich ganz und gar seinem Interesse für Literatur und seiner Sprachenbegabung zu widmen. Ausgehend von seiner universitären Ausbildung, stand Valerij's schriftstellerischer Karriere somit nichts mehr im Wege.

3.2. Erste Publikationen und Schriftstellerverband

Tarsis' erstes literaturkritisches Werk «Современные иностранные писатели» wurde 1929, noch im selben Jahr seines Studienabschlusses im Staatsverlag der Sowjetunion veröffentlicht (vgl. Maurina 1968: 216; Tarsis 1966a: 5; Glad 1985: 464; Truschnowitsch 1965: o. S.). Dieses literarische Handbuch über die *Ausländischen Schriftsteller der Gegenwart* verhalf ihm erstmals in den Kreis der Kenner der westeuropäischen Literatur und kann für Tarsis, laut den Aussagen Maurinas (1968: 216) und Truschnowitschs (1965: o. S.), als Ausgangspunkt für die Knüpfung wertvoller Kontakte mit anderen Autoren angesehen werden.

² Der Originaltitel seiner Dissertation lautete «Поэзия раннего ренессанса» (Tarsis 1966a: 5), was wörtlich übersetzt „Dichtung der Frührenaissance“ bedeutet.

In den Jahren 1929 bis 1937 arbeitete Tarsis als Redakteur beim Verlag *Художественная Литература*³ (vgl. Glad 1985: 464; Tarsis 1966a: 5), beschäftigte sich aber auch, abgesehen vom eigenständigen literarischen Schaffen, mit der Übersetzung vornehmlich ausländischer Literatur (von Wilpert 2004: 1773) aus diversen Sprachen. In dem oben angegebenen Zeitraum übersetzte der Schriftsteller, je nach Quelle, insgesamt 33 (AfZ I 1983: 17) bzw. 34 bedeutende Werke (vgl. Tarsis 1966a: 5; Truschnowitsch 1965: o. S.) ins Russische. Neben seinen drei Muttersprachen Ukrainisch, Russisch und Griechisch beherrschte Tarsis mehrere Fremdsprachen; neben dem Französischen, Italienischen und Englischen zählten auch Deutsch und Spanisch zu seinem Sprachenportfolio (u. a. Maurina 1968: 234; Tarsis 1966a: 5). Wie bzw. auf welchem Weg sich der damalige Redakteur diese umfassenden Sprachkenntnisse aneignen konnte, ist nicht belegt und auch in den zahlreichen Zeitungsartikeln über ihn, sowohl aus dem Westen als auch aus der Sowjetunion, nicht eindeutig nachvollziehbar.

Einem Artikel Levitin-Krasnows in der deutschsprachigen Zeitung *Die Welt* zufolge, soll Tarsis im Rahmen seiner Tätigkeit im oben angeführten Moskauer Verlagshaus erste Bekanntschaften mit bedeutenden Literaten wie Maksim Gor'kij und Vladimir Majakovskij geschlossen haben. Diese Kontakte verliehen ihm zugleich allgemeine Bekanntheit in und den Zugang zu literarischen Kreisen (Levitin-Krasnow 1981, o. S.). Seine erste belletristische Erzählung «Ночь в Харачое» (Maurina 1968: 234; Tarsis 1966a: 5) bzw. zu Deutsch „Die Nacht in Saretschje“⁴ (Truschnowitsch 1965: o. S.) wurde im Jahr 1935 in der führenden, monatlich erscheinenden, zensurierten Literaturzeitschrift *Новый Мир* (Nr. 5) gedruckt. Während die Publikationen in *Novyj Mir* (dt. *Neue Welt*) anfangs der Ideologie der Kommunistischen Partei entsprachen, änderte die Zeitschrift ihren politischen Kurs unter Chrusčev und wandte sich einer liberaleren Veröffentlichungspolitik zu. (Beyrau, 1993: 197; Hübner 1973: 233; Laß 2002, 27f.).

Mediale Aufmerksamkeit erlangte der Autor erstmals durch die Publikation seiner nachdenklich lyrischen Novelle «Дездемона» (dt. Titel: Dezdemon), die im Jahr 1938 ebenfalls in der Zeitschrift *Novyj Mir* erschienen ist (Kasack 1988: 410; Tarsis 1966a: 5). Dieses Werk wurde zu einem Zeitpunkt veröffentlicht, als das Schreiben längst keine, von Individua-

³ Der Staatsverlag «Художественная Литература» (dt. „Schöne Literatur“) war der Zusammenschluss und Konzentrationspunkt der wichtigsten Belletristikverlage, der einer unmittelbaren Regierungskontrolle unterlag und bis 1963 bestand (vgl. Hübner 1973: 218f).

⁴ Die korrekte deutsche Übersetzung Tarsis' Werkes «Ночь в Харачое» müsste eigentlich „Nacht in Charačoe“ und nicht „Die Nacht in Saretschje“ (Truschnowitsch 1965: o. S.) lauten.

lität und Kreativität bestimmte, freie Handlung mehr war und dem Zweck der Unterhaltung dienen sollte. Kritische Reflexionen über gesellschaftliche Diskurse und aktuelle politische Themen in der Öffentlichkeit konnten scharfe Sanktionen nach sich ziehen, die das Schriftstellerdasein in seinem Bestehen maßgeblich einschränkten.

Die sowjetische Kulturpolitik sah ab dem Beginn der 1930er Jahre den Aufbau eines Kontrollapparates vor, der Einblicke auf alle meinungsbildenden Medien umfasste und jederzeit steuernd zur Verbreitung der sowjetischen Ideologie eingreifen konnte. Die Zensur machte auch vor der Literatur nicht Halt, da sie doch auf alle Presseerzeugnisse anzuwenden galt. Um den politischen Machterhalt und propagandistische Ziele gewährleisten zu können, wurden ab Mai 1919 alle Institutionen, die mit Veröffentlichung von Schrifttum jeglicher Art zu tun hatten, im Staatsverlag, dem sogenannten *Gosizdat*, der die Registrierung aller Verlage besorgte und der die endgültige Freigabe zur Publikation erteilen musste, zusammengefasst (vgl. Hübner 1973, 218; Laß 2002: 12).

Ein wesentlicher Teil des Kontrollsystems wurde unter anderem von Zusammenschlüssen, bestehend aus Angehörigen der sogenannten „Kulturintelligenz“ (Beyrau 1993: 122), und Verbänden gebildet. Aufgrund des Nichtvorhandenseins eines freien Marktes für die individuellen Arbeiten von Künstlern und Literaten, lenkte der Staat regulierend ein. Um die Literatur und Publikationsversuche zu kontrollieren und zu instrumentalisieren, wurde im August 1934, nach zwei Jahren Vorlaufzeit, der Sowjetische Schriftstellerverband auf dem „I. Allunionskongreß sowjetischer Schriftsteller“ (Hübner 1973: 215) gegründet. Dieser Rahmen ermöglichte einerseits die Kontrolle und Steuerung aller sowjetischen Schriftsteller in einem politisch begründeten und überwachten Verband und andererseits die Herausbildung einer klaren Linie zwischen sowjetischen und nicht-sowjetischen Literaten (Guski 2011a: 321; Hübner 1973: 214ff.).

Den Maßstab für die Kontrolle bestimmte das, in der Satzung des Verbandes, eigens aufgestellte Statut, das noch vor dem Kongress in der *Literaturnaja Gazeta* veröffentlicht wurde. Die Inhalte des Statuts umfassten neben den Vorschriften über den Kontakt der Literatur zu aktuellen politischen und parteilichen Fragestellungen der Sowjetmacht auch die Aufforderung zur aktiven Beteiligung am Aufbau des Sozialismus durch die schriftstellerische Tätigkeit etc. (Hübner 1973: 215f.; Laß 2002: 14f.). Einen der wichtigsten Paragraphen macht die Festlegung des sozialistischen Realismus als *die* Methode der Literatur, wie im nachstehenden Zitat aus der Satzung bei Laß (2002) herauszulesen ist:

„Испытанным творческим методом [...] был и остается социалистический реализм, опирающийся на принципы партийности и народности, требующий от писателей правдивого, исторически конкретного изображения действительности в ее революционном развитии.“ (Laß 2002: 16)

Diese parteilichen Vorschriften galt es von nun an beim Verfassen von Literatur als ordentlicher Sowjetbürger zu befolgen. Der oben beschriebenen Methode lagen Prinzipien zugrunde, an deren oberster Stelle die Parteilichkeit, die Lenins Artikel „Partijnaja organizacija i partijnaja literatura“ von 1905 entsprungen ist, steht (Laß 2002: 19f.). Diese wurde wie folgt definiert:

„Parteilichkeit ist der Anspruch der Partei auf die Lenkung des gesamten Literaturwesens mit allen institutionellen und organisatorischen Konsequenzen, wobei sie nicht nur eine literaturpolitische, sondern auch eine ästhetische Kategorie ist. [...] Der sozialistische Realismus schränkte die Schaffensfreiheit der Literaten durch seine engen Vorschriften also erheblich ein.“ (Laß 2002: 20)

Die Vorschriften des sozialistischen Realismus haben sich zugleich in bestimmten revolutionären literarischen Sujets niedergeschlagen; in besonderem Maße in jenem des „positiven Helfen“ und jenem der „Volkstümlichkeit“ (Guski 2011a: 322; Laß 2002: 20).

Der „positive Held“ repräsentierte, im Gegensatz zum „überflüssigen Menschen“ des russischen Realismus, zum einen den befreiten Menschen aus „der Schlacke der alten Welt“ (Guski 2011a: 322) und zum anderen sollte er sozialpädagogischen Zwecken der Partei dienen durch die Darstellung als Sieger aus der Revolution. Die „Volkstümlichkeit“ als fester Bestandteil des sozialistischen Realismus fand ab Mitte 1934 immer häufiger Erwähnung, da mit ihr auf die Hinwendung der Literatur zur als fragmentarisch demokratisch bestimmten Folklore abgezielt wurde (Guski 2011a: 322; Laß 2002: 20). Des Weiteren wird mit Volkstümlichkeit auch ein gewisses Nationalbewusstsein und Nationalstolz assoziiert, was nach und nach „auf einen großrussisch gefärbten Sowjetpatriotismus hinauslief“ (Guski 2011a: 322).

Die Kontrolle, Überwachung und Verwaltung sämtlicher zur Publikation vorgelegter Literatur und Verlage unterlag der bereits 1922 gegründeten sowjetische Zensurbehörde, der sogenannten *Glavnoe upravlenie po delam literatury i izdatel'stv* (abgekürzt *Glavit*), die als literaturpolitisches Instrument dem Zentralkomitee unterstellt war (Bock 2011: 31). Abgesehen von den deklarierten Vorschriften über die Themen und Inhalte von offiziell zugelassener Literatur, existierten auch Listen verbotener Werke, die der strengen Zensur unterlagen und

deren Publikation aus politischen Gründen verhindert wurden (Laß 2002: 13). Zu den Aufgaben der Glavit zählte somit auch die Durchsetzung des Verbots von Werken, die:

- „a) Agitation gegen die Sowjetmacht enthalten;
- b) militärische und staatliche Geheimnisse offenlegen;
- c) die gesellschaftliche Meinung aufwiegeln;
- d) nationalen und religiösen Fanatismus wecken;
- e) pornografischen Charakter haben.“ (Bljum 1971: 84 zit. nach Laß 2002: 13; übersetzt von Karen Laß)

Die Mitgliedschaft oder Anwartschaft im Schriftstellerverband sicherte politisch konformen Literaten nicht nur offizielle Anerkennung als Schriftsteller zu, sondern sie sorgte unmittelbar für eine Erleichterung der eigenen Berufstätigkeit (Beyrau 1993: 125). Auch Valerij Jakovlevič Tarsis wurde 1940 schließlich als Mitglied im Schriftstellerverband der Sowjetunion aufgenommen (Petrov 1960: o. S.). Zu den materiellen Anreizen, die Verbandsmitgliedern zugestanden wurden, zählten neben dem 1930 eingeführten Pensionsanspruch und der vorrangigen Behandlung bei der Zuteilung von Wohnraum auch der niedrigere Mietzins, den ansonsten nur Arbeiter und Angestellte zu zahlen hatten. Auch eigens eingerichtete Fonds und Vergünstigungen beim Lebensmittelkauf brachten parteikonformen Literaten beachtenswerte Vorteile mit sich (Hübner 1973: 219). Abgesehen von der materiellen und finanziellen Unterstützung genossen genehme Mitglieder des Verbandes weitere praktische Privilegien in Form von Hilfe bei polizeilichen Angelegenheiten und in der Handhabung des Komitees für Staatssicherheit (Laß 2002: 18f.).

Die Sicherstellung der proklamierten Parteikonformität und die Wirksamkeit der Kontrolle garantierte der hierarchische Aufbau des Schriftstellerverbandes (Beyrau 1993: 131f.; Hübner 1973: 216ff.). Neben einem beträchtlichen Anteil an Parteimitgliedern, bestellte man hauptamtliche Literaturfunktionäre in die Leitungsgremien, „die ihre mangelnde literarische Begabung durch politische Aktivität kompensierten und einen natürlichen Haß gegen ihre begabteren, originelleren und erfolgreicheren Kollegen hegten“ (Hübner 1973: 216). Diese Art des Literaturmanagements sowie die laufende Kontrolle, Propaganda und Bürokratisierung nahm den Hauptteil der Arbeitszeit in Anspruch, sodass keine Zeit mehr für den eigentlichen Schaffensprozess erübrigt werden konnte (Beyrau 1993: 132), wie der leitende Sekretär des Zentralkomitees der KPdSU Nikolaj Aleksandrovič Michajlov eingehend schilderte:

„Wie meine Kollegen in diesem und anderen Sekretariaten kenne ich keine freie Zeit. Mit aller Verantwortlichkeit kann ich sagen, daß unsere Arbeitszeit unproduktiv verausgabt ist. Eine unendliche Anzahl von Räten und Kommissionen, in denen aus irgendwelchen Gründen

unbedingt hauptamtliche Sekretäre sitzen müssen, erfordern viel Zeit für Sitzungen. Überhaupt Versammlungen, Sitzungen, Beratungen und Gespräche, welche im Verband, in ihm nahestehenden Behörden und Organisationen zu führen sind, erfordern einen großen Aufwand. Und der Verwaltungs- und Kanzleikram – Briefe, Telephonate, Wohnungsfragen, Beschwerden, Reisen, Konflikte mit den Verlagen ... Was bleibt da für schöpferische Arbeit? ... Das Sekretariat bedeutet Apparate-Arbeit. Ganz wird man ohne sie nicht auskommen, wie auch immer man sie organisiert, als bezahlte oder als gesellschaftliche Tätigkeit.“ (Michajlov; Cel’ - tvorčestvo 1989: 4 zit. nach Beyrau 1993: 132).

Mit der starken Einflussnahme der Politik auf Literatur, Kunst und Medien wurden zugleich drastischere Maßnahmen zur Durchsetzung und Erhaltung der absoluten Parteihegemonie ergriffen. Den Jahren der „großen Säuberung“, die 1937/38 ihren Höhepunkt erreichten, fielen Millionen Menschen zum Opfer (Guski 2011a: 337). Um die Ideologie großräumig voranzutreiben und seine ungeteilte Macht abzusichern, traf Stalin umfangreiche harte Vorkehrungen. Massenhinrichtungen, Verhaftungswellen, politische Verfolgung und Repression der Bevölkerung fungierten als Mittel zum Machterhalt und wurden zu fixen Bestandteilen des Stalinistischen Terrors. Zahlreiche Parteimitglieder sowie Nichtmitglieder, Angehörige der sowjetischen Armee, der Verwaltungsorgane und politischer Parteien, bzw. der russischen Intelligenz wurden verhaftet, ermordet oder kamen in einem der vielen Arbeitslager in Sibirien ums Leben (Hübner 1973: 222; Talbott 1971: 87). Der deutsche Überfall auf die UdSSR beendete die „Stalinistischen Säuberungen“ zwar nicht gänzlich, konnte ihn jedoch vorübergehende abschwächen. (Guski 2011a: 337).

Zu den vielen Millionen Opfern, die der politische Terror forderte, zählte auch Tarsis’ Vater, der nach der Revolution in Baku lebte, wo er verhaftet wurde und entweder 1938 (Maurina 1968: 215) oder 1942 (Kasack 1996b: 413) in einem Straflager ums Leben kam. Privilegien, die man heute noch genoss, konnten bereits morgen entzogen werden; so machte die „Säuberung“ auch vor dem Sowjetischen Schriftstellerverband nicht halt. Hunderte von sowjetischen Schriftstellern fielen dem Massenterror zum Opfer, die Anzahl der Mitglieder des Schriftstellerverbandes schrumpfte enorm. Die drastischen politischen Maßnahmen führten schließlich dazu, dass sich viele Autoren zurückzogen, verstummten, vom Radar der literarischen Öffentlichkeit verschwanden oder sich weniger gefährlichen Themengebieten, wie etwa der Kinderliteratur oder Übersetzungen zuwandten (Guski 2011a: 324f.). In der Sekundärliteratur ist an mehrfacher Stelle nachzulesen, dass die Zeit von 1934 bis 1941 literarisch nicht fruchtbar gewesen sei. Auch Hübner sieht den Grund dafür in den oben beschriebenen Einschränkungen in der Literaturentwicklung und der Mundtotmachung der Schriftsteller (Hübner 1973: 222).

Wirft man aus dieser Perspektive nun einen Blick auf Valerij Tarsis', 1938 in *Novyj Mir* veröffentlichte, Novelle *Dezdemonna*, ist ein gewisses Maß an Kritik in der Reaktion der Öffentlichkeit nicht verwunderlich. Obwohl „man Tarsis [...] literarische Kraft und einen großartigen Stil zugestehen“ (Levitin-Krasnow 1981: o. S.) musste, wurde er, aufgrund seiner scheinbar apolitischen Einstellung, von offizieller sowjetischer Seite getadelt und kritisiert (vgl. H.C.K. 1983: o. S.; Levitin-Krasnow 1981: o. S.). Die ambivalente Haltung gegenüber dieser Novelle und der Tadel waren insofern nicht verwunderlich, da sie den Vorstellungen der damaligen Literatur- und Kulturpolitik angepasst waren. Auch wenn die Vorgaben darüber, wie der ideologisch-konforme Schreibstil konzipiert zu sein hatte, zahlreich und zum Teil wenig greifbar waren, wusste jedermann, welche Folgen das Publizieren einer der Zensur unterliegenden Themenbereiche nach sich ziehen könnte. Um literarische Vergehen zu vermeiden, mussten sich Autoren soweit wie möglich von politischen Inhalten distanzieren und ihre Werke im Zuge der Selbstzensur, konform der Politik der damaligen Zeit, anpassen (Hübner 1973: 221).

3.3. Parteizugehörigkeit, Reisen und (Nach-)Kriegsjahre

Die in Kapitel 2.2. erwähnten Publikationen in der namhaften Literaturzeitschrift *Novyj Mir* verschafften Tarsis erstmals offizielle Anerkennung als Schriftsteller. Für ihn gehörte das Verlagswesen nun der Vergangenheit an (Levitin-Krasnow 1981: o. S.). Er widmete sich in den Folgejahren seiner eigenen schriftstellerischen Tätigkeit, publizierte nicht und zog sich aus dem Blickfeld des öffentlichen literarischen Lebens zurück.

Abgesehen von den zahlreichen Übersetzungen erlangte der Schriftsteller seinen Weitblick und sein persönliches Weltbild durch ausgedehnte Reisen. Tarsis durchstreifte von 1939 an bis zum Ausbruch des Großen Vaterländischen Krieges bzw. bis zur aktiven Involvierung der Sowjetunion in den Zweiten Weltkrieg weite Teilgebiete der UdSSR, um die Lebensumstände in dem Land mittels eigener Erfahrungswerte kennen zu lernen (Maurina 1968: 216). Nach eigenen Angaben war der junge Valerij schon in seiner Jugend, wie viele seiner Verwandten, revolutionär eingestellt. Noch in den Vorkriegsjahren hatte er die Idee entwickelt, ein umfassendes Epos über die Stalin-Ära zu schreiben, vor allem um zu ergründen, was Sozialismus eigentlich bedeutet (Tarsis 1966: 5f.). Seine Reisen erwiesen sich daher als einmalige Möglichkeit, Material für sein großangelegtes Werk *Прекрасное и его тень* (dt. Titel: *Das Schöne und sein Schatten*) zu sammeln und Fragen auf seine Antworten zu finden (Truschnowitsch 1965, o. S.).

Da man über die sowjetische Literatur im Zweiten Weltkrieg mehrbändige Werke verfassen könnte, werden hier nur jene Entwicklungen Erwähnung finden, die Tarsis auf seinem Weg ins Exil begleitet haben. Wie im vorangegangenen Kapitel angeführt, erfolgte der deutsche Überfall auf die UdSSR für die Sowjetbürger zwar unerwartet, die sowjetischen Medien waren allerdings schon seit langem literarisch für die Verteidigung ihres Landes gerüstet. Sowohl Stalins Außenpolitik als auch die damit einhergehende Ideologie, im Zuge derer die Begriffe *Arbeit* und *Kampf* gleichgesetzt wurden, gestalteten sich bereits vor dem Kriegseintritt der Sowjetunion als äußerst aggressiv. Die neue Rhetorik der medialen Berichterstattung, insbesondere zwischen 1941 und 1945, sollte zu einer weltweiten Verbreitung der kommunistischen Idee und sowjetischen Feindbildern, die Gewalt förderten, verhelfen. Der Krieg sei in diesem Zusammenhang nur die Fortführung der Entwicklungen des sozialistischen Aufbaus (Guski 2011a: 336f.).

Valerij Tarsis' Reisen und Erkundungen für ein konzipiertes Epos wurden durch den Kriegsbeginn im Jahr 1941 unterbrochen (Tarsis 1966: 6). Er wurde als einer von über tausend Schriftstellern, die zwar vom unmittelbaren Dienst mit der Waffe befreit waren, aber dennoch als Kriegsberichterstatter dienen sollten, ins Gefecht geschickt. Knapp die Hälfte dieser Berichterstatter kam am Schlachtfeld ums Leben (Guski 2011a: 337). Tarsis wurde im Juni im Rang eines Hauptmanns an die Front berufen, wo er als Korrespondent für die Armeezeitung von den Kriegsgeschehnissen berichtete. Der einberufene Schriftsteller nahm an der Schlacht von Stalingrad teil und wurde, je nach Quelle, zwei Mal (Tarsis 1966: 6) bzw. drei Mal (Maurina 1968: 216) innerhalb von kurzer Zeit schwer verwundet. Obwohl die ärztliche Diagnose infolge der Verletzungen Verlust der Gehfähigkeit lautete, begründete Tarsis seine Genesung wie folgt: „Aber ich liebte das Leben so sehr, daß ich gesund wurde“ (Tarsis o. J.: o. S. zit. nach Maurina 1968: 216). Die Zeit im Krankenhaus, in dem er etwa ein Jahr verbrachte, hatte auch etwas Positives für Tarsis übrig. Das war der Ort, an dem er auch seine zukünftige Frau, die Lettin Roza Jakovlevna Alksnis, deren Vater ebenfalls Mitglied der Kommunistischen Partei war, kennengelernt hatte (Tarsis 1966: 6).

Tarsis zählte zu jenen Schriftstellern, die den Krieg überlebten, doch die Erinnerungen an das selbst Erlebte als Korrespondent aus der Mitte des Gefechts wurden zu seinem ständigen Begleiter. Er habe Zenta Maurina die Gräueltaten des Zweiten Weltkriegs folgendermaßen geschildert:

„Überall gibt es Henker, überall Heilige. Ich kann nur russisch schreiben, ich habe verzehrendes Heimweh nach Rußland, aber ich weiß, zu welchen Schandtaten der Russe fähig ist.

Im Krieg wird jeder Mann zu einem Tier. Ich kann keine Fliege töten, und im Krieg war ich gezwungen zu töten. Nein, dazu darf man keinen Menschen zwingen.“ (Tarsis o. J.: o. S. zit. nach Maurina 1968: 225)

Nach dem Krieg nahm Tarsis seine schriftstellerische Tätigkeit an der Trilogie *Прекрасное и его тень* (dt. Titel: *Das Schöne und sein Schatten*) wieder auf und erarbeitete tagtäglich im Verlauf von elf Jahren insgesamt 2000 Seiten. Das Werk ist in die drei Abschnitte *Столкновение зеркала*, *Порочный круг* und *Черная тень* gegliedert (Tarsis 1966: 6). Die oben beschriebenen Kriegseignisse, die ihn in weiterer Folge politisch mobilisierten, sowie die Tatsache, dass nahe Angehörige im Zuge der Stalinistischen Säuberungen ihr Leben ließen, unter anderem sein Vater sowie sein Schwiegervater, veranlassten Tarsis, seine Haltung gegenüber dem Sowjetregime zu ändern. Er hat für sich erkannt, dass „das Sowjetregime nicht den Sozialismus, sondern einen totalitären Polizeistaat aufgebaut hat und sich in nichts von dem so verpönten und ihm verhaßten Faschismus unterscheidet“ (Truschnowitsch 1965: o. S.). Die neue Einstellung des Schriftstellers zur Stalin-Ära wird anhand des nachstehenden Vergleichs mit der mittelalterlichen Inquisition deutlich:

„Die Inquisition ist eine unschuldige Zerstreuung im Vergleich mit der Säuberung der dreißiger Jahre; im Laufe von zweihundertfünfzig Jahren hat die Inquisition weniger Menschen hingerichtet als die Sowjetmacht im Laufe eines Monats im Jahr 1937.“ (Tarsis o. J.: o. S. zit. nach Maurina 1968: 239)

In dem über 20 Jahre später verfassten und publizierten Werk *Russland und die Russen* offenbarte Tarsis im Nachhinein, das Verlangen nach Freiheit des russischen Volkes wurzle in deren rebellischen Seele, die von den Initiatoren der Revolution als Antriebskraft missbraucht wurde und dazu führte, dass sich Millionen Freidenker Russlands in Gefängnissen und Konzentrationslagern wiederfanden (vgl. Tarsis 1967: 6).

Trotz der Erlebnisse im Krieg und seinen Einblicken in das vorherrschende Sowjetregime, trat der Schriftsteller 1944 der KPdSU – der Kommunistischen Partei der Sowjetunion – bei, der er 16 Jahre lang angehören sollte. Nachdem der Schriftsteller versucht hatte, seinen Roman *Флорентийская лилия* (dt. Übersetzung: *Florentiner Lilie*) in Italien zu veröffentlichen, wurde er 1960 allerdings wieder aus der Partei ausgeschlossen (Petrov 1960: o. S.). Dieser Lebensabschnitt Tarsis' auf seinem Weg ins Exil wird in *Kapitel 3* näher erörtert.

Ohne jegliche Förderung und in dem vollen Bewusstsein, dass seine Werke in der Sowjetunion wohl nie gedruckt werden könnten, führte der Schriftsteller seine Arbeit in den Nachkriegsjahren selbstständig fort. Er verschrieb sich ganz und gar seinem sechsbändigen

Werk *Das gefährliche Leben des Valentin Almazow*, das später unter anderem auch seine wohl bekannteste Erzählung, die *Botschaft aus dem Irrenhaus* enthalten sollte (Maurina 1968: 216). Tarsis verdiente seinen Lebensunterhalt in dieser Zeit, wie viele andere Schriftsteller, mit den oben erwähnten Übersetzungen, die wesentlich weniger Angriffsfläche und Grund zur Konfrontation mit dem totalitären Regime aufwiesen, als dies bei seinen eigenen Publikationen festzustellen gewesen wäre (Kasack 1988: 410; Maurina 1968: 216). Für Tarsis begann somit die Zeit der schriftstellerischen Opposition.

4. Schriftstellerische Opposition – Tauwetter

Gestalteten sich seine schriftstellerischen Anfänge noch der Partei konform und angepasst, tritt Tarsis' oppositionelle geistige Haltung gegenüber dem Sowjetregime seit dem Beginn umfangreicherer Werke deutlich zutage. Besondere Bekanntheit erlangte er allerdings, abgesehen von einigen Prosawerken sowie diversen philosophischen und politischen Schriften, für die Satiren *Сказание о синей мухе* und *Красное и черное* (dt. Titel: *Die Blaue Fliege* und *Rot und Schwarz*), durch die ihm erstmals politische Bedeutung beigemessen wurde. *Die Blaue Fliege* wurde zuerst in der Zeitschrift *Grani* № 52 ohne Verfasserangabe veröffentlicht (SLA I 1965: 2; Possev XV 1962: 5; Tarsis 1966: 6). *Grani* ist die Bezeichnung einer im Jahr 1946 in Frankfurt von Emigranten aus der Sowjetunion gegründeten Zeitschrift, die sowohl die Themen Literatur, Kunst, Wissenschaft als auch politisch-gesellschaftliche Fragen aufgreift (vgl. Laß 2002: 439). Diese Emigrantenzeitschrift publizierte außerdem als erste weltweit die Werke Pasternaks, Achmatovas und Solženicyns. Was das Besondere an diesen Erzählungen Tarsis', abgesehen von ihrem gesellschaftskritischen Inhalt, ausmacht, ist der Umstand, dass beide im Jahr 1963 auch im Frankfurter Possev-Verlag in Buchform erschienen sind (Tarsis 1966a: 6). Wie es zur Publikation seiner Schriften in ausländischen westlichen Verlagen gekommen ist, wird im Laufe dieses Kapitels genauer erläutert.

4.1. Gelenkte Liberalität und deren Folgen für die Kultur- und Literaturpolitik der Sowjetunion in der Tauwetterperiode

Wie viel öffentlicher Beliebtheit sich Stalin zu seinen Lebzeiten erfreuen konnte, wurde mit seinem Tod am 5. März 1953 deutlich, der eine in ihrer Wirkung nicht absehbare Welle der Erschütterung auslöste. Sowohl in der Masse der Bevölkerung als auch unter den Gebildeten und Literaten wurde der Diktator ebenso geliebt wie gefürchtet. Dies ist durch zahlreiche panegyrische Trauergedichte und Nachrufe, wie etwa auch vom Chefredakteur der Literaturzeitschrift *Novyj Mir* Aleksandr Trifonovič Tvardovskij, zu belegen. Offen bleibt nun die Frage, ob der Ausgangspunkt des sogenannten Tauwetters in der Literatur und Wissenschaft auf Stalins Tod zurückzuführen ist, oder ob dieses schon früher begonnen hat (Beyrau 1993: 156; Engel 2011: 349).

Mitte der fünfziger Jahre, in den Jahren um den Tod des Diktators, lag das politisch-ökonomische Hauptaugenmerk in der Sowjetunion vor allem auf der Effizienzsteigerung der Landwirtschaft sowie auf der verbesserten Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln

und Konsumgütern. Zugleich sollten die Literaten das arbeitende Volk mit ihren Werken zu größeren Anstrengungen bewegen und ihnen vor Augen halten, unter welchen vorteilhaften Bedingungen sie leben würden. Die durch Stalin beeinflussten Werke, die dem Sowjetvolk dienen und würdig erscheinen sollten, sorgten für eine Massenproduktion an Literatur, die niemand kaufen, geschweige denn aus Mangel an Interesse lesen wollte (Laß 2002: 24f.). Die Tatsache, dass der II. Allunionskongress im Dezember 1954, also erst 20 Jahre nach dem ersten und nach Stalins Tod stattfinden konnte, ist nicht weiter verwunderlich. Schriftstellern wurde erstmals wieder mehr literarische Freiheit zugestanden und liberale Gedanken konnten wieder öffentlich geteilt werden (Laß 2002: 29f.).

Nach dem Tod des Diktators ließ der Konformitätsdruck erstmals nach, was für viele Schriftsteller eine Neubewertung der (politischen) Grenzen der Literatur bedeutete. Die Kritik an der Schablonenhaftigkeit der Literatur und die Forderung eines Endes der Bevormundung wurde insbesondere durch Vladimir Pomerancevs Artikel *Über die Aufrichtigkeit in der Literatur (Ob iskrennosti v literature)*, der an die Unzufriedenheit mit der literarischen Konfliktlosigkeit anschloss, am Ende des Todesjahres Stalins im Dezember 1953 hörbar (vgl. Engel 2011: 349; Hildermeier 1998: 818). Dieser Ruf nach mehr Schaffensfreiheit wurde zunehmend durch Chruščevs *Geheimrede* am 25. Februar 1956 auf dem 20. Parteitag der KPdSU unterstützt, die er mit dem formellen Rechenschaftsbericht eröffnete (Talbot 1971: 347). Über Stalins Personenkult und dessen schädliche Folgen äußerte er sich unter anderem mit den folgenden Worten:

„Nach dem Tod Stalins leitete das ZK der Partei eine Aufklärungspolitik ein, um mit zwingender Konsequenz nachzuweisen, daß es unzulässig und dem Geist des Marxismus-Leninismus zuwider ist, eine Person herauszuheben, und sie zu einem Übermenschen zu machen, der gottähnliche, übernatürliche Eigenschaften besitzt, zu einem Menschen, der angeblich alles weiß, alles sieht, für alle denkt, alles kann und in seinem ganzen Verhalten unfehlbar ist. Ein solcher Glaube an einen Menschen, und zwar an Stalin, ist bei uns viele Jahre lang kultiviert worden. [...] Wir haben uns mit der jetzt und künftig für die Partei überaus wichtigen Fragen zu befassen, wie der Kult mit der Person Stalins sich allmählich entfalten konnte, der [...] zur Quelle einer Reihe außerordentlich ernster und schwerwiegender Verfälschungen der Parteigrundsätze, der innerparteilichen Demokratie, der revolutionären Gesetzlichkeit wurde.“⁵ (Chruščev 1956: o. S. zit. nach Talbot 1971: 529f.)

Chruščevs *Geheimrede* war zwar ursprünglich nicht für eine Veröffentlichung bestimmt, wurde aber durch teilnehmende Genossen auf den Parteiversammlungen mitgeschrieben und

⁵ Dieser Auszug aus der deutschen Übersetzung der *Geheimrede* stammt aus der Zeitschrift *Ost-Probleme* (8. Jg. 1956, Nr. 25/26), in der sie damals erstmals gedruckt und von der Embassy of the U.S. of America, USIS, Press Division, Bad Godesberg publiziert wurde (Talbot 1971: 529).

weiterverbreitet. Chruščev leitete darin den Entstalinisierungskurs ein, brach mit der bis dahin vorherrschenden Stalinverehrung und kündete eine Amnestie für politisch Inhaftierte an (Laß 2002: 44). Diesen neuen Impulsen ging das sogenannte *Tauwetter* voran. Der im Mai 1954 veröffentlichte, ästhetisch konventionelle Kurzroman *Ottepel*‘ (deutscher Titel: *Tauwetter*) des etablierten sowjetischen Schriftstellers Il’ja Ėrenburg sollte einer ganzen Epoche seinen Namen geben (vgl. Beyrau 1993: 157; Engel 2011: 349; Hildermeier 1998: 818f.). In den Worten Hildermeiers zählte dieser Roman

„zu jenen literarischen Produkten, die weniger dank ihrer Qualität als dank der ‚Korrespondenz‘ zur Zeitstimmung große Wirksamkeit entfalteten. Die ‚Moral‘ einer mittelmäßigen Geschichte traf die Sehnsüchte einer von Stalinismus und Krieg um einen Großteil ihres Lebens betrogenen Generation [...]. Die griffige Metapher [des *Tauwetters*] tat ein übriges: Die neue Zeit hatte ein Etikett.“ (Hildermeier 1998: 818f.)

Diese scheinbare Abkehr vom Stalinismus und die aufgelockerte Literaturpolitik bedeutete allerdings keine grundsätzliche Veränderung des literarischen Schaffensprozesses. Nichtsdestotrotz ermöglichte das *Tauwetter* den Literaten ein Mitspracherecht bei der Bildung neuer Konventionen bzw. sorgte dafür, dass die Ziele und die Rolle der Literatur aufs Neue ausgehandelt werden konnten (Hübner 1973: 232). Eine gewisse Meinungsvielfalt, die sich im Dreiecksverhältnis zwischen Parteiführung, Konservativen und Nonkonformen entwickelte, wurde eine Zeit lang geduldet und sogar unterstützt (Hübner 1973: 233f.). Doch nach dem 20. Parteitag wurde rasch klar, dass Chruščevs Literaturpolitik erheblichen Schwankungen unterlag. (vgl. Hildermeier 1998: 817f.; Hübner 1973: 232ff.). Die Willkür seiner Lenkung wurde in besonderem Maße in seinen Reden deutlich, was sich darin manifestierte, dass er einerseits die stalinistische Literaturideologie in seinen Grundzügen vertrat und andererseits die Zensur lockerte, um sich gegen politische Mitstreiter durchzusetzen und das Kontrollsystem zur Erfüllung des Parteianspruchs aufrechtzuerhalten (Hübner 1973: 235f.). Chruščevs unklare politische Linie sowie die Verfolgung seiner eigenen Machtpolitik verschaffte der Parteiführung eine unliebsame Position inmitten altstalinistischen Konservativen, politisch motivierten Zweckliberalen und neu formierten Nonkonformen (Hübner 1973: 232).

Auch der 22. Parteitag stand, trotz der erneuten Entthronung Stalins durch Chruščev, im Zeichen einer konservativen Literatur- und Kulturpolitik. Dies äußerte sich unter anderem in der Kritik an nonkonformen Schriftstellern der Zeitschrift *Novy Mir* (Hübner 1973: 239f.) und in Chruščevs Vorgaben für das neue Parteiprogramm, wonach Literatur und Kunst von den Ideen des Kommunismus gezeichnet sein sollen und einem sozialistischen Zweck zu dienen haben (Laß 2002: 112f.). Inwiefern der kulturpolitische Kurs gegen jeden und alles, was

außerhalb der bestehenden kommunistischen Ordnung lag, verschärft wurde, ist vor allem durch seine Reden in den Versammlungen, die seinem Besuch der Ausstellung *30 Jahre Moskauer Künstlervereinigung* (Laß 2002: 129ff.) in der *Manege*, dem Moskauer Ausstellungs- und Messekomplex, Ende des Jahres 1962 folgten, zu belegen:

„Man darf nicht denken, daß Fälle psychischer Erkrankungen ausgeschlossen sein werden und daß Geistesranke nicht zu Verletzern der Regeln des Gemeinschaftslebens werden können. Gegen die Ausfälle von Geisteskranken wird es wahrscheinlich irgendwelche Mittel geben; ich weiß nicht, welcher Art sie sein werden. Auch jetzt ist ja die Zwangsjacke vorhanden, die man Verrückten anzieht, und wodurch man sie der Möglichkeit beraubt, zu toben, sich selbst und anderen Schaden zuzufügen.“ (Chruščev 1962: o. S. zit. nach Laß 2002: 163)

Seine lautstarken Bemühungen für eine dringend nötige Rückbesinnung auf den sozialistischen Realismus und die Eihaltung der politischen Ordnung zeigten nur bedingt Wirkung (Hildermeier 1998: 824f.). Aus diesem Grund mussten unter Chruščev verhärtete Maßnahmen ergriffen werden, um sich von politischen Oppositionellen zu entledigen. Auch wenn es von offizieller Seite keine politischen Gefangenen in der Sowjetunion mehr gab, wurde die Diagnose von psychischen Erkrankungen zum Bestandteil des neuen Instrumentariums zur Bekämpfung von Widersachern (Hurst 2016: 11).

Der verwendeten Sekundärliteratur zufolge war es vor allem die fortwährende Unzufriedenheit im Volk, die sich aufgrund zahlreicher inner- sowie außerpolitischen Fehlentscheidungen, seines zunehmend autokratischen Führungsstils, missglückter Reformen und seines immer unglaubwürdigeren Rufs als Entstalinisierer breit machte und schließlich zum Sturz Chruščevs im Oktober 1964 führte. Brežnev wurde in weiterer Folge zum neuen Vorsitzenden der Partei gewählt (vgl. Laß 2002: 191; Hübner 1973: 242).

Die Literaturlandschaft unter Brežnev war zwiegespalten. Zum einen hoffte man durch den Führungswechsel auf mehr Liberalität für die Kulturschaffenden; eine Hoffnung, die sich durch Anna Achmatovas Rehabilitation, also ihrer Aufnahme in den Schriftstellerverband der UdSSR (Laß 2002: 193), auch zu erfüllen schien. Zum anderen stand Brežnevs Kulturpolitik im Zeichen des sogenannten *Stabilisierungskurses* (Engel 2011: 353), der Künstler und Literaten weitgehend von einer aktiven Teilnahme an politischen Entwicklungen ausschließen sollte, um öffentliches Aufsehen zu vermeiden (Laß 2002: 192f.). Bereits rasch nach der Machtübernahme Brežnevs kristallisierte sich heraus, dass sich die konservative Fraktion durchsetzen würde, denn am Schriftstellerkongress 1965 kamen beinahe ausschließlich dem-

entsprechende Schriftsteller zu Wort, einige Entscheidungen Chruščevs wurden revidiert und eine neostalinistische Tendenz zeichnete sich erneut ab (Laß 2002: 195f.).

Auch Prozesse gegen, sowie die Verfolgungen oder Ausbürgerungen von Literaten wie Iosif Brodskij, wie sie sich bereits unter Chruščev zugetragen hatten, häuften sich. Es wurde zu verhärteten Repressionen gegriffen, um Kulturschaffende in ihre Schranken zu weisen, „da sich immer mehr Künstler immer größere Freiheiten herausnahmen [...] [und] die Widerstandsbewegung gegen willkürliche Gerichtsverfahren immer stärker wurde“ (Laß 2002: 196). Die sogenannten Dissidenten wurden deshalb zum charakteristischen Merkmal der Brežnev-Ära, denen aufgrund ihrer politisch oppositionellen Haltung der Entzug ihrer sowjetischen Staatsbürgerschaft blühte, während sie sich im Ausland befanden (Hildermeier 1998: 973; Laß 2002: 196). Dieses Schicksal wurde auch Valerij Jakovlevič Tarsis zuteil, worauf in den folgenden Kapiteln noch näher eingegangen wird.

4.2. Die Bedeutung von Samizdat und Tamizdat für Tarsis

Inoffizielle Literatur hat es in der Sowjetunion schon immer gegeben. Viele bedeutende sowjetische Schriftsteller waren über Jahrzehnte hinweg gezwungen, buchstäblich für die Schublade zu schreiben. Das Tauwetter unter Chruščev ließ viele Literaten auf eine Stärkung ihrer Legitimation und freiere Gestaltungsmöglichkeiten hoffen (Engel 2011: 353; Mal'cev 1981: 9ff.).

Einige gesellschaftskritische Schriftsteller fühlten sich durch die neue Kulturpolitik darin bestärkt, ihre zum Teil politisch intendierten Werke zu veröffentlichen, die prägend für die russische Literatur sein sollten. Im Jahr 1962 lag beispielsweise Aleksandr Solženicyns Kurzroman *Один день Ивана Денисовича* (dt. Titel: *Ein Tag im Leben des Ivan Denisovič*) temporär in sowjetischen Buchhandlungen zum Kauf auf, da dieses Werk für Chruščev zur förderungswürdigen Literatur zählte, die seiner Idee der Entstalinisierung entsprach. Die Publikation dieses Romans war vor allem durch den persönliche Einsatz Tvardovskijs möglich, der sich gegen konservativen Widerstand durchgesetzt und um die Zustimmung des Zentralkomitees bemüht hatte, wodurch alle anderen Zensurinstanzen außer Kraft gesetzt wurden (Laß 2002: 116f.). Doch die Intension, die mit diesem Werk verfolgt wurde, galt keinesfalls einzig und allein der öffentlichen Besserstellung Chruščevs oder gar Parteiinteressen. Sie fokussierte sich vielmehr auf die Warnung vor dem Stalinismus in den eigenen Reihen der Gegenwart (Hübner 1973: 240).

Das Chruščev'sche Tauwetter führte anfangs zu mehr Selbstsicherheit unter den sowjetischen Schriftstellern und konnte auch durch die erneuten politischen Repressionen nicht gemindert werden. Somit entwickelte sich infolge der besonderen Bedingungen des gesellschaftlichen Lebens ein gespaltenes Verlagswesen; einerseits der *Samizdat* und andererseits der *Tamizdat* (Engel 2011: 354; Mal'cev 1981: 11). Der Ausdruck *Samizdat* setzt sich zusammen aus den russischen Worten ‚sam‘ (dt.: selbst) und ‚izdatel'stvo‘ (dt.: Verlag). Dieser sogenannte ‚Selbstverlag‘ entwickelte sich in Anlehnung an die russische Bezeichnung für Staatsverlag *Gosizdat*, der Abkürzung für *Gosudarstvennoe izdatel'stvo* (Engel 2011: 354). Mal'cev sieht den Ursprung für die Entstehung des *Samizdat* in dem Streben nach Wahrheit:

„Der wichtigste Grund für die Entstehung des Samizdat ist natürlich die Tatsache, daß das Verlangen, die Wahrheit zu sagen, in der offiziellen sowjetischen Literatur nicht erfüllt werden kann – das Verlangen, verbotene Themen anzusprechen, von dem Durchlittenen zu erzählen, seine eigenen, von der offiziell verbindlichen Linie abweichenden Schlußfolgerungen darzulegen. Und unter allen verbotenen Themen ist jenes, das am stärksten aufwühlt und nicht losläßt, natürlich das Thema des Massenterrors und der Lager. Die Entdeckung dieses Themas bleibt für alle Zeiten mit dem Namen Alexander Solschenizyn verbunden, [...] doch vor Solschenizyn und zugleich mit ihm haben auch andere Samizdatautoren über dieses Thema geschrieben [...].“ (Mal'cev 1981: 130)

Durch diesen ‚Eigenverlag‘ bzw. ‚Selbstverlag‘ war es möglich, in der Sowjetunion in den 1960er Jahren eine Vielzahl an Manuskriptliteratur, sämtliche Abschriften literarischer Werke, Lieder, Gedichte sowie vervielfältigte Briefe und Anekdoten in Umlauf zu bringen und über inoffizielle Kanäle zu verkaufen. Diese freie russische Literatur kursierte anfangs meist im engsten Freundeskreis, verbreitete sich langsam auf ein breiteres Publikum und konnte in einer der sogenannten ‚Untergrundzeitschriften‘ wie etwa *Phoenix* oder *Sintaksis* erscheinen (Glad & Woll 1985: 383).

In Anbetracht der vielzähligen verbotenen oder tabuisierten Themen seit der Stalinzeit, diente der *Samizdat* nicht nur als Medium für Belletristik, sondern in besonderem Maße auch als eine Art literarisches Ventil, um die Zensur zu umgehen und dem strengen Korsett der offiziellen Propagandasprache Einhalt zu gebieten. Vor allem die fiktionale Literatur im *Samizdat* porträtierte häufig die sowjetische Realität in einer Form, die bewusst gegen die Prinzipien des sozialistischen Realismus, sei es durch übermäßig negative Darstellungen oder die Auseinandersetzung mit verbotenen Themen wie Arbeitslager, verstieß (Beyrau 1993: 229f.; Glad & Woll 1985: 383). Diese Beispiele stehen für das Merkmal, das alle Autoren der *Samizdat*literatur gemeinsam hatten; nämlich die entschiedene Ablehnung eines Schrifttums, welches von der Partei und dem Staat gesteuert wurde und sich dem „sozialen Auftrag“ (Bey-

rau 1993: 179) verschrieben hatte. Dennoch waren die Grenzen dieser Manuskriptliteratur angesichts der divergierenden Kräfteverhältnisse sowie der ambivalenten Parteilinie nicht immer eindeutig. Die Kulturpolitik befand sich zu diesem Zeitpunkt in einer unsicheren Lage, die sich durch Prozesse, Aufrufe in der Öffentlichkeit sowie Unterwerfungen auszeichnete (Beyrau 1993: 179).

Auch Valerij Jakovlevič Tarsis zählte zum Literatenmilieu dieser Subkultur Anfang der 1960er Jahre. Im Juli 1965 erschien die von ihm in der Sowjetunion herausgegebene *Samizdatzeitschrift Sfinksy*, die auch im Ausland in der *Tamizdatzeitschrift Grani* publiziert wurde (Beyrau 1993: 182; Kasack 1996b: 414). Tarsis nahm als einer der frühen Dissidenten in seine Samizdatzeitschrift nicht nur die Gedichte bekannter sowjetischer Schriftsteller auf, sondern machte darin für die Werke von Mitgliedern der Gruppe *SMOG* seinen Einfluss geltend. *SMOG*, der einige unverblümete Literaten und Künstler angehörten, war ursprünglich ein Akronym für die russischen Wörter *smelost'*, *mysl'*, *obraz* und *glubina*, was durch Alejnikov, einem Gründungsmitglied der Gruppe, bestätigt wurde (Laß 2002: 196). Übersetzt trug diese Abkürzung die Bedeutung *Kühnheit, Gedanke, Bild* und *Tiefe*, stand für die jüngste intelligente Generation und galt als „der gedrängte Augenblick der widerspiegelten Hyperbel“ (Beyrau 1993: 182).

Diese Künstler- und Literaturvereinigung, der etwa 40 Mitglieder in mehreren Städten der Sowjetunion angehörten, orientierte sich an Literaten wie Dostoevskij, Cvetaeva, sowie Pasternak und bestand ungefähr drei Jahre. Die Gruppe erhielt Unterstützung von allen bekannten inoffiziellen Schriftstellern, Künstlern und Musikern, allerdings nur von sehr wenig offiziell anerkannten (Beyrau 1993: 182f.). Im Zuge der Vorbereitungen zum IV. Allunionskongress der sowjetischen Schriftsteller im Jahr 1967 ergriff die Partei allerdings verschärfte Maßnahmen zur Durchsetzung einer einheitlichen literarischen Front. Da *SMOG* aus einer Reihe vorlauter Literaten und Künstler bestand und dem vorherrschenden Regime dadurch ein Dorn im Auge war, wurden unter anderem auch einige Schriftsteller aus dem Umfeld dieser Gruppe verhaftet (Laß 2002: 231). Abgesehen von der Sammlung *Sfinksy* gab es noch einige andere inoffizielle Gedichtsammlungen, von denen um 1960 Auflagen mit einer Anzahl von bis zu 300 Stück im *Samizdat* kursierten (Beyrau 1993: 178).

Eine noch weitaus bedeutendere Rolle als der *Samizdat* spielte auf dem Weg ins Exil für Tarsis der *Tamizdat*. Diese Wortschöpfung setzt sich zusammen aus den russischen Worten ‚tam‘ (dt.: dort) und ‚izdatel'stvo‘ (dt.: Verlag), der sogenannte ‚Dortverlag‘, der sich pa-

rallel zum *Samizdat* entwickelte (Engel 2011: 354; Glad & Woll 1985: 383). Der *Tamizdat* schien für russische Schriftsteller die einzige Möglichkeit, ihre von der Zensur abgelehnten literarischen Texte heimlich in den Westen zu schaffen, von ausländischen Verlagen drucken zu lassen und auf Umwegen verbreiten zu können. Abseits von zahlreichen fehlgeschlagenen Versuchen, die eigenen Werke in der Sowjetunion zu veröffentlichen, konnten einige über unbekannte Kanäle in den Westen geschmuggelt, dort gedruckt und wieder in die Sowjetunion zurückgeschleust werden, wo sie wiederum in die Netzwerke des *Samizdat* gelangten (vgl. Engel 2011: 354). Dies war in den 60er Jahren die einzige Methode, der russischen Leserschaft Zugang zu ihrer eigenen Literatur und ihrer philosophischen Vergangenheit zu gewährleisten (Glad & Woll 1985: 383).

Tarsis ist es auf diesem Weg gelungen, 1961 als einer der Ersten seine Manuskripte Korrespondenten nach England mitzugeben, sie im Westen veröffentlichen zu lassen und auf diese sich immer stärker formierende Untergrundliteratur aufmerksam zu machen (vgl. Kasack 1996b: 414). Er erreichte dadurch nicht das Ansehen als Schriftsteller von Werken, die sich durch tiefgreifende Literarizität auszeichnen, konnte aber dennoch einen entscheidenden Beitrag zur modernen russischen Literatur leisten. Mal'cev (1981) hebt neben Tarsis auch zwei andere Pioniere auf diesem Gebiet hervor und unterstreicht deren Bedeutung für die folgende Dissidentenbewegung:

„Die Bücher von Alexander Jessenin-Wolpin, Michail Nariza und Walerij Tarsis sind sicherlich bei weitem nicht das Beste, was uns die Untergrundliteratur gegeben hat. Kämen diese Bücher heutzutage heraus, wo schon ein ganzes Meer von Samizdatliteratur sichtbar geworden ist [...], würden sie womöglich überhaupt nicht zur Kenntnis genommen. Doch die Bedeutung, die sie für ihre Zeit gehabt haben, bleibt unverändert wie die Bedeutung und das Verdienst aller Pioniere, denn mögen sie auch nicht die besten sein, sie sind doch die ersten.“ (Mal'cev 1981: 40)

Diese wachsende oppositionelle Aktivität, die sich strikt gegen das Prinzip der Parteilichkeit wehrte, stellte die Sowjetmacht vor ein Problem beträchtlichen Ausmaßes, da die Publikationen von Manuskripten im *Tamizdat* eine internationale Mitwirkung diverser Korrespondenten, allen voran im Westen, verlangten. Dadurch gelangte die offene Kritik an den Umständen in der Sowjetunion direkt in die Hände des Feindes und die Medien des westlichen Publikums (Shlapentokh 2014: 78).

Auch Tarsis versuchte mit seinem im Ausland publizierten Werk *Красное и черное* auf die Missstände und die schwierigen Lebensbedingungen für politisch Nonkonforme in der Sowjetunion öffentlich aufmerksam zu machen. In seiner in Romanform gehaltenen

Biographie *Rot und Schwarz*, die von einem bekannten sowjetischen Schriftsteller in der Zwangsjacke des sozialistischen Realismus handelt (Truschnowitsch 1965: o. S.), sind insbesondere das Schreiben und die Intensionen schriftstellerischer Tätigkeit ein großes Thema. Die Einseitigkeit und Vorhersehbarkeit des erwünschten bzw. von der Politik erwarteten Schrifttums werden unter anderem an dem Beispiel bemängelt, dass unzählige Bücher über Kriegsstrategien existieren würden, aber kein einziges über die Schaffung und den Erhalt von Frieden (Tarsis 1966b: 141). Tarsis stellt in seiner Satire das Leben sowie die Seele als ein Mosaik aus roten und schwarzen Tagen dar, die in Dualität zueinander auftreten und sowohl die guten als auch die Schattenseiten der sowjetischen Realität symbolisieren (Tarsis 1966b: 147f.).

Wie in Kapitel 3.1. bereits näher ausgeführt, war es von jedem einzelnen Schriftsteller selbst abhängig, wie mit der gelenkten Liberalität während des Tauwetters umgegangen wurde. Während ein Teil der Literaten auf die Vorgaben der Partei und die Beschränkungen der Zensur einging, tasteten sich andere bis an die Grenzen des Erlaubten vor, um soviel Wahres wie möglich und irgendwie vertretbar niederzuschreiben. Tarsis wagte sich noch einen Schritt weiter und riskierte infolge von Nichtanpassung und oppositionellem Verhalten strenge Maßregelungen durch die Sowjetregierung (Kasack 1996a: 30). *Красное и черное* stellt ein illustratives Beispiel für die Offenbarung der Unfreiheit in der Sowjetunion dar, die sich in blindem Gehorsam und eisernem Schweigen äußerte:

„Не написано самые потрясающие трагедии – воспоминания и исповеди, плачи и стенания о неосуществленных замыслах. По-видимому, человечество боится воздвигнуть памятник своему бессилию. Неужто оно столько веков гордилось своим божественным Разумом, чтобы в конце концов капитулировать и вернуться к слепой вере и послушанию, но уж импозантным богам, божкам и даже горшкам?“ (Tarsis 1966b: 142)

Noch mehr Aufmerksamkeit kam seiner anderen, zusammen mit *Красное и черное* im Tamizdat veröffentlichten Satire *Сказание о синей мухе* (dt. Titel: Die Blaue Fliege) zu, die ihm nicht nur einen Platz in der Reihe verbotener Schriftsteller in der UdSSR (vgl. Bock 2011: 138f.) verschaffte, sondern auch viel weitreichendere Konsequenzen nach sich zog. Darum soll diesem Werk ein eigenes Kapitel gewidmet werden.

4.3. Die Blaue Fliege

4.3.1. Die Blaue Fliege als Exempel für das satirische Schreiben in der nicht-offiziellen russischen Literatur

Die Satire in der russischen Literatur ist durch Tradition sowie Lebendigkeit gekennzeichnet. Sie spielte vor allem im Sowjetsozialismus der zwanziger und dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts, insbesondere während der Periode der *Neuen Ökonomischen Politik*, eine bedeutende Rolle und zog umfangreiche Untersuchungen nach sich (vgl. McLean 1985: 385; Mai 1993: 8f.). Die Zeit des Stalinismus hatte für das satirische Schreiben nicht viel übrig und die Bedingungen für Satiriker verschärften sich. Während einige bemerkenswerte Exemplare erscheinen konnten, wurden andere wiederum sprichwörtlich für die Schublade geschrieben und erst viele Jahre später veröffentlicht. Gegen Ende der dreißiger Jahre ist die Satire, bis auf wenige Ausnahmen wie Evgenij Švarc' *Drakon*, für gewisse Zeit aus dem Blickfeld der sowjetischen Literatur gewichen (McLean 1985: 385).

Themen wie Zensur, das Verbot zahlreicher bürgerlicher Zeitungen und Zeitschriften sowie die Ablehnung der Publikation sozialkritischer Satiren, die offen gegen das Sowjetregime auftraten, wurden, wie in den vorangegangenen Kapiteln bereits erläutert, nach dem Tod Stalins wieder relevant. Satirische Werke aus der Mitte des 20. Jahrhunderts von Autoren wie Majakovskij, Zamjatin, Sinjavskij oder Bulgakovs vielrezipierter *Meister und Margarita*, die regimekritische Passagen enthielten, wurden in der Sowjetunion nicht publiziert bzw. konnten erst gedruckt werden, als der Sozialismus auch in der UdSSR zur Disposition stand (Engel 2011: 386; Mai 1993: 177f.). Erst in der Tauwetterperiode kam es zur Wiederbelebung der Satire und zu einer Änderung der literarischen Landschaft. Es erschien eine Reihe von satirischen Werken, die zahlreiche Fehlentwicklungen in Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur kritisch aufzeigt (Engel 2011: 386). Das starke Verlangen nach künstlerischer Freiheit und Publikation sozialkritischer Satiren machte sich unter vielen Literaten breit; doch es wurde zu einer bloßen Hoffnung, die langfristig unerfüllt blieb (Mai 1993: 176) In der Sekundärliteratur stößt man häufig auf die Unterscheidung zwischen jenen satirischen Texten, die in der offiziellen sowjetischen Literatur akzeptiert und veröffentlicht werden konnten und jenen, die über Umwege in den Tamizdat gelangten. Peters (1984: 120) zum Beispiel verweist auf eine Aussage Chruščevs, mit der er im März 1963 das Wesen der Satire wie folgt definierte:

„Jedermann weiß, welche große Rolle die Satire, insbesondere die Fabel, in unserer Literatur spielt. [...] Die Satire ist wie ein scharfes Messer. Sie soll Auswüchse beim Menschen zei-

gen und sie wie ein guter Chirurg herauschneiden. Doch die Waffe der Satire muss man gut zu handhaben verstehen, ebenso wie ein Chirurg sein Messer, um ein schädliches Geschwulst zu beseitigen, ohne den Organismus zu verletzen. Hier ist Meisterschaft erforderlich. Wer diese Meisterschaft nicht besitzt, sollte die Finger davon lassen, sonst schadet er anderen und schneidet sich selbst in den Finger.“ (Chruščev 1963: o. S. zit. nach Peters 1984: 120)

Chruščev wies durch diese Rede mit unmissverständlicher Deutlichkeit auf die Stellung, welche die Satire im politischen Rahmengenüge innehaben durfte, hin und steckte deren Grenzen klar ab. Partei und Staat waren nicht in Frage zu stellen, die politische Ordnung und das reglementierte Gesellschaftssystem galt es ebenso nicht zu bezweifeln. Daher liegt der Verdacht nahe, dass man in den pseudo-satirischen Werken der offiziellen Literatur völlig ideenlosen und oberflächlichen Humor vorfand, der nicht annähernd an jene sozialkritische Schärfe heranreichte, wie dies die Werke der zwanziger und dreißiger Jahre noch vermochten (Mai 1993: 173).

Sämtliche Schriften, die sich über vom Staat festgelegte meinungsbildende Beschränkungen hinwegsetzten und öffentlich Kritik an der bestehenden Ordnung von Politik und Gesellschaft oder der vorherrschenden sowjetischen Ideologie ausübten, mussten inoffizielle Publikationswege einschlagen (Peters 1984: 122). Jene Satiriker, die in die Emigration gingen bzw. gezwungen waren auszuwandern, mussten sich darüber im Klaren sein, dass ihre sozialkritischen Werke vorerst nur bei den westlichen Lesern ankommen würden (Mai 1993: 177f). Folgt man den Ausführungen Peters', verkörpern die in der nicht-offiziellen russischen Literatur erschienenen Satiren eine Absage an jegliche Utopie (Peters 1984: 122). Zusammen mit der neuen Tendenz der Abkehr idealer Normen wurden zugleich das Ende einer Tradition sowie der Beginn eines Funktionswandels der Satire sichtbar. Bisherige satirische Stilmittel weichen der komisch-grotesken Darstellungsform einer sogenannten verkehrten Welt, die der Leserschaft bzw. dem Publikum eine verfremdete, sinnentleerte Vorstellung vor Augen führt, in der die Worte an Kraft und Bedeutung verlieren (Engel 2011: 388f.; Peters 1984: 129). Die Satiren der nicht-offiziellen russischen Literatur sind außerdem durch die reflektierte Darstellung bestehender Machtverhältnisse gekennzeichnet, die sich derart nah an der unverschleierte Realität bewegt, dass sich diese Kunstform, mit der Personen, Ereignisse oder Missstände in überspitzter Form dargestellt werden, zu einer soziologischen Analyse oder einem philosophischen Diskurs wird (Peters 1984: 129). Nach Mai (1993) sollte das satirische Schreiben im Grunde genommen den höheren Zweck verfolgen, aktuelle gesellschaftspolitische Probleme sowie bedenkliche

Entwicklungen in bestehenden Verhältnissen aufzuzeigen. Durch die oftmals einzige Möglichkeit der Publikation im Ausland und den zum Teil unebenen langen Weg in den Tamizdat, konnte diese Absicht allerdings nur mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung durchgesetzt werden und verfehlte mitunter das intendierte Publikum (Mai 1993: 175).

Auch Valerij Tarsis machte von diesem Umweg in den Tamizdat bei dem Versuch der Veröffentlichung seiner Werke Gebrauch, da für diese zu jener Zeit keine Chance bestand, in der Sowjetunion publiziert zu werden. Bereits während der Zeit des Tauwetters war Tarsis um die Publikation seiner oben erwähnten beißenden Satire *Сказание о синей мухе* (dt. Titel: *Die Blaue Fliege*) und der dramatischen Lebensbeschreibung des Sowjetschriftstellers Anatolij Vinogradov *Красное и черное* (dt. Titel: *Rot und Schwarz*) bemüht, doch kein Verlag und keine Zeitschrift wagte es, diese in der UdSSR zu drucken. Deshalb entschloss sich Tarsis, wie andere gleichgesinnte Schriftsteller, 1960 seine Manuskripte einem britischen Korrespondenten zum Zwecke der Publikation im Westen zu übergeben, was gleichzeitig den endgültigen Bruch mit der Partei für ihn bedeutete (Levitin-Krasnov 1981: o. S.).

1961 gelangten sie schließlich ins Londoner Verlagshaus *Collins & Harvill Press* (AfZ I 1983: o. S.; Hurst 2016: 16), dessen Fokus auf der Übersetzung von Tamizdat-Literatur lag. Im Oktober des darauffolgenden Jahres sollte Tarsis' englische Fassung von *Сказание о синей мухе* (engl. Titel: *The Bluebottle*) inmitten einer Vielzahl von Tamizdat-Übersetzungen des oben angeführten Verlages zu finden sein (Hurst 2016: 16f.). 1962 erschien die Satire *The Bluebottle* zusammen mit der Erzählung *Red and Black* in der *Collins & Harvill Press* unter Tarsis' Pseudonym *Ivan Valeriy* (Possev I 1985: 96). Noch im selben Jahr wurde die originale Version in russischer Sprache erstmals in der oben erwähnten Dissidenten-Zeitschrift *Grani* № 52 des Frankfurter *Possev-Verlags*, ebenfalls unter Tarsis' Pseudonym, veröffentlicht (Possev XV 1962: 5) und 1963 erschienen beide Erzählungen als eigenständiges Buch, bewusst unter Tarsis' richtigem Namen, in demselben Verlag (Tarsis 1966a: 6). In deutscher Übersetzung erschienen *Die Blaue Fliege* und *Rot und Schwarz* im Jahr 1965 ebenfalls im *Possev-Verlag* (Possev I 1985: 110). Die mehr als zwanzigfache Übersetzung von *Сказание о синей мухе* in den Folgejahren machte Tarsis einerseits zum verbotenen Autor in der Sowjetunion und verschaffte ihm andererseits internationale Bekanntheit im Westen (AfZ I 1983: o. S.).

4.3.2. Kern der Satire: Kritik am Sowjetregime

In *Сказание о синей мухе* erschlägt der Philosophieprofessor Ivan Ivanovič Sinebrjučov, eine Schmeißfliege und phantasiert daraufhin über die Grundprinzipien des menschlichen Daseins. Der Professor, der sich allerdings selbst in Anlehnung an die blaue Fliege als Ioann Sinemuchov bezeichnet (Tarsis 1966b: 19), fragt sich, wer das Recht und die Macht besitzt, Lebewesen willkürlich zu töten und warum er denn nicht auch Menschen ausschalten könne, die ihn schon wesentlich länger stören als die eben totgeschlagene Schmeißfliege, wie beispielsweise seine Frau:

„В конце концов важен принцип. Если сегодня он убил муху, то почему он завтра не может убить жену, которая гораздо сильнее мешает ему работать, уже много раз жалит его куда больнее, чем синяя муха, и не в макушку, а в сердце.“ (Tarsis 1966b: 16)

Folgt man den Worten Roman Brauns aus *Der Zeit* vom 25.06.1965, veranschaulicht diese politische Allegorie „die Metamorphose eines Philosophen in eine blaue Fliege, das heißt, in einen Nonkonformisten, Intellektuellen, in einen unbequemen Geist“ (Braun 1965: o. S.). Wie in den vorangegangenen Kapiteln erläutert war es zur damaligen Zeit in der Sowjetunion nicht vorgesehen, gesellschaftlich geltende Normen zu hinterfragen, geschweige denn öffentlich auf eigene abweichende politische Überzeugungen aufmerksam zu machen.

Nachdem Sinemuchov eine Weile ganz in sich versunken über dessen Daseinsberechtigung sinniert, entwickelt sich aus Gedanken jedoch eine Hasstirade auf das Unwesen und die Unfreiheit im sowjetischen Sozialismus, die Partei und die vorherrschende Willkür im System. In der Erzählung wird an mehrfacher Stelle deutlich, dass Sinemuchov das Sowjetregime als einziges Straflager beschreibt, was durch die nachstehenden Zitate zu belegen ist:

„Там [в Югославии] коммунизм деловой. А у нас бездельный. Совсем мы пропадем, ежели так дальше будет.“ (Tarsis 1966b: 29)

„Я сейчас убедился, что народ не только не считает, что мы чего-то достигли, а, наоборот, - что мы на краю пропасти. Что никакого социализма нет, а одна болтовня, бесхозяйственность, разорение, вранье.“ (Tarsis 1966b: 36)

„Все несчастье в том, что сегодня мало кто представляет себе, что такое коммунизм и социализм. Тиранический режим сделал свое дело.“ (ebd. 1966b: 36)

Viele der Kollegen des Professors möchten diesen vor sich selbst schützen, indem sie auf ihn einreden und versuchen wollen, seine Manuskripte verschwinden zu lassen. Doch Sinemuchov entwickelt sich im Laufe der Erzählung zum selbstständigen Denker und wird deshalb von der Öffentlichkeit als ernsthaft krank hingestellt. Nach geraumer Zeit kann Genesung bei ihm

festgestellt werden und für den ehemaligen Philosophieprofessor kann der Arbeitsalltag beim Wohnungsamt beginnen, wo er sich zu seinen Artgenossen, harmlosen Freidenkern, gesellt (vgl. Tarsis 1965b; ebd. 1966b).

An dieser Stelle kann der Beginn der eigentlichen Satire markiert werden. Während der erste Teil der Erzählung von langatmigen inneren Monologen und realitätsnahen Alltagsszenarien geprägt ist, trifft man im zweiten Teil auf einige hyperbolische sowie tragikomische Elemente, die der Leserschaft sowohl ein Schmunzeln abgewinnen können als auch zum Nachdenken anregen. In der Gesamtbetrachtung mangelt es der Satire allerdings an einschlägiger literarischer Schärfe, die zweifellos auf den fehlenden thematischen Tiefgang und die abschweifenden langen Gedankengänge des Protagonisten, die wiederum rhetorisch schwerfällig wirken, zurückzuführen ist. Zudem kann das transportierte Gefühl der Hörigkeit des Autors sowie der Resignation als typisches Charakteristikum der damaligen sowjetischen Literatur betrachtet werden. Der westliche Leser steht somit vor der schwierigen Aufgabe, die fiktiven Helden der *Blauen Fliege* von der Realität des vorherrschenden sowjetischen Regimes abzugrenzen. Beim Versuch der Bewertung und Prüfung der Literarizität dieses Werkes scheiden sich bei westlichen Literaturkritikern mitunter die Geister. Roman Braun verpasst der Satire gleich zu Beginn seiner Ausführung ein vernichtendes Urteil:

„Um es gleich zu sagen: Mir scheint, hier haben sowjetische und abendländische Politiker gemeinsam aus einer blauen Fliege einen Elefanten gemacht. Ein Pasternak der sowjetischen Satire ist Tarsis wirklich nicht; und sein ‚legaler‘ Kollege Arkadij Wassiljew ist bei weitem witziger, gewandter und schlagfertiger. Wassiljew würde nie am Schluß grimmig den Zeigefinger heben und drohen: ‚Ich hoffe, die blaue Fliege wird euch lehren, wie man leben muß.‘ Er würde es hoffen, aber nicht aussprechen.“ (Braun 1965: o. S.)

Auch Dorothea Middendorff greift in den *Bücher-Kommentaren* die in der Satire beschriebene Bedeutung des Kommunismus sowie die Persönlichkeitsdarstellung Chruschtschows auf:

„Aus der Kelter seiner Gedanken, die ihn qualvoll preßt, strömen leidenschaftliche und gefährliche Aphorismen. Man jubele nicht zu früh – die Anklagen sind hart, aber sie zerren nicht am Gebäude des Kommunismus an sich, sie legen nur wie mit einem Sezierschaber die grauenvollen Fehler der Menschen frei. Wahrheiten, die keineswegs nur für den Osten gefährlich und bitter sind!

Und wie er die Führer und Parteifunktionäre charakterisiert! Man kann es nicht ohne Vergnügen, wenn auch mit gleichzeitigem Schauer lesen. Da ist Apostolow, in dem der Leser leicht Chruschtschow erkennen wird: ‚... ein Schwergewicht, rund und drall, ohne eine einzige Kante..., mit kurzer fleischiger Nase, die Vertrauen einflößte, ...hatte nie etwas verbrannt, was er verehrte...‘ (und umgekehrt).“ (Possev IV 1965: o. S.)

Besonders schablonenhaft und irrwitzig verhält es sich bei *Сказание о синей мухе* mit der Darstellung Sinemuchovs Kollegen. Diese tragen nicht nur alle denselben Namen sondern ihnen werden äußerlich auch die gleichen Merkmale zugeschrieben. Ihre Beschreibungen sowie die Namensableitungen von verschiedenen Baumarten lassen den Eindruck eines Kollektivs entstehen, das sich erst durch genauere Betrachtung der einzelnen Romanfiguren zu lösen vermag.

„An den sich entwickelnden Ereignissen waren außer den uns schon bekannten Personen die Institutskollegen der Philosophen, Akazijew, Dubow und Osinowatyj, beteiligt, durchweg Altersgenossen, und alle hatten den gleichen Vornamen: Iwan Iwanowitsch. Alle drei hatten annähernd das gleiche Äußere, waren mehr oder weniger beleibt, hatten solide Glatzen, schamhaft mit den Resten der schütterten Haare überdeckt, die gleichen Ansichten, Ideen, Gehälter und die gleiche gesellschaftliche Stellung. Alle waren, wie sie selber sagten, ordentliche Parteimitglieder. Die Charaktere der drei hingegen waren, trotz der angeführten Ähnlichkeiten, derart verschieden, daß man dem Klang der Rede nach erraten konnte, wer von ihnen sprach.“ (Tarsis 1965b: 28)

Einen weiteren Versuch der überspitzten Wirklichkeitsdarstellung des sowjetischen Alltags findet man in den Parallelen zur vorherrschenden Bürokratie. Diese werden besonders an jener Stelle sichtbar, als Sinemuchov dessen Kompetenzbereich und Stellung in der langen Liste an Instanzen am Wohnungsamt erklärt wird:

„– Ты – первоначальная единица, первично проверяешь заявителей. Розалия Загс как старший инспектор проверяет тебя. Юрист контролирует вас обоих. Потом вас проверяю я и моих два заместителя. Меня проверяют [...] инспектор райсовета, р-р-р-аз, инспектор райкома – д-д-два, зампредрайсовета Иван Соловей – т-т-ри, сам пред Мосолкин – ч-ч-четыре, потом несть числа – работники госжилуправления, Моссовета, Госконтроля, комиссии Верховного совета, прокуроры, инспектора государственной безопасности – и так без конца.

– Все проверяют, а что же делают?

– Чудак! Делать-то нам всем нечего. Выписать ордера – дело плевое. Наша уборщица могла бы с этим справиться [...] А жилплощадь – чуть. Была бы жилплощадь, а мы никому не нужны. Лучше бы мы все пошли дома строить.“ (Tarsis 1966b: 90)

Während sich mehr oder weniger realistische, ja komische, fast lustige Dialoge aneinanderreihen, wurde aus literarischer Perspektive mit Zitaten und Verweisen etwas zu großzügig umgegangen. Auch Lenin findet in der Satire Erwähnung, laut dem das sowjetische Volk nur am Bürokratismus zugrunde gehen könne (Tarsis 1966b: 90ff.). Nach Braun habe dies allerdings nur sehr wenig mit der Gattung Satire gemein:

„Nur, *towarischtschi*⁶, Satire ist das nicht. Das ist der Stil politischer Leitartikel, das ist Kommentar, ist Pamphlet mit all den Unarten, die Tarsis seinen Bürokraten vorwirft. Etwa der, nicht mit Argumenten, sondern statt dessen [sic!] mit Behauptungen und Zitaten um sich zu werfen. Ich habe noch kein Buch gelesen, wo so viel zitiert wird: Tolstoj, Sterne, Heine, Stendhal, Engels und Lenin, Goethe und Graham Greene, kreuz und quer – und das ist, vom Autor nicht gewollt, lächerlich.“ (Braun 1965: o. S.)

Woran es der *Blauen Fliege* definitiv mangelt, sind erheiternde Passagen und klassische satirische Elemente, die den Leser zum Schmunzeln anhalten. Von wenigen Ausnahmen abgesehen transportiert diese Satire vornehmlich negative Gefühle und die Bekommenheit der Zeit. Dem westlichen Publikum wird zwar die Möglichkeit geboten, in die Missstände und Alltagssituationen in der Sowjetunion einzutauchen, allerdings sind diese nicht immer eindeutig von fiktiven Situationen abzugrenzen.

Welche Folgen diese und weistere Tamizdat-Veröffentlichung im Westen für Tarsis nach sich zogen, wird im folgenden Kapitel näher behandelt.

4.4. Konsequenzen seiner Tamizdat-Veröffentlichungen

Laut den Informationen des Komitees für Staatssicherheit startete Tarsis bereits 1960 den Versuch, seinen historischen Roman *Флорентийская лилия* (dt. Übersetzung: *Florentiner Lilie*) aus der Epoche Leonardo da Vincis (Tarsis 1966a: 7) im westlichen Ausland zu veröffentlichen. Ähnlich wie Boris Pasternak nur wenige Jahre zuvor, händigte Tarsis noch im April 1960 einem italienischen Journalisten sein Manuskript aus, um seinen Roman in dem mailändischen Verlagshaus *Feltrinelli*, das einige bedeutende Klassiker der Weltliteratur herausbrachte, verlegen zu lassen. Noch zu Beginn des Jahres 1960 wollte Tarsis die Gelegenheit nutzen, in der Zeit relativer Liberalisierung in der Sowjetunion, seinen Roman in der UdSSR zu publizieren. Doch die *Zentrale Kontrollkommission der KPdSU* befand, dass *Флорентийская лилия* schwerwiegende inhaltliche Defizite aufwies und somit eine Publikation des Romans nicht in Frage käme (Petrov 1960: o. S.). In besonderem Maße wird der pessimistische und politisch kontroverse Ton, der sich durch die gesamte Rahmenhandlung zieht, kritisiert:

„С начала до конца произведение пессимистично. Главный герой романа и многочисленные другие персонажи – деятели эпохи Возрождения – не устают повторять мысли о несовершенстве человечества, его обреченности. Задавшись целью определить смысл существования человеческого рода, герой произведения Метелло Виланы приходит к выводам, что ‚свободе нет места на земле‘, что всякая демократия сводится к

⁶ Braun 1965: o. S., Hervorhebung durch den Verfasser

той же тирании, что человеческая история ходит по замкнутому кругу и что ,никто и ничто не спасет обреченного человека от его пороков.““ (Petrov 1960: o. S.)

Petrov griff den Versuch dieser Tamizdat-Veröffentlichung, den politisch fragwürdigen Inhalt dieses Romans sowie die unangemessenen öffentlichen Auftritte des Schriftstellers als Vorwand auf, um dessen Ausschluss aus der KPdSU in der darauffolgenden Parteisitzung zur Sprache zu bringen (Petrov 1960: o. S.). Den Informationen des Staatlichen Pressekomitees des Ministerrates der UdSSR zufolge wurde Valerij Jakovlevič Tarsis jedoch erst Jahre später, nämlich 1964 aus der Partei ausgeschlossen (Michajlov 1965: o. S.). Gemäß den Aussagen Vladimir Batševs (Batšev 1992: 38), Wolfgang Kasacks (1996: 414) und Zenta Maurinas (1968: 216) sei der Schriftsteller allerdings 1963 aus eigenen Stücken aus der Kommunistischen Partei ausgetreten.

Bereits seit dem Jahr 1961 suchte Tarsis vergeblich um Ausreise aus der Sowjetunion an, die man ihm verwehrte (Laß 2002: 197). Nach Bekanntwerden der Tatsache, dass Tarsis, wie andere ihm gleichgesinnte Schriftsteller, seine Manuskripte in den Westen gegeben hatte, um sie dort unter seinem eigenen Namen zu publizieren, wurde er am 23. August 1962, noch vor der Veröffentlichung seiner Werke *Сказание о синей мухе* und *Красное и черное* in der UdSSR, als Geisteskranker zwangsweise in psychiatrische Klinik Kaščenko, auch *Villa Kaščenko* oder *Datscha Kaščenko* genannt, bei Moskau eingewiesen, wo er insgesamt sieben Monate verbrachte (Glad 1985: 464f.; Tarsis 1966a: 6f.).

Maurina bringt dieses bezeichnende Irrenhaus, in das unter Chruščev zahlreiche selbstständig und frei Denkende gesperrt wurden, in Verbindung mit dem ebenso gefürchteten Moskauer Gefängnis in der Lubjanka unter Stalin (Maurina 1966: 63f.) und den innerstaatlichen Missständen jener Zeit: „Daß diese allen medizinischen, hygienischen und humanen Forderungen widersprechende Anstalt den euphoristischen Namen Datscha (Villa, resp. Erholungsort) trägt, erinnert uns daran, daß die Lüge zum Regierungssystem Sowjetuβlands gehört.“ (Maurina 1966: 64)

Das Werk *Die Blaue Fliege* kursierte auch bereits im Frühjahr 1962 noch vor seiner offiziellen Publikation in Moskau und Leningrad, sodass auch Chruščev darauf aufmerksam wurde (Tarsis 1966a: 6). Laut Maurina (1968: 217) sei Nikita Chruščev selbst der Initiator für die Einlieferung Tarsis' ins Irrenhaus gewesen, nachdem ihm sein Schwiegersohn in Berlin die beiden illegalen Werke *Сказание о синей мухе* und *Красное и черное* vorlegte und er sich darin wiedererkannte:

„Chruschtschow las:
 ‚Gleichheit aller Schicksale, Menschen, Pferde, Hunde und Fliegen.‘
 In der Gestalt des beschränkten Apostolow erkannte er sich selbst: ‚Für ihn waren das Partei-
 leben und das Leben an sich Synonyme.‘
 ‚Die Parteimenschen verstehen nur mit der Zunge zu arbeiten.‘
 ‚Heute weiß jedermann im Volk, es geht uns viel schlechter als zur Zeit des Zaren.‘
 ‚Parteidisziplin – das heißt, denk nicht das, was du willst, sondern lobe und wiederhole alles,
 was die Partei tut.‘
 ‚Das Trinken von Wodka ersetzt alles andere.‘
 ‚In puncto Grausamkeit ist Hitler nur ein kleiner Schüler der Sowjetdiktatoren. Die Partei-
 funktionäre in Sowjetrußland leben in einem viel größeren Überfluß als die Kapitalisten im
 Westen. Nirgends erhalten die gehorsamen Produzenten der Literatur, Malerei und Musik so
 hohe Honorare wie in der Sowjetunion.‘ [...]
 ‚Jeder Mensch, besonders der Schriftsteller, der die Wahrheit spricht, ist ein Feind des Staa-
 tes.‘ [...]“ (Maurina 1968: 217)

Weiters heißt es, Chruščev habe sich nach der Lektüre dieser Zeilen nicht anders zu helfen gewusst, als den Autor in die Psychiatrie einzuweisen, denn schließlich könne nur ein „Ver-
 rückt“ (Maurina 1968: 218) etwas Derartiges, ohne ein Pseudonym zu verwenden, veröf-
 fentlichen. Ob sich die vermeintliche Inhaftierung tatsächlich auf diese Weise ereignete, ist
 schon alleine aufgrund des Aufeinanderfolgens der Ereignisse, nämlich dem Aufkommen
 dieser illegalen Tamizdat-Veröffentlichung bei Chruščev und der erstmaligen Publikation
 seiner Werke fraglich. Dass der Beschluss über die Einlieferung des Schriftstellers in die
 Haftklinik Kaščenko vom Obersten Sowjet gefasst werden musste, wird spätestens nach der
 Lektüre der Zeilen aus den Erinnerungen Vladimir Batševs über Valerij Tarsis deutlich.
 Batšev, ebenfalls Redakteur der Samizdatzeitschrift *Sfinksy*, machte den Schriftsteller 1965 bei
 einem persönlichen Zusammentreffen in Moskau auf die informelle Literatenvereinigung
SMOG aufmerksam und weckte dessen Interesse, da auch Tarsis nicht für Stalin und nicht für
 die Sowjetmacht, sondern für Russland kämpfte (Batšev 1992: 37f.). Aus den Memoiren
 Batševs geht hervor, dass sich die Festnahme und psychiatrische Einweisung Tarsis', nach-
 dem beim KGB bekannt wurde, dass er seine Manuskripte zur Veröffentlichung ins Ausland
 übergeben hatte, wie folgt zugetragen hatte:

„Однажды в квартире раздался телефонный звонок – это был секретарь парткома Со-
 юза писателей Сытин.
 – Валерий Яковлевич, - сказал он, - мы решили вам помочь. Приходите в понедельник
 в 12 часов в партком, поговорим обо всем.
 Тарсис шел в Союз без иллюзий, но с крохотной надеждой – вдруг что-то изменилось?
 Вдруг решили все-таки печатать?
 Сытин выбежал навстречу в приемную. Вид у него был растерянный. Он мямлил,
 юлил, заикался.

- Знаешь, тут товарищи хотели с тобой поговорить, они тоже хотят тебе помочь.
- Какие товарищи?
- Из Комитета государственной безопасности. [...]
- Ваше положение тяжелое. Если ваши книги выйдут за границей, мы вас будем судить по всей строгости.
- Тарсис ответил с присущим ему пафосом:
- Можете меня расстрелять. Но что же вы расстреляете? Мое тело! Но моя душа – мои произведения для вас недостижимы! Они за рубежом. И обязательно скоро выйдут в свет на многих языках, так что можете меня хоть сейчас расстрелять.“ (Batšev 1992: 37f.)

Auf dieses Gespräch folgte bekanntlich keine Erschießung sondern die Wegsperrung in die Moskauer Haftklinik Kaščenko. Gewiss ist ohne Zweifel, dass mit dieser Form der Bestrafung an Tarsis ein Präzedenzfall geschaffen wurde, der allgemeine Aufmerksamkeit erregte, da der Schriftsteller zu den ersten zählte, die Kontakt zu westlichen Korrespondenten aufgenommen hatten (Laß 2002: 197). Zudem ist durch eine Reihe von Quellen belegt, dass Tarsis nicht der letzte mental kerngesunde Mensch blieb, den man aufgrund seiner Kritik an Chruščev bzw. dem Regime oder wegen seines oppositionellen Verhaltens als Geisteskranken weggesperrt hatte. Tarsis sagte angeblich zu Maurina, Kaščenko sei „zu einem Mekka der individualistischen Freiheitskämpfer geworden, einem Sammelplatz der besten russischen Intelligenz“ (Maurina 1968: 218). Genauso wie Tarsis wurden beispielsweise auch der Schriftsteller Michail Nariza, der Menschenrechtler Pëtr Grigorenko, der Publizist Vladimir Bukovskij sowie viele weitere in Anstalten gebracht, um sie mundtot zu machen; eine politische Handhabe, die noch unter Brežnev seine Fortsetzung fand (vgl. u. a. Bukovskij 1971). Auf das Thema der missbräuchlichen Verwendung der Psychiatrie in der Sowjetunion als politisches Machtinstrument wird an späterer Stelle in *Kapitel 4.3* noch ausführlicher eingegangen.

Die Einlieferung des Schriftstellers in die Psychiatrie als drastisches Mittel, ihn gefügig zu machen und aus dem Verkehr zu ziehen, erzielte nicht den beabsichtigten Effekt. Im Gegenteil – der Fall Tarsis’ erregte im westlichen Ausland schon aufgrund seines Kontaktes zu westlichen Korrespondenten Aufmerksamkeit (Laß 2002: 197). Der Aufenthalt in der Irrenanstalt ließ sich deshalb nicht vor der Allgemeinheit verheimlichen und führte zu Protesten insbesondere in der westeuropäischen sowie der amerikanischen Presse, die den KGB im März 1963 zur Freilassung des zu Unrecht inhaftierten Tarsis’ gezwungen hatten (Kasack 1996b: 414; Maurina 1966: 64). Die hohe Resonanz im westlichen Ausland und der internationale Druck seien laut Sekundärliteratur die Gründe für die rasche Entlassung des Dissidenten aus Kaščenko gewesen.

Nach Tarsis' Freilassung war ihm jegliche schriftstellerische Tätigkeit untersagt und ihm wäre laut Maurina wohl der Hungertod bevorzustanden, hätte er keine Pakete und Geldsendungen aus dem Ausland empfangen (Maurina 1968: 218). Doch weder von seiner psychiatrischen Einweisung noch von der Zensur oder anderen politisch abtrünnigen Maßnahmen ließ sich Tarsis einschüchtern. Trotz der ständigen Beobachtung durch den KGB (Truschnowitsch 1965: o. S.) publizierte er fortan weiter im Ausland und noch im selben Jahr seiner Entlassung, im November 1963, erschien sein Roman *Веселенькая жизнь* (dt. Übersetzung: *Das fröhliche Leben*) in der Zeitschrift *Grani* № 54 des Frankfurter Possev-Verlags (Possev IX 1963: 3-62). Im Jahr darauf wurde der abschließende Teil *Окончание* dieses *Fröhlichen Lebens* in *Grani* № 55 veröffentlicht (Possev X 1964: 3-83).

Diese und weitere Tamizdat-Publikationen blieben in der Sowjetunion nicht unbeachtet und führten dazu, dass der KGB-Chef Vladimir Semičastnyj dem Zentralkomitee nach Tarsis' Entlassung aus der Klinik im August 1965 über dessen oppositionelle Aktivitäten berichtete (Laß 2002: 197). Semičastnyj brachte sein Bedauern zum Ausdruck, weil gegen den Schriftsteller aufgrund von Mangel an Beweisen 1962 kein gerichtliches Verfahren eingeleitet werden konnte und er bloß als psychisch Kranker in die Irrenanstalt eingewiesen wurde:

„В связи с отсутствием достаточных оснований для привлечения Тарсиса к уголовной ответственности в то время был осуществлен ряд мер, направленных на пресечение его политически вредной деятельности. [...] По согласованию с Минздравом СССР Тарсис направлялся на лечение в психиатрическую больницу, как страдающий психическим заболеванием.“ (Semičastnyj und Rudenko 1965: 139 zit. nach Laß 2002: 197)

Außerdem wurde Tarsis laut diesen Aufzeichnungen nicht nur aus der Partei, sondern auch aus dem Schriftstellerverband ausgeschlossen. Nach Batšev (1992: 38) und Kasack (1996b: 414) verhält es sich auch mit dem Schriftstellerverband wie mit dem Austritt aus der Kommunistischen Partei – der Dissident hätte den Verband aus freien Stücken verlassen.

Das in Kaščenko Erlebte verarbeitete Tarsis, trotz aller politischen Maßnahmen, unmittelbar danach in einem autobiographischen Roman, seinem wohl bekanntesten Werk *Палата* № 7 (dt. Titel: *Botschaft aus dem Irrenhaus*⁷), das beinahe wie ein Tagebuch dieses siebenmonatigen Aufenthalts gelesen werden kann und wertvolles Material über das Leben und die persönlichen Erfahrungen in der psychiatrischen Haftklinik liefert. Auch dieses vielverheißende Werk wurde auf illegalem Wege in den Westen geschmuggelt und bereits im Jänner 1965 in der Zeitschrift *Grani* № 57 gedruckt (Possev XI 1965: 9-110). Diese *Botschaft*

⁷ Der deutsche Buchtitel müsste wörtlich übersetzt eigentlich *Krankenzimmer Nr. 7* heißen.

aus dem Irrenhaus verschaffte dem mittlerweile 58 Jahre alten Tarsis im Ausland noch weit-
aus mehr Bekanntheit als die mittlerweile in zahlreiche Fremdsprachen übersetzte *Blaue Flie-
ge* (Tarsis 1966a: 7). Selbst wenn man von dem Schriftsteller bis zum Zeitpunkt der Veröf-
fentlichung seines autobiographischen Werkes aus der Haftklinik gehört hatte, schlug die *Bot-
schaft aus dem Irrenhaus* beim westlichen Publikum im wahrsten Sinne des Wortes ein wie
eine Bombe. Batšev verschriftlichte sein persönliches Leseerlebnis, das es ermöglicht, die
damalige Wahrnehmung Tarsis' nach dessen strapaziösen Aufenthalt in Kaščenko nachzu-
empfinden:

„Я держал номер журнала в руках, сидел на продавленном диванчике и читал, читал
не отрываясь, пока не стало темнеть и Валерий Яковлевич не откинул тюлевую занавеску,
чтобы впустить в комнату больше света.

Это был шок!

Мне исполнилось восемнадцать лет, и ни о чем подобном я не читал. Слышал – от Гу-
банова, от Буковского, от того же Валерия Яковлевича. Но одно – слышать, а другое –
читать!

Магия слов, перенесенных на бумагу, – тогда я очень ясно его понял.“ (Batšev 1992:
39)

Für Maurina (1966: 63ff.) dient *Палата № 7* als Zeugnis für das unfreie Leben des Schrift-
stellers in der Sowjetunion, doch verliere das geschriebene Wort in der deutschen Überset-
zung an Ausdruckstärke und Authentizität:

„Wer einiges über die Situation des russischen Schriftstellers erfahren, wer wissen will, was
Freiheit heute in der UdSSR bedeutet, der muß das Buch von Valerij Tarsis ‚Krankensaal Nr.
7‘, das in der deutschen Übersetzung den Titel ‚Botschaft aus dem Irrenhaus‘ trägt, Seite für
Seite studieren.

Als ich es im Original las, lief mir ein Schauer über den Rücken, obwohl ich den Bolsche-
wismus aus eigener Erfahrung wie auch aus ungezählten legalen und illegalen Publikationen
kenne. Leider büßt die Chronik in der Übersetzung den melancholischen Unterton ein; der
düstere Hintergrund, auf dem die Geschehnisse geschildert sind, verliert an schwarzer Farbe,
die einzelnen Ausdrücke erwecken nicht jene Reminiszenzen und Assoziationen wie im rus-
sischen Original.“ (Maurina 1966: 63)

Der Inhalt dieses Werkes und die öffentliche Zurschaustellung der innerpolitischen Maßrege-
lungen lassen vermuten, dass für den Schriftsteller entsprechende Konsequenzen nicht aus-
bleiben konnten. In dem Roman werde aus Sicht des Staatssicherheitskomitees des Minister-
rates der UdSSR die Sowjetunion verleumdete (Laß 2002: 198) und die Publikation dieses
Werkes im Possev-Verlag stelle eine offensive Kampfansage an die Sowjetunion dar. Der
Generalstaatsanwalt Roman Rudenko (1965: o. S.) äußerte sich bei einer Sitzung des Zentral-

komitees im August 1965 zu Tarsis' Aktivitäten nach den gescheiterten Gegenmaßnahmen wie folgt:

„Однако и после принятых в отношении Тарсиса мер враждебной деятельности он не прекратил. В последнее время им было написано произведение под названием ‚Палата No 7‘ с открытыми антисоветскими выпадами. Зарубежные антисоветские организации и идеологические центры противника вокруг имени и произведений Тарсиса подняли шумиху и опубликовали ‚Палату No 7‘ в США, Англии и других странах.“ (Rudenko 1965: o. S.)

Maurina (1966) fand es äußerst erstaunlich, dass „er nicht ins Irrenhaus gesperrt [wurde], nachdem seine *Botschaft* im freien Westen erschienen war“ (Marina 1966: 70). Ungeachtet dessen, dass Tarsis seine Ideen und Manuskripte nicht in der Sowjetunion veröffentlichen konnte, schrieb er weiter in der Hoffnung, noch weitere Werke im Westen drucken lassen zu können. Seine Manuskriptsammlung entwickelte einen beachtlichen Umfang, welche, zusätzlich zu den nichtveröffentlichten Skripten, unter anderem mehrere Hefte mit philosophischen Fragestellungen und Etüden, wie beispielsweise den Zyklus *Рискованные догадки*, die drei Gedichtsammlungen *Ночь разводится со днем*, *Сомневаюсь во всем* und *Танго перед закрытием*, das große Poesem *Адский рай*, sowie die Komödie *Спасибо, не хочу* enthält (Tarsis 1966a: 7).

Auch wenn Tarsis, wie bereits oben erwähnt, nach seiner Entlassung aus der Haftklinik von den Geldsendungen aus dem Ausland, die aus seinen Tamizdat-Publikationen resultierten, leben konnte, gestaltete sich sein Dasein während und nach dem Aufenthalt in Kaščenko als sehr beschwerlich. Die damaligen Zustände in der Psychiatrie glichen laut Hurst jenen von Gefängnissen. Zum einen mussten sich die psychiatrisch Inhaftierten fortwährenden Befragungen durch das Krankenpersonal und KGB-Agenten unterziehen, die sich über deren politische Ansichten sowie deren geistigen Zustand informierten; zum anderen wurden an ihnen diverse Experimente sowie Zwangsbehandlungen mittels Psychopharmaka vorgenommen, die zum Teil für bleibende Beeinträchtigungen bei den ‚Pseudo-Patienten‘ sorgten (Hurst 2016: 14ff.).

Auch nach der Entlassung aus der *Villa Kaščenko* verbesserte sich Tarsis' Situation kaum merklich. Während man durch seine Publikationen im Westen von einem gar gewinnbringenden Erfolg sprechen konnte, hatte man in der Sowjetunion nichts außer Ablehnung, Missgunst und Unverständnis für den Schriftsteller übrig, wie in dem nachstehenden Zitat von Hurst nachzulesen ist:

“[...] [T]he persecution against Tarsis continued as he was repeatedly denied employment and regularly harassed by the Soviet authorities following his decision to leave the Communist Party in March 1963. Despite his publication success in the West, where he became a dollar millionaire through royalty payments into a Western bank account, Tarsis did not see the fruits of his labour in the Soviet Union. The Soviet authorities significantly restricted his access to his money in the West and refused his attempts to import a much desired car, which would have made his life much easier owing to the difficulties he had walking following an injury sustained during his time as a correspondent for a Soviet newspaper during the Second World War. During an interview with Robin Stafford of the Daily Express, Tarsis discussed the restricted access to his money in the West with great bitterness, launching into a ‘stream of anti-Soviet expletives describing Russia as lawless’ and a ‘prison without bars’.” (Hurst 2016: 17)

Auch das Komitee für Staatssicherheit war über das ausländische Bankkonto und die Vergütungen für die literarischen Werke des sowjetischen Dissidenten aus London informiert. Sogar über die Höhe der Zahlungen sowie die darauffolgenden Anschaffungen Tarsis’ wusste der KGB genauestens Bescheid:

„Тарсису стала оказываться финансовая поддержка. На его имя в иностранных банках на базе авторского гонорара открыт счет, в 1965 году из Лондона поступило два денежных перевода на общую сумму 2000 инвалютных рублей. На полученные деньги он приобрел автомашину ‚Москвич‘ и другие дорогостоящие вещи. В адрес советских учреждений и отдельных лиц начинают поступать письма с просьбой разрешить выехать Тарсису и его семье за границу.“ (Rudenko 1965: o. S.)

Die Erkenntnis, dass Tarsis für die Publikation sowjetfeindlicher Literatur finanzielle Unterstützung aus dem Ausland erhielt, hatte zur Folge, dass der KGB-Chef Semičastnyj dem Zentralkomitee vorschlug, aufgrund der damals aktuellen Beweislage ein gerichtliches Verfahren gegen den Schriftsteller zur endgültigen Unterbindung des Kontaktes mit westlichen Korrespondenten einzuleiten (Laß 2002: 198).

„Wenn man die gesellschaftliche Gefahr der Tätigkeiten Tarsis’, das Schreiben und das Herausgeben mit dem Ziel der Verbreitung antisowjetischer Werke im Ausland berücksichtigt, halten wir es für notwendig, ein gerichtliches Verfahren gegen ihn einzuleiten, eine sorgfältige Untersuchung durchzuführen und entsprechende Maßnahmen für die Isolation Tarsis’ zu ergreifen, die eine Kommunikation zwischen ihm und Ausländern verhindern.“ (Semičastnyj; Rudenko 1965: 140 zit. nach Laß 2002: 198)

Der Niederländische Menschenrechtsaktivist Robert van Voren beschäftigte sich eingehend mit den Aktivitäten des KGB gegen Dissidenten, insbesondere in der Sowjetunion. Laut seiner Auffassung sei es eine Frage der Positionierung und Einstellung gewesen, wie man mit dieser Form der staatlichen Observierung umgegangen ist (van Voren 2009: 26ff.). Er schildert eine Situation in den 60er Jahren, in der Tarsis vom KGB zu einem Verhör vorgeladen

wurde, in dem hervorgeht, welche Haltung der Schriftsteller gegenüber der Sowjetmacht öffentlich an den Tag legte und welche Gefahr er sich dadurch aussetzte:

“‘You know,’ they had told him, ‘it can be dangerous in the streets. Suddenly you are walking past a building and a brick falls down, right on your head. I would be more careful.’ Tarsis reacted laconically, and answered: ‘I am sure that when a brick comes down, one of your associates will jump in order to prevent it from hitting me, otherwise the whole world will think that the KGB killed me.’” (Tarsis o. J.: o. S. zit. nach van Voren 2009: 26)

Auch das nachstehende Zitat Levitin-Krasnovs zeugt von dem Mut und dem persönlichen Auftrag des Schriftstellers, der stets um die Rettung der Seele der wahren russischen Gesellschaft bemüht war (Maurina 1966: 67f.). Tarsis scheute sich nicht davor, seinen Gedanken zum vorherrschenden sowjetischen Regime in Form seiner schriftstellerischen Tätigkeit Ausdruck zu verleihen:

„Niemals zuvor hatte jemand, der in völliger existentieller Abhängigkeit von einem totalitären Regime lebt, gewagt, es mit solcher Leidenschaft herauszufordern und es offen ‚faschistisch‘ zu nennen. Die ‚Botschaft aus dem Irrenhaus‘ [...] nimmt alle Stärken und Schwächen der damals aufkeimenden demokratischen Bewegung voraus.“ (Levitin-Krasnov 1981: o. S.)

Tarsis fürchtete weder die Verfolgungen durch den KGB noch eine erneute Isolation vor der Gesellschaft. In einem Interview mit der *Zeit* im Jahr 1966 berichtete der Schriftsteller stolz, was er nach seiner Entlassung als freier Mann getan hatte. Dass er offensichtlich nicht an eine Parteiautorität glaubte, erst recht nicht nach dem Sturz Chruschtschows, wird in den folgenden Zeilen deutlich:

„[...] ‚Also als ich frei war, bin ich eines Tages in ein Moskauer Polizeirevier gegangen und habe gesagt: Bitte sehr, wollen Sie mir bitte die Adresse von Genosse Chruschtschow geben. Es gab eine große Aufregung, dann ist ein sehr alter Oberst gekommen und hat gefragt: Wer sind Sie, und warum wollen Sie die Adresse von Nikita Chruschtschow? Ich bin Schriftsteller, habe ich gesagt, und ich habe in einem staatlichen Irrenhaus gesessen und ein Buch darüber geschrieben, das nun ein Welterfolg ist, ich bin also ein berühmter und auch ein reicher Mann. Ich möchte Genosse Chruschtschow danken, denn ohne ihn wäre ich nie da hineingekommen. Eine Uhr möchte ich ihm schenken, eine goldene Uhr, auf der steht ‚Von Valerij für Nikita‘. Aber der alte Oberst ist sehr ängstlich gewesen. *Towarischtsch*⁸, hat er gesagt, Chruschtschow ist nun ein privater Bürger, es gibt über sieben Millionen privater Bürger in Moskau, wie also soll ich seine Adresse finden können ...“ (Tarsis 1966: o. S. zit. nach Garian 1966: o. S.)

Dieses Verhalten hätte Tarsis’ Ende bedeuten können. Zu einer erneuten Inhaftierung des sowjetischen Dissidenten ist es infolge von Semičastnyjs Vorschlag an das ZK allerdings nicht gekommen. Auch nach seiner Entlassung aus Kaščenko war der Schriftsteller um eine

⁸ Garian 1966: o. S., Hervorhebung durch den Verfasser

Ausreiseerlaubnis aus der UdSSR bemüht und nahm Kontakt zu diversen Institutionen und Behörden auf. Für den ausschlaggebenden Grund der Bewilligung seiner Ausreise gibt es in der Literatur mehrere Theorien und Wahrheiten. Laut Maurina (1966) habe Tarsis seinem literarischen Vertreter im Ausland, Anthony de Meeus in Brüssel, seine Ausreise zu verdanken. Dieser initiierte Petitionen, die von 200 namhaften Schriftstellern unterzeichnet wurden und die sowjetischen Behörden schließlich veranlassten, Tarsis' Ausreise nach Westeuropa zu bewilligen (Maurina 1966: 70).

An anderer Stelle werden die Einladungen einiger ausländischer Universitäten und öffentlicher Organisationen als Grund für die Ausreisegenehmigung des Schriftstellers angeführt (Tarsis 1966a: 7). Tarsis habe bereits 1964 von der Universität Leicester eine Einladung erhalten, nach England zu kommen. Die sowjetischen Behörden wiesen den Antrag allerdings mit der Begründung ab, dass eine Vortragsreise für diesen bestimmten Sowjetbürger zurzeit nicht möglich sei (Maurina 1968: 219). Ende Dezember des Jahres 1965, als Vladimir Batšev den Schriftsteller anlässlich der erstmaligen Herausgabe der Samizdatzeitschrift *Sfinksy* (Kasack 1996b: 414) besuchte, informierte Valerij Tarsis diesen über seine bewilligte Ausreise und seine Resonanz in westlichen Zeitungen:

- „– Вас напечатали в ‚Гранях‘, - сказал он мне.
– Спасибо, Валерий Яковлевич, я знаю, что только благодаря вам. [...]
– А меня приглашают в Англию. - вдруг сказал он. - В Лестерский университет читать лекции.
– Как здорово! - обрадовался я. - А выпустят?
– Выпустят. - уверенно сказал он.
– Куда они денутся?!
Он показал мне английскую газету, - то ли ‚Обсервер‘, то ли ‚Санди таймс‘. Повесть печаталась с продолжением из номера а номер.“ (Batšev 1992: 39)

Von öffentlicher Seite erhielt er den Beschluss über seine Ausreiseerlaubnis angeblich aber erst am 7. Februar 1966 (Kasack 1996b: 414) und laut einem Artikel in der *Presse* durfte Tarsis sogar zusammen mit seiner Frau zu den Vorlesungszwecken ausreisen (Wien Bib III 1983: o. S.). Als ein weiterer Grund für die letztendliche Ausreiseerlaubnis wird in der Literatur der laufende Prozess gegen die verhafteten und unter Anklage stehenden Schriftsteller Andrej Sinjavskij und Julij Daniel', die ihre Werke illegal unter den Pseudonymen Abram Terz bzw. Nikolaj Aržak im Westen publiziert hätten, angegeben. Beyrau (1993) zufolge durfte Tarsis im Februar 1966 nur in „Begleitung des ominösen Journalisten und mutmaßlichen KGB-

Agenten Victor Louis [...] das Land verlassen“ (Beyrau 1993: 182), in der Hoffnung, er würde die beiden Sowjetschriftsteller denunzieren.

Tarsis kam am 8. Februar 1966 in London an und am 10. gab er sein erstes Interview in einer Pressekonferenz in der sogenannten freien Welt, die von seinem englischen Verleger *Collins & Harvill Press* veranstaltet wurde (Maurina 1968: 218f.). Indessen bestand der ehemalige Kulturminister Nikolaj Michajlov schon im November 1965 darauf, Valerij Jakovlevič aufgrund seiner sowjetfeindlichen Auftritte in der Öffentlichkeit aus Moskau, wenn nicht sogar aus der gesamten Sowjetunion zu verbannen (Laß 2002: 198). Bei einer Präsidiumssitzung des ZK vom 14. Februar 1966, unterzeichnet von Zacharov und Rudenko, wurde unter anderem auf die neuesten Schlagzeilen aus England in diesem Zusammenhang und die Aussagen Tarsis' bei der kürzlich vorher abgehaltenen Pressekonferenz bei *Collins* eingegangen (Sovetskij Archiv II 1966: 1ff.). In dem Interview habe der sowjetische Dissident gesagt:

„Моя главная идея – борьба с коммунизмом и, наверное, никто так ненавидит советскую власть, как я.“ На вопрос, был ли он членом Коммунистической партии, Тарсис ответил, что был им в течение 20 лет и вступил в партию для того, чтобы „лично изучить врага“, назвав нашу партию „бандитско-фашистской партией“.“ (Sovetskij Archiv II 1966: 2)

Zudem erweckte Tarsis' Auftreten auf unterschiedlichen Pressekonferenzen bei den sowjetischen Behörden den Anschein, dass er sich im Westen nicht wohlfühle und dass er vorhabe, bald wieder nach Moskau zurückzukehren:

„Находясь в Англии, Тарсис также не высказывает прямого желания остаться за границей. Как сообщает корреспондент Ассошиэйтед Пресс из Лондона, Тарсис сказал: „Мне не хотелось бы делать окончательного заявления, но, насколько я могу судить в настоящий момент, у меня нет желания оставаться на Западе.“ Это заявление симптоматично еще и потому, что, по словам сотрудника газеты „Дейли Мейл“, у Тарсиса „нет ни миллионов, но ничего, кроме рукописей. У него всего несколько тысяч фунтов. Это, очевидно, было большим ударом для него“.“ (Sovetskij Archiv II 1966: 3)

Das Komitee für Staatssicherheit verfolgte sowohl Tarsis' Auftritte in den Medien als auch die westlichen Pressestimmen über den sowjetischen Schriftsteller akribisch. Die Inhalte seiner Interviews und sein durchwegs antisowjetisches Verhalten in der Öffentlichkeit führten zur Einberufung einer Sondersitzung des Zentralkomitees, die den Entzug der sowjetischen Staatsbürgerschaft zur Folge hatte (Laß 2002: 198; Maurina 1968: 219; Tarsis 1966a: 7). Der Beschluss über den Entzug der Staatsbürgerschaft wurde vom Generalstaatsanwalt Rudenko vorbereitet und erging auf der Präsidiumssitzung des Zentralkomitees am 17. Februar 1966 (Sovetskij Archiv I 1966: o. S.). Rudenkos Ermittlungen hätten ergeben, dass sämtliche Be-

richterstattungen über den rebellischen Schriftsteller gut von der Gesellschaft aufgenommen worden seien und man daher keine Proteste aufgrund des Entzugs der sowjetischen Staatsbürgerschaft befürchten müsse. Außerdem hätten selbst einige ausländische Zeitungen Zweifel daran, dass die Werke des Sowjetschriftstellers im Ausland Anklang finden würden (Laß 2002: 198f.). Vor dem tatsächlichen Entzug der Staatsbürgerschaft versicherte der Generalstaatsanwalt bei der Sitzung am 14. Februar 1966, dass der KGB weiterhin fortsetzen werden, Tarsis im Ausland als psychisch kranken Menschen in Verruf zu bringen:

„Комитет госбезопасности продолжает мероприятия по дальнейшей компрометации Тарсиса за рубежом, как психически больного человека. В связи с клеветническими антисоветскими заявлениями Тарсиса за границей, а также положительной реакцией советских граждан на проведение в отношении его мероприятия возвращения его в Советский Союз считаем нежелательным и полагаем целесообразным лишить Тарсиса советского гражданства с закрытием ему въезда в СССР.“ (Sovetskij Archiv II 1966: 3)

Beyrau sowie Laß sehen den Grund für die letztendliche Entscheidung des Obersten Sowjets darin, dass Tarsis wider Erwarten die Angeklagten Sinjavskij und Daniel im Ausland doch nicht denunzierte (Beyrau 1993: 182; Laß 2002: 197). Es ist allerdings unklar, wieso dem ausgebürgerten Valerij Jakovlevič ein anderes Schicksal erteilt, als seinen Schriftstellerkollegen. Maurina berichtet von einem Brief Tarsis', in dem ihn dieselbe Frage quält, da die beiden doch das Gleiche verbrochen haben:

„Er ist glücklich, endlich in der Freiheit zu sein, endlich das schreiben zu können, was er denkt, andererseits aber quält ihn der Gedanke an alle die unzähligen Schuldlosen, die im Kerker und Irrenhaus geblieben sind. Andrej M. Siniawskij (Abram Tertz), der Sproß einer alten Aristokratenfamilie, ist zu sieben Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden und der Jude Juli M. Daniel – zu fünf. Beide haben das gleiche ‚Verbrechen‘ wie Valerij Tarsis verübt: ihre Werke unter einem Pseudonym im Westen veröffentlicht.“ (Maurina 1966: 71)

Die ungewöhnlichen Umstände und der Ablauf seiner Ausbürgerung wurden in den westlichen Medien, insbesondere in den Jahren 1965 bis 1967, auf Schritt und Tritt mitverfolgt. Da dieser Aspekt einen großen Abschnitt in der vorliegenden Arbeit ausmacht, wird Tarsis' Rezeption aus westlicher Perspektive an späterer Stelle ein eigenes Kapitel gewidmet.

Mit dem Entzug der sowjetischen Staatsbürgerschaft ging auch das Verbot einer erneuten Rückkehr in die UdSSR einher (Kasack 1989: 51; Tarsis 1966a: 7). Auf diese Weise wurde Tarsis gegen seinen Willen zum Emigranten und wurde nach Ansicht von Maurina buchstäblich in die Verbannung geschickt (Maurina 1968: 219). Die zwangsweise Ausbürgerung Tarsis' aus der Sowjetunion gilt als Präzedenzfall; als der erste Fall dieser Art der Bestrafung, bei der ein Schriftsteller mit dem Exil für seinen Liberalismus in der Literatur be-

zahlte (Beyrau 1993: 182; Kasack 1989: 62). Valerij Jakovlevič Tarsis markierte somit den Beginn der sogenannten *Dritten Welle der Emigration* (Kasack 1996a: 31f.), die in Kapitel 5 näher erläutert wird.

Die Konsequenzen seiner *Tamizdat*-Publikationen stellten für den Schriftsteller, vermutlich ohne es vorab zu ahnen, die ausschlaggebendste Etappe auf seinem Weg ins Exil dar. Um diesem Lebensabschnitt die gebührende Aufmerksamkeit zukommen zu lassen, soll der *Botschaft aus dem Irrenhaus* ein eigenes Kapitel gewidmet werden. Seine Einlieferung in die psychiatrische Haftklinik Kaščenko war nicht nur die Folge der Publikation seines bekanntesten Werkes *Палата No 7*, sondern auch der Höhepunkt der politischen Verfolgung Tarsis'. Wie sich das Leben des Schriftstellers in der Psychiatrie gestaltete bzw. wie er diesen Lebensabschnitt verarbeitete, wird im nächsten Kapitel näher ausgeführt.

5. Botschaft aus dem Irrenhaus

Die inhaltlich chronologische Aufarbeitung des autobiographischen Werkes *Палата № 7* (dt. Titel: *Botschaft aus dem Irrenhaus*) ermöglicht es, die realen Vorkommnisse im Leben des Schriftstellers Valerij Jakovlevič Tarsis zu Beginn der 60er Jahre aufzuzeigen. Wie der russische Buchtitel vermuten lässt, ist dieses Werk eine Anspielung auf Anton Čechovs vielrezipierte Kurzerzählung *Палата № 6* (dt. Titel: *Krankenzimmer Nr. 6*) aus dem Jahr 1892, in dem bereits 70 Jahre zuvor auf die katastrophalen Zustände in Psychiatrien in der Sowjetunion hingewiesen wird (Glad 1985: 464f.). *Палата № 7*, das durch zahlreiche Dialoge und Gedichte gekennzeichnet ist, weist allerdings nicht nur Ähnlichkeit mit Čechovs Buchtitel auf, sondern überschneidet sich in mehrfacher Hinsicht auch inhaltlich mit dem zugrundeliegenden Werk. In der *Botschaft aus dem Irrenhaus* sind die Patienten gesund, führen aber ein Leben wie Gefangene. Bei den Ärzten hingegen handelt es sich nicht um medizinisches Fachpersonal, sondern um ärztlich geschulte Polizeibeamte (Maurina 1966: 65f.). Auf die einschlägigsten Parallelen und Unterschiede zu Čechovs Kurzerzählung soll in *Kapitel 5.1.* kurz eingegangen werden.

5.1. Палата № 6 – Anton Čechov

Auf die Frage nach dem Wert oder Unwert eines Menschenlebens liefert die Novelle *Палата № 6* die vermeintliche Antwort. Der Autor veranschaulicht darin nicht nur die miserablen Zustände in medizinischen Einrichtungen, sondern zweifelt auch die rechtsgemäße Unterscheidung von Krankheit und Gesundheit, sowie von Wahnsinn und Normalität an. In diesem Zusammenhang drängt sich in der Literatur erstmals bei Čechov und in weiterer Folge bei Tarsis die Frage nach der damit verbundenen Institutionalisierung auf (Chazova 2016: 252).

Chazovas Erörterung zufolge bringe Tarsis sein autobiographisches Werk nicht nur auf thematischer, handlungskompositorischer und motivischer Ebene in Zusammenhang mit Čechovs *Krankenzimmer Nr. 6*, sondern er betone vor allem die Konfrontation zwischen Individuum und Staat, der man nicht durch bloße Konformität entgehen könne:

„Тарсис обращается к классическим традициям (А. Чехов), подчеркивая противостояние личности и государства, необходимость сохранения собственного мнения. При этом автор сближает повести «Палата №6» и «Палата №7» на проблемно-тематическом, сюжетно-композиционном и мотивно-образном уровнях. В произведении Тарсиса теория непротивления злу насилем терпит поражение [...]“ (Chazova 2016: 10)

Die eindeutigste Parallele zwischen Tarsis' Werk und Čechovs Erzählung ist dem folgenden Zitat zu entnehmen, in dem der als unzurechnungsfähig abgestempelte Arzt Andrej Efimič folgendes gesteht: „Болезнь моя только в том, что за двадцать лет я нашел во всем городе одного только умного человека, да и тот сумасшедший.“ (Čechov 2007: 89) Čechovs Empörung über den Zustand in den Irrenhäusern tritt in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts noch deutlicher zutage, denn die Verhältnisse scheinen noch schlimmer geworden zu sein. Tarsis referenziert selbst mehrfach, wie auch im folgenden Zitat, auf das Werk *Палата № 6*:

„Зоя Алексеевна любила свою профессию, боготворила науку и очень страдала от того, что всё происходившее в больнице было не наукой, а только одними правилами, как в палате № 6, так потрясаяще описанной Чеховым. Больше всего страдала она от недоверия больных. Она хорошо знала, что когда больной не доверяет врачу, не только вылечить его нельзя, но и невозможно поставить правильный диагноз.“ (Tarsis 1966a: 33f.)

Maurinas Rezeption der Erzählung Čechovs, dass die Gesunden damals wie zu Zeiten Tarsis' willkürlich ins Irrenhaus gekommen wären, weil die Ärzte nicht in der Lage gewesen seien, diese Menschen von tatsächlich Kranken zu unterscheiden und die in Wahrheit Irren in Freiheit herumlaufen (Maurina 1966: 65), findet ihren Ursprung in Passagen wie der folgenden:

„Нравственное отношение и логика тут ни при чем. Все зависит от случая. Кого посадили, тот сидит, а кого не посадили, тот гуляет, вот и все. В том, что я доктор, а вы душевнобольной, нет ни нравственности, ни логики, а одна только пустая случайность.“ (Čechov 2007: 48)

Der ausschlaggebende Unterschied zwischen *Палата № 6* und *Палата № 7* liege allerdings darin, dass Tarsis die Psychiatrie nicht ausschließlich als Gefängnis für Dissidenten, sondern als Ort, an dem „ganz normale“ Menschen gezwungen sind, ihre Existenz aufzugeben ansieht:

„Главным отличием в изображении темы безумия между двумя авторами является обращение Тарсиса к проблеме карательной психиатрии. Чехов лишь намекает на то, что палата №6 может восприниматься как тюрьма для каждого нормального человека, не желающего мириться с социальной действительностью и политикой своего государства. Тарсис же, живущий в тоталитарном государстве, поставившем медицину на службу власти, сумасшедший дом изображает исключительно как тюрьму, в которой вынуждены влачить свое существование совершенно нормальные люди.“ (Chazova 2016: 283)

Tarsis hat die Themen Freiheit und freier Wille in einer Zeit gesellschaftlicher Umbrüche, politischer Spannungen und literarischen Individualismus von neuem aufgegriffen und für die Nachwelt in Form einer Dokumentation seiner persönlichen Erfahrungen in der Moskauer Irrenanstalt Kaščenko verschriftlicht, die in *Kapitel 5.2.* im Detail behandelt wird.

5.2. Палата № 7 – Valerij Tarsis

Das Bemerkenswerte an diesem Roman ist und bleibt seine Authentizität; gibt er sich doch bis zum Ende hin quasi als „offener Bericht“ (Braun 1965: o. S.) zu erkennen. Die Erzählung wird fragmentarisch im Stile eines Chronisten aus der Sicht von Valentin Almazov, einem zu Unrecht in die Nervenheilanstalt eingelieferten Schriftsteller und Sowjetbürger, der als Protagonist die Rolle von Valerij Jakovlevič Tarsis einnimmt, geschildert. Die Bezeichnungen der einzelnen Kapitel des Werkes lassen erahnen, wo die literarische Reise hingeht. Die *Botschaft aus dem Irrenhaus* beginnt mit einem Zitat Dostoevskijs, der für Tarsis nicht nur „über allen Genien der Weltliteratur“ (Maurina 1968: 222) stand, sondern bereits hundert Jahre zuvor den Bolschewismus vorausszusehen schien:

*Не медь, не бронза, не гранит
Наш подвиг для потомства сохранит,
А знамя вольности над куполом Кремля
и Русская Свободная Земля.*

*Раскачка такая пойдет,
какой еще мир не видал...
Затуманится Русь, заплачет
земля по старым богам... (Fedor Michajlovič Dostoevskij)*

Wie in der *Blauen Fliege* oder *Rot und Schwarz* geizt Tarsis auch in seinem autobiographischen Werk nicht mit Verweisen auf literarische Größen, wie Maurina in ihren Ausführungen dezidiert hervorhebt:

„Andere Mottos sind von André Gide, Oscar Wilde, George Meredith, Emily Dickinson, Thomas Mann, und ein ganz besonders schönes von Gottfried Keller. Stellt man die Namen dieser Autoren in eine Reihe, so ahnt man den geistigen Humus, in dem das Wesen von Tarsis wurzelt: Ein unbezwingbarer Individualismus, der krasser Gegensatz des von der Partei geforderten sozialistischen Realismus, den der Verfasser ‚Opium für Dummköpfe‘ nennt.“ (Maurina 1966: 65)

Палата № 7 entstand, im Gegensatz zu vielen seiner anderen Werke, nicht in der Absicht, dieses in der Sowjetunion zu veröffentlichen, sondern wurde bewusst für ein westliches Publikum konzipiert. Die deutsche Übersetzung des Romans mit *Botschaft aus dem Irrenhaus* von Elimar Schubbe kann man als sehr gelungen betrachten, denn sie verkörpert genau dies. Es liegt am Leser zu entscheiden, ob das Irrenhaus dem sowjetischen Regime entspricht und die *Botschaft* direkt an die westliche Leserschaft adressiert ist oder ob der Schriftsteller aus seiner Gefangenschaft in der Psychiatrie ein Statement pauschal an all jene in der freien Welt abgeben wollte.

Gewiss ist allerdings, dass in dieser Erzählung durch ihre autobiographischen Züge Realität und Fiktion oftmals schwer voneinander zu unterscheiden sind. Vladimir Batšev geht noch einen Schritt weiter, indem er in seinen Erinnerungen (*Воспоминания*) anmerkt, dass es praktisch unmöglich sei, in *Палата № 7* zwischen realen Fakten und künstlerischer Konstruktion zu unterscheiden:

„Если ‚Сказание о синей мухе‘ – сатирическое повествование с многочисленными философскими отступлениями [...], где ирония быстро и легко переходит от усмешки к злой сатире, то ‚Палата № 7‘ – почти очерк, написанный скупой и жесткой, с минимальным использованием палитры литературного творчества.“ (Batšev 2006: o. S.)

Ein weiteres besonderes Charakteristikum dieser Erzählung sind sowohl die Beschreibungen diverser Patienten als auch des behandelnden Ärzte- und Pflegepersonals. Sie alle kommen aus unterschiedlichen familiären sowie finanziellen Verhältnissen und sind unterschiedlichen Alters. Unter ihnen befinden sich insbesondere zahlreiche Schriftsteller, Künstler, Philosophen, Musiker, Arbeiter, Gelehrte und Studenten, die alle von ihren individuellen Erfahrungen in der Sowjetunion erzählen und aus unterschiedlichen Gründen zu Insassen dieser psychiatrischen Haftklinik wurden. Einen authentischen Eindruck von den *Verrückten* der Psychiatrie kann man durch Lesen des ersten Kapitels gewinnen, in dem diese vom Autor anhand bestimmter Kriterien klassifiziert werden.

5.2.1. Klassifizierung der Patienten

Valentin Almazov, der Protagonist dieses autobiographischen Werkes teilt die Patienten in drei große Gruppen ein. Die erste Gruppe, der die meisten Kranken angehören, ist die der Selbstmörder, deren Versuch sich umzubringen nicht geglückt ist. Außerdem gilt es als „общепризнанно, – руководителями, врачами, идеологами, писателями, – что если человеку не мил социалистический рай, он – сумасшедший и его надо лечить.“ (Tarsis 1966a: 24) Diese Patienten werden alle mit demselben Medikament, mit Aminosin, behandelt und als Psychopaten eingestuft, da diese Menschen nach allgemeiner Auffassung nicht etwa durch die unerträglichen Lebensumstände, sondern durch ihre geistigen Defekte zum Selbstmord getrieben wurden. Dabei fällt auf, dass sich die erste Gruppe fast ohne Ausnahme aus jungen Menschen zusammensetzt (Tarsis 1966a: 24f.).

Die zweite Fraktion besteht aus den so genannten *Amerikanern*. Diese Menschen haben den Versuch unternommen, Kontakt zu einer ausländischen Botschaft, vornehmlich zu der amerikanischen, aufzunehmen. Einige von ihnen haben es sogar gewagt, eine Verbindung

zu Touristen aus der Welt außerhalb der Sowjetunion herzustellen oder ihren Wunsch nach Auswanderung öffentlich kundzutun (Tarsis 1966a: 25).

Der dritten Gruppe gehören hauptsächlich junge Leute an, die Probleme damit hatten, sich im Leben zurechtzufinden. Das ausschlaggebende Kriterium für eine Klassifizierung in diese Art der Insassen war für Almazov jenes, dass viele von ihnen vor ihrer Einweisung nicht wussten, was sie wollten, aber alle stellten klar, was sie auf keinen Fall wollten. Insbesondere lehnten sie das Militär ab und der Gedanke an permanenten Drill und konsequente Gleichschaltung machte sie buchstäblich krank. Diese Rebellen pflegten es, sich niemanden zu unterwerfen und jegliche Art der Disziplin strikt zu übergehen (Tarsis 1966a: 25). Menschen dieser Gruppe stammen zum Teil aus Elternhäusern gehobener sozialer Stellung mit dem Potenzial, Karriere zu machen, wenn sie sich nur den Vorschriften der Partei fügten. Somit beleuchtet Tarsis auch das Thema des Generationenkonflikts, um die gesellschaftspolitischen Missstände in der Sowjetunion aufzuzeigen.

Für die wenigen tatsächlich Geisteskranken besteht keine Chance auf Heilung in der als *Villa Kaščenko* euphemistisch bezeichneten Irrenanstalt, denn nach Maurinas Interpretation des Werkes existiere der Begriff Seele für den *Homo Sowjeticus* überhaupt nicht, da die Verwendung des Wortes alleine konterrevolutionäre Gesinnung impliziere (Maurina 1966: 66). In *Палата № 7* findet unter den zahlreichen Insassen nur ein einzig tatsächlich psychisch Kranker Erwähnung, von dem niemand genau weiß, wie dieser in die Reihen der Gesunden gekommen war, denn bei allen anderen handelt es sich um politisch Inhaftierte, die dem sowjetischen Schicksal zum Opfer fielen (Tarsis 1965a: 12).

Zusätzlich zu den kranken bzw. pseudokraken Patienten ist an dieser Stelle eine vierte Gruppe, nämlich jene der Ärzte, anzuführen, die in der *Botschaft aus dem Irrenhaus* gezwungen sind zu lügen und die Insassen regelrecht zu misshandeln, um nicht selbst für geisteskrank erklärt zu werden. Tarsis beschreibt das Krankenpersonal und die behandelnden Ärzte in seinem Werk als Marionetten der obersten Machthaber, als sogenannte „холопы-врачи, в своей лакейской угодливости перед начальством [...]“ (Tarsis 1966a: 24).

Der sowjetische Dissident hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Seele und die Persönlichkeit des Menschen – sowohl die seiner Mitmenschen als auch im Besonderen seine eigene – zu retten. In seiner Auffassung habe die russische Intelligenz vor der Revolution nicht nur ein weitaus höheres Niveau gehabt, es seien auch nie mehr als tausend dieser so genannten Patienten in der psychiatrischen Haftklinik Kaščenko zusammengepfercht gewesen. Nach der

Revolution beherberge man in denselben Räumlichkeiten mehr als sechstausend Menschen, wovon ein Großteil der Insassen Opfer des sowjetischen Regimes und keinesfalls psychisch erkrankt seien (Maurina 1966: 66f).

5.2.2. Hergang der Einlieferung in die Psychiatrie

Wenn man die beschriebene Einlieferung Almazovs in die Psychiatrie näher betrachtet, kann man den tatsächlichen Hergang dieses Ereignisses im Leben Valerij Tarsis' lückenlos nachvollziehen. Noch in einem der Anfangskapitel wird erwähnt, dass der Protagonist in der Psychiatrie stets ein kleines Heft mit persönlichen Notizen und Gedanken dabei hat, unter anderem auch jene von Marc Aurel, nach dessen Weisheiten er lebt und auf den an mehrfacher Stelle im Roman verwiesen wird:

„Lebe dein Leben so, als ob du jeden Augenblick von ihm Abschied nehmen müßtest und alle Zeit, die dir bleibt, ein unverhofftes Geschenk sei. [...]

Wenn du wüßtest, aus welcher Quelle sich die Urteile und Neigungen der Menschen speisen, du würdest aufhören, nach ihrem Beifall zu haschen.“ (Aurel o. J.: o. S. zit. nach Tarsis 1965a: 34f.)

Valentin Almazov lebt diese Leitsätze vollends aus und teilt dieselben Prinzipien seit ihm klar wurde, dass „der Kommunismus nur eine Abart des Faschismus war“ (Tarsis 1965a: 35) und er erkannt hatte, dass die russische Literatur per se nicht mehr existiert. Vor seiner Einlieferung händigt der Schriftsteller seine Manuskripte einem ausländischen Journalisten aus, den er zufällig kennengelernt hatte und obwohl die Herausgeber versuchen, ihn von einer Veröffentlichung seiner Werke unter einem Pseudonym zu überzeugen und er genau weiß, welche Konsequenzen das für ihn haben würde, lehnt Almazov dies entschieden ab. Die öffentliche Meinung der Sowjetunion interessiert ihn nicht im Geringsten, da die tatsächliche Volksmeinung schon lange unterdrückt werde. Diese Offenbarung erinnert ihn im Nachhinein an seine Parteizugehörigkeit, wofür er sich aus tiefster Seele schämt (ebd. 1965a: 35).

Es wird rasch bekannt, dass er seine Manuskripte in den Westen geschickt hatte und wenig später erhält er einen Anruf vom Parteisekretär, der ihn ins Parteikomitee zu einer Unterhaltung am Folgetag vorgeladen hatte. Dort wird er bereits von den Bediensteten der sowjetischen Geheimpolizei erwartet, die ihm erklärten, dass seine Lage ernst sei und sie ihn, im Falle einer Veröffentlichung seines antisowjetischen Buches im Ausland, verhaften müssten. Almazov beleidigt noch das Amt Chruščevs, weigert sich, seine Manuskripte zurückzufordern

und denkt noch, gang im Gegenteil, darüber nach, wie er auch seine anderen Druckvorlagen auf dem schnellsten Wege ins Ausland verschaffen könnte (Tarsis 1965a: 35ff.).

Unmittelbar danach verfasst der Protagonist des autobiographischen Werkes einen Brief an Chruščev, in dem er um Ausreiseerlaubnis anfragt. Ob Valerij Jakovlevič Tarsis nach dem Bekanntwerden seiner antisowjetischen schriftstellerischen Tätigkeit tatsächlich ein Schreiben direkt an Chruščev richtete, ist in der Literatur allerdings nicht belegt. In der *Botschaft aus dem Irrenhaus* heißt es weiter, dass die Antwort auf den Brief Almazovs zwei Monate später in Form von zwei Polizisten, einem Hausmeister und einer älteren Frau als Vertreterin für die Öffentlichkeit folgt. Der Schriftsteller wird in Begleitung seiner Frau mitgenommen, unter dem Vorwand, dass der Chef der Milizabteilung mit ihm sprechen wolle. Almazov wird mit einem blauen Wagen, den das Volk traditionell als so genannte „Pestfuhre“ (Tarsis 1965a: 39) bezeichnete, abgeführt. Im Milizgebäude angekommen, wird der in den Augen der Öffentlichkeit Aufständische in den Hof hinausbegleitet, wo ihn ein Sanitätswagen und eine Ärztin bereits erwarten. Auf Anordnung des Chefpsychiaters wird der Schriftsteller untersucht und für psychisch krank erklärt. Valentin Almazov wird zum Sammelpunkt für Gefangene gebracht und von dort aus, wie alle anderen *Kranken* je nach deren Wohnsitz, von den Sanitätern in die diversen Nervenheilstätten Moskaus verfrachtet. Die behandelnde Ärztin macht vor seiner endgültigen Einlieferung ein paar abschließende müde Bemerkungen über die Sowjetmacht, indem sie ihm erklärt, dass es schlimmer hätte kommen können:

„Ах, вот оно что. Ну, конечно... Не вы первый, не вы последний... Такова судьба всех бунтарей... Хорошо еще, что только сумасшедший дом. Моего мужа расстреляли... Недавно приходил ко мне секретарь райкома, утешал, сказал, что партия не забудет моего мужа... Так они всем говорят... Меня удивляет... неужто они думают, что мы, вдовы и сироты, сотни тысяч вдов и сирот, забудем эти благодеяния партии?“ (Tarsis 1966a: 44)

Dieses Zitat markiert die wiederkehrende Intention des Autors dieser *Botschaft*, offen Kritik an der Sowjetunion und dem vorherrschenden System zu üben.

5.2.3. Fortsetzung der Kritik an der Sowjetunion

Die Kritik an den Missständen in der Einrichtung Psychiatrie in der UdSSR impliziert auch die Kritik an der Sowjetunion als solche. Vergleichbar mit dem Wohnungsamt in *Сказание о синей мухе* aus dem Jahr 1962, stellt die psychiatrische Haftklinik Kaščenko den einzigen Raum im gesamten Konstrukt der Sowjetunion dar, in dem persönliche Meinungen inmitten anderer Insassen frei kundgetan werden können. Zwischen dem Protagonisten Valentin

Almazov alias Valerij Tarsis und den anderen inhaftierten, teilweise gelehrten jungen sowie alten Menschen, findet ein reger Austausch über sämtliche Belange des sowjetischen Alltages statt, der im Krankenzimmer Nr. 7 hinter verschlossener Tür bleiben muss. Man kann sagen, dass *die Blaue Fliege* in der *Botschaft aus dem Irrenhaus* ihre noch radikalere und extremere Fortsetzung findet. Beide Erzählungen weisen ebenso viele unterschiedliche Intensitäten wie Parallelen auf. Braun schreibt in seiner Literaturkritik, dass im Gegensatz zu den Satiren *Сказание о синей мухе* und *Красное и черное* in *Палата № 7* der einst „leise Ton des sozialen Protests ins Schrille, Unerträgliche entstellt [ist]“ (Braun 1965: o. S.).

Ähnlich wie in der *Blauen Fliege* lässt Tarsis an vielfacher Stelle in seiner *Botschaft aus dem Irrenhaus* keine Gelegenheit verstreichen, gezielt Kritik am vorherrschenden Regime und dem gesamten System in der Sowjetunion, welches sich seit der Revolution nach und nach entwickelt hatte, anzubringen. Die bewusste Wortwahl sowie die spürbare Schärfe der Gefühlsübertragung lassen keinen Interpretationsspielraum über die Intention des Autors offen. Seite für Seite trifft man beim Lesen dieser tagebuchartigen Chronik auf die bewusste Darstellung von Negativbildern und Absurditäten der Sowjetunion:

„Ведь сегодня дело идет не о том или ином режиме или системе равновесия, а о главном – быть или не быть человеческой личности. Единственная непререкаемая ценность на земле для человека – это свобода личности. А коммунисты выдвинули альтернативу: не человек, а коллектив, не личность, а стадо.“ (Tarsis 1966a: 20)

„Он [...] прекрасно понимал, что советская действительность десятилетиями террора, злодеяний, войн, страха, насилия и неуверенности в завтрашнем дне исковеркала все человеческие души, что вполне психически здоровых вообще не существует и не может быть в подобных нечеловеческих условиях и что лечить душевные потрясения можно только одмин-единственным лекарством – приемлемым образом жизни [...].“ (Tarsis 1966a: 28f.)

„Тогда впервые Валентину Алмазову пришла в голову мысль, которую он затем проверил и подтвердил множеством фактов: что в советской стране окончательно восторжествовал не социализм, а самый оголтелый фашизм, почище гитлеровского [...].“ (Tarsis 1966a: 60)

„Сегодня вы просто больны страхом перед людьми – такого у нас много, очень много. Наша страна – темный подвал, наполненный страшными призраками, а вы – младенец, боитесь.“ (Tarsis 1966a: 102)

Auch in Zeitungsartikeln und literarischen Abhandlungen anderer Schriftsteller wird auf Tarsis' Wortlaut in Bezug auf die gesellschaftspolitischen Defizite der 1960er Jahre im Regime der Sowjetunion referenziert:

„Die Sowjetunion ist ein Land der Henker, Mörder, Menschenräuber und Sklavenhalter, ein Land, wo die ‚mensenähnlichen Schufte fast alle Menschen ausgerottet‘ haben; ein ‚Müllablageplatz der Menschheit. Sein Gestank vergiftet, die ganze zivilisierte Welt!‘ Folgerichtig entwickelt der (positive) Held V. Almasow alias Tarsis den Krankensaal Nr. 7 zur ‚Schule des Hasses‘: Selbstmord oder Revolution (,im Namen des MENSCHEN‘) – so lautet die Alternative für alle, ‚die ihre Seele nicht im kommunistischen Pfandhaus versetzt haben‘.“ (Braun 1965: o. S.)

Trotz der oben zitierten und anderen vergleichbareren Aussagen kommt es zur Freilassung aus der *Villa Kaščenko*. Im Laufe seines Aufenthalts in der psychiatrischen Klinik erregt der zwangsweise eingewiesene Schriftsteller nicht nur großes Aufsehen bei den Patienten, sondern auch beim diensthabenden Personal. Mit der Zeit wird klar, dass Valentin Almazov geistig kerngesund ist und zudem macht die westliche Presse öffentlich Druck und fordert, ihn umgehend freizulassen. Unterdessen reist ein Arzt der Psychiatrie ins Ausland, wo er von diesem Insassen nicht nur vielerorts hören, sondern auch über ihn lesen kann. Nach seiner Rückkehr nach Moskau besteht der Arzt auf eine sofortige Entlassung dieses speziellen Patienten und nach Ausfüllen eines undurchsichtigen Krankheitsberichtes, ist Almazov alias Tarsis wieder ein freier Mann. Da es für die sowjetische Öffentlichkeit ausgeschlossen ist, einen Fehler, geschweige denn einen wissentlichen Betrug, zuzugeben, wird vereinbart, dass der Patient bei seiner Einlieferung offiziell an Arteriosklerose litt (Tarsis 1966a: 147).

Auch auf die sich aufdrängende Frage, woher der drastische Wandel vom braven Sowjetschriftsteller zum schier antikommunistischen Sprachrohr herrührte, liefert die *Botschaft aus dem Irrenhaus* die vermeintliche Antwort:

„Im minutenlangen Schweigen, das diesen Worten folgte, überkam Almasow wie ein Sturmwind die Erinnerung an seine Karriere als Schriftsteller. Sie war seltsam gewesen wie sein ganzes Leben. Er hatte sich bemüht, ein sowjetischer Schriftsteller zu werden, doch daraus war nichts geworden. Die Verzweiflung packte ihn, wenn er in seinen Manuskripten aus dieser Zeit blätterte. Alles war leblos, konstruiert, die Sätze schleppten sich wie auf Krücken dahin. Zweifellos konnte er sich nicht einmal mit mittelmäßigen Schreiberlingen messen. Jetzt begriff er, daß es ganz selbstverständlich, ja zwangsläufig so sein mußte. Nicht alle sind fähig, ihren Körper zu verkaufen. Sie ziehen es vor, Hungers zu sterben oder ins Wasser zu gehen. Vieviel [sic!] schwerer aber ist es, seine Seele zu verkaufen! Er wußte nicht mehr, wann er sich von der Knechtschaft des genormten literarischen Stils befreit hatte, doch er entsann sich noch sehr genau des unsagbaren Glücksgefühls, das ihn überkam, als er die Wahrheit zu schreiben begann. Seit diesem Augenblick war fast ein Vierteljahrhundert vergangen. Seine neuen Manuskripte hatte er nicht einmal seinen Freunden gezeigt. Zu Lebzeiten Stalins wäre das Selbstmord gewesen. [...] Einer mußte doch der Welt verkünden, daß hier auf Erden noch ein russisches Volk lebte und nicht nur ein sowjetisches.“ (Tarsis 1965a: 43)

Tarsis habe nach seiner Entlassung aus Kaščenko, zu Besuch bei der Schriftstellerin Zenta Maurina, erwähnt, dass es ihm in der psychiatrischen Haftklinik nicht so schlecht ergangen sei, wie etwa unter Stalin: „Das war nicht so schlimm, [...] zu Stalins Zeiten wäre von mir nur eine von niemanden aufgefundene Blutlache übriggeblieben.“ (Maurina 1968: 218)

5.2.4. Ziel und Wirken des Romans

Unmittelbar nachdem der Druck durch die westliche Presse die sowjetische Führung dazu gezwungen hatte, den Schriftsteller nach sieben Monaten frei zu lassen, verewigte dieser seinen Aufenthalt in der psychiatrischen Haftklinik bekanntlich im autobiographischen Roman *Палата № 7*. Dieser kursierte vorerst im *Samizdat*, konnte aber unbemerkt ins Ausland geschmuggelt und in der Frankfurter russischsprachigen Zeitschrift *Grani* № 57 im Jahr 1965 veröffentlicht werden (u. a. Beyrau 1993: 182; Possev XI 1965: 9-110). Die *Botschaft aus dem Irrenhaus* wurde in mindestens 34 Fremdsprachen übersetzt (u. a. Maurina 1968: 218; Kasack 1996b: 414) und verlieh Tarsis sowohl rund um Moskau, als auch im *freien Westen* einen noch größeren Bekanntheitsgrad als seine erste aufsehenerregende Publikation über die *Blaue Fliege*.

Eine aufstrebende Schriftstellerkarriere oder internationaler Ruhm waren allerdings nicht der Grund für diese dokumentarisch konzipierte Erzählung unter seinem richtigen Namen. Valerij Tarsis' wahre Bestrebung dahinter wurde noch im Klappentext der deutschsprachigen Ausgabe der *Botschaft aus dem Irrenhaus* im Possev-Verlag mitgedruckt, in der sich der Verfasser auf folgende Aussage Tarsis' bezieht: „Einer muß beweisen, daß es auch ehrliche Dichter gibt, deren Aufgabe es ist, für die Freiheit zu kämpfen, den Seelenmördern die Maske vom Gesicht zu reißen und die Sturmglocke zu läuten ...“ (Tarsis o. J.: o. S. zit. nach Truschnowitsch 1965: o. S.) Dieses Werk ist in der westlichen Literatur unter anderem als „Zeugnis vom Kampf des Menschen gegen die Menschenähnlichen“ (Truschnowitsch 1965: o. S.) in die Geschichte eingegangen, als Anspielung auf die obersten Befehlshaber sowie die Verwaltungsorgane in der Sowjetunion. Peter Reddaway, der britisch-amerikanische Politologe und Historiker, bestätigte, dass die *Botschaft aus dem Irrenhaus* aufgrund ihrer zahlreichen persönlichen Elemente eine besondere Wirkung bei ihm auslöste. Für ihn sei diese Erzählung als literarische Primärquelle in Bezug auf die Internierung von Dissidenten in psychiatrische Kliniken in der Sowjetunion in der Zeit der politischen Spätfröste zu lesen (Reddaway o. J.: o. S. zit. nach Hurst 2016: 18). *Палата № 7* stellt keinesfalls bloß einen Bericht ohne tatsächlichen autobiographischen Anspruch, sondern definitiv ein Zeitzeugnis dar. Das einzige Ver-

dachtsmoment für das Vorhandensein von Verrücktheit bei Tarsis sei laut Edward Crankshaws Artikel in *The Observer* vom Februar 1963 in dem Leichtsinn der Veröffentlichung im Ausland zu verorten (Crankshaw 1963: o. S. zit. nach Hurst 2016: 17).

Abgesehen von den Schwierigkeiten der klaren Abgrenzung von Realität und Fiktion, sowie der ganzheitlichen literarischen Einordnung des Romans, trifft der Leser bei der Lektüre dieser *Botschaft aus dem Irrenhaus* auf zahlreiche Anspielungen und Querverweise aus Gesellschaft, Politik und Literatur. Diese erschweren das ganzheitliche Verständnis dieser autobiographischen Erzählung insofern, als dass man zusätzlich zu politischen über ein immenses Allgemein- sowie literaturhistorisches Fachwissen, angefangen in der Antike über Shakespeare bis hin zu Tolstoj und Dostoevskij, verfügen muss. Durch Maurinas Ausführungen wird deutlich, was die Leserschaft beim Studieren von *Палата № 7* zu erwarten hat:

„Das Paradies des Kommunismus nennt er eine Knechtschaft, furchtbarer als die der Babylonischen Gefangenschaft.“ (Maurina 1966: 68)

„Valerij Tarsis geht es um Sein oder Nichtsein der menschlichen Persönlichkeit, die Bert Brecht und seine Anhänger auszulöschen versuchen [...]“ (ebd. 1966: 68)

„Er wagt das Wort Mensch mit Großbuchstaben zu schreiben und erinnert dadurch an Saint-Exupéry und den Ausspruch des idealistischen Revolutionärs Maxim Gorki [...]“ (ebd. 1966: 68)

„Er zählt seine Wegweiser auf, angefangen von Heraklit bis herauf zu Dostojewskij. Von den deutschen Dichtern hat er eine besondere Vorliebe für Fontane.“ (ebd. 1966: 68)

„Eine Welt ohne die Brüder Karamasow, ohne die Appassionata, ohne den David von Michelangelo, ohne das Abendmahl von Leonardo da Vinci kann er sich nicht vorstellen.“ (Maurina 1966: 69)

Dennoch ist es dem Schriftsteller auf diese Weise gelungen, nicht nur seine persönliche Geschichte zu dokumentieren und die fatalen Missstände in der Sowjetunion aus der Perspektive unterschiedlicher Gesellschaftsschichten aufzudecken, sondern auch insbesondere international auf den Missbrauch der Psychiatrie in der UdSSR aufmerksam zu machen (u. a. Marsh 2010: 208). Durch die chronikartige Erzählung *Палата № 7* wurde erstmals das jahrzehntelange Schweigen über den Einsatz der Psychiatrie gegen Andersdenkende durch sowjetische Machthaber gebrochen und zu einem Spezifikum der *Dritten Emigration* deklariert, wonach politische Dissidenten bequem aus dem Verkehr gezogen werden konnten. Inwieweit die Diskussionen um diesen Fall in der westlichen Presse Einfluss auf die Sowjetmacht ausübten, wurde erst bekannt, nachdem der ehemalige sowjetische Widerständler Vladimir Bukovskij, der aufgrund seiner politisch abweichenden Meinung ebenfalls in eine psychiatrische Anstalt

eingewiesen wurde, in dem Sammelband *Казнимые сумасшествием* seine unerwartete Freilassung Tarsis' Schaffen zugeschrieben hatte (Artemova; Rahr; Slavinskij 1971: 8f.).

Margarita Aleksandrovna Chazova, Spezialistin auf dem Gebiet der russischen Literatur, greift in ihrer Dissertation zum Thema der Verrücktheit in der russischen Prosa des 20. Jahrhunderts noch einen weiteren wesentlichen Aspekt in diesem Zusammenhang auf; nämlich die Modifizierung der Einrichtung Psychiatrie als Instrument zur Steuerung und Kontrolle der staatsinternen Geschehnisse am Präzedenzfall von Valerij Jakovlevič Tarsis:

„В своем произведении Тарсис стремится осветить не только фундаментальную проблему отношения власти к неугодным ей людям, но и прикоснуться к проблеме взаимоотношений в семье. Психиатрическая больница предоставляет прекрасную возможность избавиться от ближайшего родственника, если он мешает осуществлению каких-то планов или стоит на противоположных идеологических или жизненных позициях.“
(Chazova 2016: 252)

Zudem ist es ihr gelungen aufzuzeigen, dass in der Tauwetterperiode unter Chruščev über einen Zeitraum von etwa zehn bis fünfzehn Jahren vollkommen gesunde Menschen in Kliniken zur Behandlung untergebracht wurden. Um diesem bedeutenden Thema, beginnend in den 1960er Jahren in der Sowjetunion, die Aufmerksamkeit zukommen zu lassen, die es verdient, sollen im folgenden Kapitel die einschlägigsten Quellen und aufschlussreiche Forschungen zu dieser Thematik knapp zusammengefasst werden.

5.3. Missbrauch der Psychiatrie in der UdSSR

Da das Thema des Missbrauchs der Psychiatrie in der Sowjetunion im 20. Jahrhundert einer eigenen ganzheitlichen Darstellung bedürfe, wird dieser Abschnitt nur in seinen Grundzügen behandelt und kurz auf diesbezügliche Leitendenzen in der Literatur, beziehend auf den Fall Valerij Jakovlevič Tarsis, eingegangen.

Unter Missbrauch der Psychiatrie versteht man speziell am Beispiel der UdSSR die systematische fälschliche Diagnose, Behandlung und Aussonderung von Andersdenkenden, sowie insbesondere politischer und religiöser Dissidenten. Das Empfinden von konterrevolutionären Gedanken als Bedrohung und allgemeine Belastung habe laut dem Psychiater Anatolij Korjagin, der selbst zum sowjetischen Dissidenten wurde, seinen Ursprung in der Natur des sowjetischen Systems. Der Sturz des stalinistischen Regimes und seine teilweise Verurteilung gegen Ende der 1950er Jahre führte zum Aufkommen einer abweichenden Bewegung in der Sowjetunion und zu einer steigenden Anzahl an Beschwerden über die negativen Aspekte

des Lebens im eigenen Land (Korjagin 1989: 336). Jens Bjørneboe, obwohl schon zu Lebzeiten ein umstrittener Schriftsteller, lieferte mit seinem bereits 1966 abgehaltenen Vortrag in der Norwegisch-Sowjetrussischen Gesellschaft einen authentischen Einblick in die Wahrnehmung von *Sozialismus und Meinungsfreiheit* (Bjørneboe 1988: 73ff.) zur damaligen Zeit. In seinem Vortrag beschrieb er die politischen Gedanken des 20. Jahrhunderts als bloße Relikte des vorigen Jahrhunderts, während sich alles Nichtpolitische

„und damit natürlich auch unser Weltbild total verändert [hat]: Naturwissenschaft, Wirtschaft, Technik, industrielle Verhältnisse, Philosophie, Kunst – und schließlich das Allerwichtigste: unsere Auffassung davon, was ein Mensch ist. Durch die Psychiatrie, die Physiologie und besonders durch die Psychologie ist unsere Zeit zu einem ziemlich neuen Menschenbild, einer neuen Anthropologie gekommen.“ (Bjørneboe 1988: 73)

5.3.1. Unterbindung gesellschaftskritischer Gedanken in der Sowjetunion ab den 1960er Jahren

Dieses neudefinierte Menschenbild galt es einerseits individuell zu verteidigen und andererseits politisch unter Kontrolle zu halten. Nach dem Aufstieg Nikita Chruschtschew an die Macht kam es 1963 zu strikten Maßregelungen der Schriftsteller und Künstler. Sogenannte Aufständische wurden aufgrund ihrer Aktivitäten und Einstellung gegen die Revolution, wie an der zwangsweisen Inhaftierung des hier zu behandelnden Schriftstellers ersichtlich, für psychisch gestört erklärt und konnten somit relativ leicht diskreditiert und als Kranke in psychiatrischen Haftanstalten weggesperrt werden (Talbot 1971: 590). Chruschtschew hielt in seinen Erinnerungen fest, dass die Sowjetunion zu keinem Zeitpunkt und unter keinen Umständen eine Grundeinstellung oder Weltanschauung, die von der Ideologie des Systems in irgendeiner Weise abweicht, dulden würde: „Friedliche Koexistenz ist möglich zwischen unterschiedlichen Regierungsformen, nicht aber zwischen verschiedenen Ideologien.“ (Chruschtschew o. J.: o. S. zit. nach Talbot 1971: 512)

Dennoch häufte sich die Anzahl jener Autoren, die die Veröffentlichung von Material über verbotene Themen forderten. Doch da dies von den sowjetischen Machthabern ganzheitlich abgelehnt wurde, entstand nach und nach das bereits oben erläuterte *Samizdat*. Der KGB sah sich deshalb gezwungen, auf die debattierte Maßnahme zurückgreifen, die verhindern sollte, dass die Dissidenten öffentlich agieren konnten. Im Falle von Valerij Tarsis reagierte man zu spät, denn es gelang ihm schließlich, seine Schriften in den Westen zu schmuggeln und als erster Zeuge über diese Zwangsbehandlungen in Psychiatrien in der freien Welt Bericht zu erstatten (Korjagin 1989: 336).

Im Anschluss an die Veröffentlichung des zu Unrecht für psychisch krank erklärten Valerij Jakovlevič Tarsis führten in den späten 1960er und frühen 1970er Jahren mehrere heute bekannte Fälle zu einer weiteren Zunahme der öffentlichen Besorgnis über dieses Thema. In relativ kurzer Zeit wurde der Westen über eine Reihe von psychiatrischen Krankenhausaufenthalten von diskreditierten Dissidenten informiert. Nach Tarsis folgte die Zwangseinweisung von General, Dissident und Menschenrechtler Petr Grigorenko im Jahr 1969 und 1970 wurde die Diskreditierung und Verhaftung des sowjetischen Biologen Žores Medvedev bekannt, um nur einige zu nennen (van Voren 2010: 143).

Der von Artemova, Rahr und Slavinskij herausgegebene Sammelband *Казнимые сумасшествием* aus dem Jahr 1971 kann als eine der umfassendsten Quellen in Bezug auf den Missbrauch der Psychiatrie in der UdSSR betrachtet werden. Darin werden im ersten Abschnitt 35 Fälle politischer Verfolgung in Form von Inhaftierungen psychisch kerngesunder Menschen in psychiatrische Kliniken, in denen sie mit Drogen zwangsbehandelt wurden, die sich tatsächlich auf die Psyche auswirken und krankmachen; darunter auch ein Beitrag zu Tarsis' Einlieferung. Die Verfasser berichten über das Vorhandensein von mindestens sieben dieser sogenannten „спецпсихобольницы“ (Artemova; Rahr; Slavinskij 1971: 10) zum damaligen Zeitpunkt in der Sowjetunion. Der zweite Teil dieses Werkes enthält Zeugnisse von Personen, die einst in diesen speziellen psychiatrischen Einrichtungen untergebracht waren und zum Teil noch im Jahr der Veröffentlichung des Sammelbandes gefangen gehalten wurden, wovon Valerij Jakovlevič Tarsis' persönlicher Beitrag 16 Seiten einnimmt. Im dritten Abschnitt werden Zeugnisse Außenstehender, wie etwa russische oder ausländische Artikel sowie Analysen der sowjetischen Praxis, psychiatrische Krankenhäuser zur Bekämpfung von Dissens einzusetzen, behandelt. Bei der Zusammenstellung des Materials für diesen Sammelband mussten die Verfasser feststellen, dass um das Jahr 1970 einschlägige Artikel zu diesem Thema im Ausland nur in überschaubarem Umfang vorhanden waren, was die individuellen Beiträge der sowjetischen Autoren umso wertvoller machte (Artemova; Rahr; Slavinskij 1971: 13). Die in *Казнимые сумасшествием* enthaltenen Informationen entspringen somit russischen Dokumenten, oder mit anderen Worten dem *Samizdat*. An dieser Stelle ist zu erwähnen, dass sich dieses Zeitzeugnis in erheblichem Maße auf die Inhalte der Zeitschrift *Possev* und deren Sonderausgaben, nämlich die Zeitschrift *Grani*, sowie auf das Archiv dieser *Samizdat*-Materialien der Possev-Redaktion, stützt, da sie die umfassenden Quellen für die Unterbindung konterrevolutionärer Gedanken ab den 1960er Jahren des 20. Jahrhunderts mit-

tels Zwangseinweisungen in psychiatrische Haftanstalten in der UdSSR darstellen (Artemova; Rahr; Slavinskij 1971: 14f.).

Auch die Dokumentation des selbst mehrmals verhafteten und in Nervenheilstätten eingelieferten Vladimir Bukovskijs wurde im selben Jahr herausgegeben und liefert der westlichen Leserschaft dank zahlreicher und detaillierter Zeugenaussagen einen authentischen Einblick in die an Opponenten vorgenommenen psychiatrischen Praktiken und die Gleichsetzung von jeglicher Opposition mit Geisteskrankheit in der Sowjetunion der 60er Jahre (Bukovskij 1971).

Eine weitere wichtige Quelle in diesem Zusammenhang wird verkörpert durch Dr. Anatolij Korjagin selbst. Korjagin war tätig als Facharzt für Gerichtsmedizin, ehemaliger Leiter der Zentralpsychiatrischen Klinik in Charkow und arbeitete in der illegalen *Arbeitskommission zur Untersuchung des Mißbrauchs der Psychiatrie zu politischen Zwecken* mit, wodurch es ihm gelungen ist, Informationen über die Zustände in den Psychiatrien in der Sowjetunion aus erster Hand im Westen zu verbreiten. 1981 folgte die Antwort auf die Handlungen des Arztes in Form von sieben Jahren Straflager und fünf Jahren Verbannung, aufgrund seiner humanitären Überzeugung und der Verweigerung, geistig gesunde Menschen politisch missbräuchlich in Nervenheilstätten einzuweisen (Thürkauf 1987: 152). Anatolij Korjagin sagte zur Anklageschrift folgendes:

„Ich fühle mich vor Gott und meinem ärztlichen Gewissen verpflichtet, psychiatrische Expertisen wahrheitsgemäß zu erstellen. Ich kann Gesunde nicht für schizophren erklären, weil der KGB dies aus politischen oder religiösen Gründen angeordnet hat.“ (Korjagin 1981: o. S. zit. nach Thürkauf 1987: 152)

In den Missständen in der UdSSR liege laut Anatolij Korjagin der Beweis für die Unfähigkeit des Landes, dessen Wirtschaft, Lebensbedingungen und den gesellschaftlichen Standard an jenen des Westens hinsichtlich materieller Versorgung, Bildung, Kultur sowie geistiger Freiheit anzunähern (Korjagin 1987: 231). Seine Einstellung zu den Zuständen in der Sowjetunion die lässt keinen Spielraum für Interpretation offen „In ihrer ganzen Geschichte hat die Sowjetunion keinen wesentlichen Beitrag zur Weltkultur geleistet“ (Korjagin 1987: 233).

5.3.2. Kampf gegen die Religiosität im totalitären Regime

Abgesehen von negativen literarischen und durch den *Tamizdat* an die Öffentlichkeit durchgedrungenen Meinungsäußerungen gegen die sowjetische Ideologie per se, war es auch das erneuerte zunehmende Interesse an religiösen Themen in der UdSSR in den frühen 1960er

Jahren, das die Machtzentrale beunruhigte. Dieses Interesse sei nach Marsh das Ergebnis der generellen Neubestimmung der Werte, die sich aus der Entstalinisierungskampagne ergeben hätten. Außerdem habe die Desillusionierung, die durch das Scheitern von Chruščevs Versuch, das kommunistische System zu reformieren, und das tiefe Gefühl spiritueller Leere im technologischen Zeitalter eine nicht unwesentliche Rolle gespielt (Marsh 2010: 252f.).

Auch Tarsis erhielt regelmäßig Schriften von religiösen Denkern wie Rozanov und Berdjajev aus dem Ausland. Insbesondere die Werke Dostoevskijs zählten zu seinen Quellen der Inspiration, was traditionelle russische Literatur und religiöse Themen anbelangte (u. a. Marsh 2010: 253). Bereits 1967 wies Zenta Maurina in einem Vortrag über *Dostoevskij und der Gegenwartsmensch* auf die Motive Dostoevskijs in Valerij Tarsis' Werken hin:

„Dostojewskij hatte zwei Heimaten, Rußland und Westeuropa. Mit der russischen Erde fühlte er sich unlöslich verbunden [...]. Aber andererseits war er an allem, was in Westeuropa vor sich ging, leidenschaftlich interessiert, ausgezeichnet kannte er die westeuropäische Literatur; der gleichen Gesinnung begegnen wir bei Valerij Tarsis.“ (Maurina 1968: 224)

Nach der Interpretation Maurinas führen beide Schriftsteller das Übel der Zeit auf den Verlust der Religiosität zurück und verbinden das Menschsein mit dem Glauben an Christus (Maurina 1968: 226), was sich in Auswirkung und Intensität nicht immer mit dem totalitären Regime vereinbaren ließ. Von Tarsis' Glauben zeugt unter anderem auch das folgende Zitat: „Ich bin ein gläubiger Mensch, Gott hat es so gewollt“ (Tarsis o. J.: o. S. zit. nach Maurina 1966: 72). Da dies nicht zu den Schwerpunkten dieser Arbeit zählt, wird auf das Thema Religion bei Tarsis und Dostoevskij hier nicht näher eingegangen.

Als letzter Bezugspunkt des Schriftstellers zu der in diesem Kapitel behandelten thematischen Richtung sei Anatolij Levitin-Krasnov genannt. Der 1915 in Baku geborene Levitin-Krasnov stellte insbesondere seit den späten 1950er Jahren eine einflussreiche Persönlichkeit dar, wenn es darum ging, junge Menschen in Moskau erneut für die russisch-orthodoxe Kirche zu begeistern. Er war zudem der erste, der im *Samizdat* über die Probleme der Kirche sprach und wurde zum ersten orthodoxen Christ, der sich in der Menschenrechtsbewegung engagierte (Walters 1991: 264). Seine Moskauer Wohnung war in den frühen 1960er Jahren als kleines Diskussionszentrum, in dem über jedes Thema offen diskutiert werden konnte, bekannt. Seine religiöse Gesinnung sowie seine offene Haltung gegenüber gesellschaftskritischer Fragestellungen hatten mehrfache Aufenthalte in Straflagern zwischen 1934 und 1973 zur Folge (Walters 1991: 264ff.). Im Verlauf seiner Aktivitäten machte er nicht nur Bekanntschaft mit zahlreichen jungen Menschen, die nach dem Glauben suchten, sondern

auch mit einigen bekannten Dissidenten, so auch mit dem hier zu behandelnden Schriftsteller. Tarsis schrieb das Vorwort zu einem von Levitin-Krasnovs wohl bekanntesten Werken *Böse Jahre – Memoiren eines russischen Christen* und ließ dies von seiner zweiten Frau Hanni Tarsis-Dormann, die er in der Emigration kennengelernt hatte und die erst im folgenden *Kapitel 6* aufgrund der zeitlichen Chronologie genauer behandelt wird, 1977 auf Deutsch übersetzen (Levitin-Krasnov 1977: 7ff.). Tarsis machte seine Position Levitin-Krasnov gegenüber sehr deutlich, indem er klar formuliert, dass der orthodoxe Prediger und Oppositionelle stets für das Wohl des Menschen gekämpft und sein Leben lang auf der Suche nach Wahrheit und Gerechtigkeit gewesen sei. In seinen Aufzeichnungen über die „Bösen Jahre“ sei laut Tarsis

„der ganze Levitin-Krasnov enthalten... Sein Leben lang ist er gegen den bösen Strom geschwommen; ungeachtet aller auf ‚Besserung‘ abzielenden Strafmaßnahmen, trotz der zehn Jahre, die er in Gefängnissen und Konzentrationslagern verbracht hat, wollte und konnte er seinen Posten als Wahrheitskämpfer nicht verlassen.“ (Levitin-Krasnov 1977: 7)

Die Vorwände der Sowjetmacht für eine gerechtfertigte Einlieferung in eine psychiatrische Haftanstalt ab den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts scheinen nach der Lektüre der oben angeführten *Samizdat*-Literatur und persönlicher Zeugnisse aus derartigen Kliniken beinahe erschöpflich und an Kreativität nicht überbietbar gewesen zu sein. An dieser Stelle sei nun folgende Passage in der Dissertation Margarita Chazovas erwähnt, in der ihrer Ansicht nach erst Valerij Jakovlevič Tarsis die Hauptgründe für die Entstehung einer Psychiatrie in der Sowjetunion auflistet:

„Тарсис [...] перечисляет причины, по которым в Советском Союзе могли попасть в сумасшедший дом: дебош в нетрезвом виде, попытка самоубийства, неясная вера в Бога, мечта уехать за границу, желание самостоятельно выбирать репертуар для театра, интриги родственников, стремящихся отобрать имущество, и другие.“ (Chazova 2016: 272)

Auch auf die Frage, warum das Sowjetregime mit Methoden, die die Persönlichkeit von gesunden Menschen negativ beeinflussen, zufrieden ist, hat der hier zu behandelnde Schriftsteller die vermeintliche Antwort „because its aim is to turn people into obedient robots and force the whole population to think in an identical manner.“ (Tarsis o. J.: o. S. zit. nach Marsh 2010: 209)

Valerij Jakovlevič Tarsis ist es schließlich gelungen, sich mit westlicher Unterstützung aus den Fängen der Moskauer Haftklinik Kaščenko zu befreien. Wie sich das Leben des sowjetischen Dissidenten im Exil gestaltete und wie sich dies auf sein Schriftstellerdasein auswirkte, soll in Kapitel 5 näher erörtert werden.

6. Emigration

Der Begriff Emigration im Sinne eines freiwilligen Verlassens des Heimatlandes auf Dauer ist im Falle von Valerij Tarsis mit Bedacht zu gebrauchen. Maurina beschrieb ihn bewusst nicht als Emigranten, sondern als jemanden, der fernab seiner Familie in der Verbannung leben musste (Maurina 1968: 219): „Die Möglichkeit, in die Heimat zurückzukehren, ist ihm genommen. Von seiner ersten Frau, die sich seinem Kampf um Freiheit widersetzte, hatte er sich geschieden. Seine Tochter Natascha und seine Enkelin Swetlana sind in Sowjetrußland geblieben“ (Maurina 1968: 219). Der Schriftsteller versicherte im Nachhinein, dass er seine Heimat nie mit der Gewissheit verlassen hätte, dass er nicht wieder zurückkehren durfte (ebd. 1968: 219).

6.1. Dritte Emigration

Als sogenannte *Dritte Emigration* wird, anders als die ersten beiden infolge von Revolution und Krieg, jene Auswanderungswelle aus der UdSSR bezeichnet, die mit dem Ende des Tauwetters nach der Regierungszeit Chrusčev begonnen hatte und in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts ihren Höhepunkt verzeichnete (Kasack 1996a: 11). Die zwei Jahrzehnte andauernde „Stagnationszeit“ in der Literatur unter Brežnev brachte zugleich eine Opposition bestehend aus Künstlern mit sich, die sich gegen die Staatsmacht auflehnten, in den Untergrund gingen oder emigrieren konnten (Kasack 1997: 22). Mit welchem Ereignis das tatsächliche Einsetzen der *Dritten Welle der Emigration* festzuschreiben ist, variiert von Quelle zu Quelle.

Die *Dritte Welle* der Emigration war vor allem dadurch geprägt, dass sich die zunehmende intellektuelle Opposition in der Sowjetunion dem vorherrschenden Prinzip der Parteilichkeit nicht unterwerfen wollte oder aus persönlicher Überzeugung nicht anpassen konnte. Die Diskrepanz zwischen den Forderungen der Partei, den restriktiven Verfahren der Zensur und dem eigenen Willen führte zu einer Reihe von politischen Gegenmaßnahmen gegen Andersdenkende, die von Publikationsverböten über diverse Ausschlüsse aus der Krankenversorgung und der Universität, bis hin zu Verbannungen und Lagerhaft reichten (u. a. Kasack 1996a: 30). Den ersten Anstoß für den Beginn der *Dritten Emigration* lieferte die angedrohte Ausweisung Pasternaks im Jahr 1958 aufgrund der Veröffentlichung seines Romans *Doktor Schiwago* im Ausland (Kasack 1996a: 13). Das tatsächliche Einsetzen dieser *Dritten Welle* der russischen Schriftsteller-Emigration sieht Kasack allerdings in der Ausbürgerung von Valerij Jakovlevič Tarsis, dem während eines Englandaufenthaltes im Februar 1966 die sowjeti-

sche Staatsbürgerschaft aberkannt wurde (ebd. 1966a: 31f.). Erst die Ausbürgerung des späteren Literaturnobelpreisträgers Iosif Brodskijs im Jahr 1972 machte allerdings international auf die *Dritte Emigration* aufmerksam (ebd. 1966a: 19).

Die teilweise gemäßigte Kulturpolitik während des Tauwetters nahm unter Brežnev wieder in Strenge an Fahrt auf und sah sowohl schärfere Kontrollen als auch laufende Strafprozesse gegen Kulturschaffende vor (Laß 2002: 222f.). Der Prozess gegen Sinjavskij und Daniel', der mit dem sogenannten *Brief der 62* einherging, in dem Unterschriften gegen eine Verurteilung gesammelt und an das Präsidium des Obersten Sowjets geschickt wurden, der aber dennoch mit mehreren Jahren Lagerhaft ausging, wird in diesem Zusammenhang oft als Wendepunkt in der Literatur- und Kulturpolitik wahrgenommen. Obwohl die Sowjetmacht bemüht war, die beiden Schriftsteller als Verbrecher zu diskreditieren, lag das Hauptaugenmerk des öffentlichen Interesses letzten Endes doch an deren literarischem Schaffen. Kulturpolitische Maßnahmen wie die Verhängung von Haftstrafen und Exilierungen sollten nun wieder auf der Tagesordnung stehen und durch die Einführung eines neuen Paragraphen ab 1966 unterstützt werden (Laß 2002: 226f.). Laß beschreibt diese Neuerung wie folgt:

„Ein deutliches Zeichen dafür, daß man sich dieser Mittel auch in Zukunft bedienen wollte, war die Schaffung eines neuen Paragraphen im Strafrecht im September 1966, der gegen die ‚systematische Verbreitung‘ von Verleumdung der Sowjetunion und die ‚Organisation oder die aktive Teilnahme an Gruppenhandlungen, die die öffentliche Ordnung verletzen‘, gerichtet ist. Dieser Paragraph 190/1 kann auch als Erfolg der Proteste gegen das Urteil gewertet werden; offenbar befürchtete die Staatsführung, daß Verurteilungen nach dem Paragraphen 70 (antisowjetische Propaganda mit dem Ziel der Untergrabung oder Schwächung der Sowjetunion), nach dem Sinjavskij und Daniel' verurteilt wurden, in Zukunft nicht mehr möglich sein würden.“ (Laß 2002: 227)

Nichtsdestotrotz nahmen die Literaten der *Dritten Welle der Emigration* den Kampf gegen die Parteilichkeit auf und befassten sich mit zensurierten Themen, die den unmittelbaren Konflikt mit dem System und den Parteifunktionären nach sich zogen. Die Schriftsteller der *Dritten Emigration* widmeten sich in ihren Werken allen voran der realen Darstellung der Geschichte der UdSSR, des Alltags sowie der Missstände in den Lagern, psychiatrischen Haftkliniken und dem zunehmenden Vorkommen von Verbannung (Kasack 1966a: 14). Einigen der außer Landes verwiesenen Literaten ist es gelungen, ihre Werke ins Ausland mitnehmen und diese vorerst im *Tamizdat* zu vertreiben, so auch Tarsis durch die Zeitschrift *Grani*; andere wiederum blühten im Exil erst vollends auf publizierten ihre Schriften im Westen entweder in ihrer Muttersprache oder gar der Sprache des Gastlandes (Kasack 1966a: 14).

6.2. Tarsis' Reisen im Westen und Niederlassung in der Schweiz

Valerij Tarsis wurde gegen seinen Willen zum politischen Emigranten der dritten Auswanderungswelle des 20. Jahrhunderts. Trotz dieser Zwangslage setzte er seine literarischen sowie allgemein-politischen Tätigkeiten fort, nahm rege am öffentlichen Leben teil und war nun uneingeschränkt in der Planung seiner Vortragsreisen. Nach seiner Ankunft in London trat Tarsis als Publizist auf, wurde aufgrund seiner persönlichen Erfahrungen mit dem Sowjetregime zu zahlreichen Interviews und Vorträgen eingeladen und schrieb Artikel, die in einigen großen Zeitungen und Zeitschriften in westlichen Ländern erschienen sind (Tarsis 1966a: 8). Insbesondere nach seiner Entlassung aus der Psychiatrie knüpfte der Schriftsteller beständige Beziehungen zu wachsenden Bewegungen der freien literarischen Jugend. Tarsis hielt Seminare und Vorträge, unter anderem über die Verbindungen mit dem Westen, über das zukünftige wiederbelebte Russland und seine reiche Lebenserfahrung (Tarsis 1966a: 8). Auch im *House of Lords* in London durfte der ausgebürgerte Dissident über den am eigenen Leib erlebten sowjetischen Alltag und den Umgang mit der politischen Opposition berichten. Er machte sich stark für die Befreiung politisch Inhaftierter und klagte das System der Diktatur an (Levitin-Krasnov 1981: o. S.).

Die Bemühungen westlicher Journalisten, den Schriftsteller als politischen Agitator zu missbrauchen, waren groß. Tarsis wehrte sich jedoch entschieden vor einer Zukunft in der Politik und blieb seinem ausschließlich literarischen Dasein treu (Maurina 1968: 219f.). Bereits im Rahmen seiner ersten Befragung in der ‚freien Welt‘, bei der Pressekonferenz am 10. Februar 1966 in London, berichtete Tarsis nach Angaben der *Neuen Zürcher Zeitung*, ein Journalist habe ihn kürzlich bei einem Besuch zur Konformität zu beeinflussen versucht (SLA V 1966: o. S.). Des Weiteren heißt es in dem Artikel:

„Außerdem habe er ihn, Tarsis, für die Mitarbeit an sowjetischen Publikationen zu interessieren versucht und ihm nahegelegt, er könne sein Talent zur Beschreibung der ‚negativen Seiten‘ des Gesellschaftslebens anwenden. Tarsis gab ihm zu verstehen, daß er nicht für die Regierungszeitungen schreibe, weil er gegen den Kommunismus sei [...].“ (SLA V 1966: o. S.)

Auch die britische Boulevardzeitung *Daily Express* zitierte die Kernaussagen des Schriftstellers aus dieser Pressekonferenz, in der er seine wahre Herkunft untermauerte und seine Absichten gegen den Kommunismus zu verstehen gab: „I serve the Russians and God. I am a Russian writer and not a Soviet writer. I want to write what I think and my thinking is against Communism.“ (Tarsis zit. nach SLA II 1966: 7).

Nach seinem dreiwöchigen Aufenthalt in England setzte Tarsis seine Reise in Italien fort. Einem Artikel der *Associated Press* zufolge habe der exilierte Dissident nach dessen Vortragsreihe an englischen Universitäten sogar geplant, sich endgültig in Italien niederzulassen (SLA VIII 1966: o. S.). Laut den *Oberösterreichischen Nachrichten* war dieser am Wochenende vor dem 28. März 1966 in Rom angekommen, wo er um eine Audienz bei Papst Paul VI. gebeten hatte (Wien Bib II 1966: o. S.). In einem seiner Vorträge habe er bereits zuvor die fortwährende Lebendigkeit des Christentums in der Sowjetunion betont. Der Artikel bestätigte überdies: „Tarsis wird auf Einladung der italienischen ‚Gesellschaft für kulturellen Fortschritt‘ in Rom, Florenz, Bologna und anderen Städten Vorträge halten.“ (Wien Bib II 1966: o. S.)

Das Jahr 1966 war für den ausgebürgerten Schriftsteller vollends ausgefüllt mit Reisen. Nach Aufenthalten in England, Italien, Brüssel und der Schweiz verschlug es ihn auch nach Paris (Maurina 1968: 220). Im April dort angekommen, verbreitete sich die Nachricht wie ein Lauffeuer. Von der medialen Aufmerksamkeit, die Tarsis gewidmet wurde, zeugen zahlreiche Nachrichteneinträge und Artikel in Zeitungen und Zeitschriften aus aller Welt. Sein Erscheinen in Paris war nach seiner Ausweisung aus der Sowjetunion insbesondere für *NTS*⁹, den *Bund der russischen Solidaristen*, der nach Kriegsende 1945 den vereinseigenen *Possev-Verlag* ins Leben gerufen hatte, eine wahrliche Sensation (Slavinskij 2006: 82). Das Interesse der westlichen Presse an dem Dissidenten zum damaligen Zeitpunkt tritt in folgendem Zitat deutlich zutage:

„В Риме, когда писатель-диссидент передвигался по городу, то его машину сопровождали даже мотоциклисты из полиции в парадной форме! В Париже, правда, к большой досаде Тарсиса, мотоциклистов не было, но буквально вся пресса отметила его приезд, и многие крупные издательства поспешили купить права на переиздание его книг.“ (Slavinskij 2006: 82)

Am 22. April fand im Klubraum des *Possev-Verlags*, dessen Sitz bereits damals wie heute in Frankfurt am Main war, ein vertrauliches Gespräch mit dem Schriftsteller statt, das alle Anwesenden an die zentrale Bedeutung des Kampfes für Meinungsfreiheit in Russland erinnern sollte. Nur zwei Tage darauf organisierte die Vertretung der Zeitschrift *Grani* einen von Tarsis abgehaltenen Vortrag im *Palais d’Orsay* in Paris, dem rund 300 Menschen beiwohnten. Somit stand nicht nur der hier zu behandelnde sowjetische Dissident im Mittelpunkt westli-

⁹ Russische Bezeichnung: Народно-Трудовой Союз российских солидаристов (НТС); deutschsprachige Bezeichnung: NTS – Bund russischer Solidaristen e. V.; eine politisch-nationale Organisation russischer Emigranten mit Sitz in Frankfurt am Main (vgl. Batšev 1992: 39; Possev-Verlag 1966: 2)

chen Interesses, sondern auch der exilrussische Verein *NTS* entwickelte sich für die russische Emigration in Paris gewissermaßen zum wichtigsten gesellschaftspolitischen Zentrum (Slavinskij 2006: 82f.).

Noch Anfang Mai desselben Jahres flog Tarsis nach Amerika, um seine knapp zwei Monate andauernde Vortragsreise durch die USA anzutreten, wo er seinen Einladungen an zwölf Colleges nachging (Maurina 1968: 220). Bei der Vorbereitung seiner Rede für den *National Press Club* äußerte der Schriftsteller, ihm sei erst bewusst geworden, was Leben eigentlich bedeutet, seit er sich in der freien Welt aufhielt (The Tuscaloosa News 1966: 2). In *The Tuscaloosa News* vom 10. Mai 1966 können weitere Aussagen Tarsis' vor der westlichen Presse nachgelesen werden:

„It is only in the West, and especially in Amerika, that I realized with great sadness an horror that I have not been living before – just existing. [...] I was suffocating in a cell without light or air. [...] Now my only consolation and justification before God's judgment and my own conscience is that I did not side with evil. I refused to submit to the dictates of the ruthless government. I did not betray my ideals.“ (Tarsis zit. nach The Tuscaloosa News 1966: 2)

Unmittelbar nach seinem Vortrag in Washington, besuchte Tarsis seine erste amerikanische Hochschule, das *Allegheny College* im Bundesstaat Pennsylvania. Am 13. Mai 1966 wurden Ausschnitte des Interviews mit *The Campus* und *Times-News* in der Studentenzeitung des Colleges veröffentlicht, in dem Tarsis bekannt gab, dass er es als seine persönliche Aufgabe ansehe, explizit als Schriftsteller Russlands und nicht der Sowjetunion gegen den Kommunismus zu kämpfen (Meysenburg 1966: 1). Auf die Frage des Reporters, wie er das Leben in Sowjetrußland mit jenem im Westen vergleichen würde, gab er eine unmissverständliche Antwort: „life in Russa [sic!] cannot be named life; it is simply an existence of animals.“ (Tarsis zit. nach Meysenburg 1966: 1) Dennoch sehe der Schriftsteller Hoffnung für eine Öffnung Russlands gegenüber demokratischen Entwicklungen, in denen Platz für alle Menschen sei; insbesondere auch für Intellektuelle und kreative Köpfe, die zu diesem Zeitpunkt keine Chance hätten, sich Gehör zu verschaffen (Meysenburg 1966: 1). Eine besonders wichtige Rolle bei dieser bevorstehenden ‚literarischen Revolution‘ würden laut Tarsis die Universitäten einnehmen; immerhin seien die meisten jungen Schriftsteller schließlich Studenten:

„The universities are playing an important part in this ‚literary revolution‘ and ‚social revolution‘ which it typifies according to Tarsis. ‚Most young writers are students,‘ he says, and they provide the core of the revolutionary activity.“ (Tarsis zit. nach Meysenburg 1966: 4)

Im Zuge seiner ersten USA-Reise nahm Tarsis am 34. Internationalen PEN-Kongress teil, der vom 12. bis 18. Juni in New York unter dem Motto *The Writer as an Independent Spirit* stattfand (Maurina 1968: 220). Im Rahmen dieses Schriftstellerkongresses wurde dem exilierten Schriftsteller die Möglichkeit geboten, als einer von 38 Rednern unter den 800 anwesenden Delegierten das Wort zu ergreifen und „über sein Herzensanliegen: ‚Die Lage des Dichters in der heutigen Welt‘“ (Maurina 1968: 220) zu sprechen.

Entgegen der Befürchtungen des PEN-Clubs, der vorangegangene Prozess gegen die Schriftsteller Sinjavskij und Daniel’ im Februar 1966 würde im Vordergrund stehen und zu hitzigen Diskussionen führen, konnte der Kongress friedlich abgehalten werden. Der einzige, für die vorliegende Masterarbeit bemerkenswerte Vorfall wäre jener Moment, in dem Tarsis in seiner Rede, laut Aussagen von Pablo Neruda, der ebenfalls zu dieser Konferenz in New York eingeladen war, angeblich vorgeschlagen habe, den Kalten Krieg durch einen heißen Krieg zu ersetzen: „Valery Tarsis, a Soviet writer who had been stripped of his citizenship and was living in exile, proposed that the Cold War be replaced by a hot war“ (Feinstein 2008: 344). Die von Feinstein aufgegriffene Aussage aus der Chilenischen Wochenzeitung *Ercilla* konnte im Zuge der Recherche allerdings nicht im Original ausfindig gemacht werden.

Nach seiner Vortragsreihe in den USA legte Tarsis einen fünftägigen Aufenthalt in Island ein und reiste über die Schweiz weiter nach Griechenland, wo er sowohl an der Akademie der Wissenschaften als auch an der Universität in Athen eine Rede halten durfte (Maurina 1968: 220). Wie viele andere Zeitungen verfolgte auch die *Gazette de Lausanne* die Reisen und Inhalte der Vorträge Tarsis’ und bestätigte in einem Artikel vom 25. Juli 1966, dass der Schriftsteller aufgrund seiner griechischen Abstammung, laut der Ankündigung des Innenministeriums in Athen am Samstag zuvor, die griechische Staatsbürgerschaft zuerkannt bekommen hatte (SLA VI 1966: o. S.).

Sein nächster Aufenthaltswechsel erfolgte am 14. August für etwa vier Wochen. Tarsis reiste von Griechenland direkt in die Schweiz, um mit dem Schweizer Verleger in Kontakt zu treten, für den er ein Buch über die Sowjetunion zu schreiben begann und plante, dieses in Luzern fertigtustellen (Maurina 1968: 220). Da er nicht auf der Maschine schreiben konnte, benötigte er eine Schreibkraft, die des Russischen mächtig war. Daraufhin vermittelte ihm die Dolmetscherschule in Zürich die damals 24 Jahre alte Übersetzerin Hanni Dormann, in die er sich verliebte und noch im selben Jahr in einer orthodoxen Kirche in New York zur Frau nahm (Maurina 1968: 220f.).

Wie in der russischsprachigen Wochenzeitung des *Possev-Verlags* ausführlich dokumentiert wurde, kam Tarsis am 14. September in Frankfurt am Main an, wo er insgesamt zwei Wochen verbrachte. Ziel dieses Aufenthalts sei das Kennenlernen der Mitarbeiter, der Arbeitsabläufe sowie der technischen Ausstattung des *Possev-Verlags* gewesen (Possev-Verlag 1966: 2). Am Sonntag, den 18. September sprach er auf einer Hauptversammlung der Mitglieder des *NTS – des Bundes russischer Solidaristen*, wo er Geschichten über das Leben und das Schaffen der literarischen Jugend aus der Untergrundgruppe *SMOG* zum Besten gab und aus einigen seiner Werke vorlas. In dem Artikel heißt es weiter, Tarsis sei bei den Freunden und Mitgliedern des *Possev-Verlags* sowie des *NTS* immer ein gern gesehener Gast gewesen und habe in den Tagen zuvor an seinem Werk über die Sowjetunion weitergearbeitet. Ende September plane der Schriftsteller eine erneute zweimonatige USA-Reise, in der er Vorträge vor amerikanischem Publikum halten solle. Abschließend beglückwünschte ihn der *Possev-Verlag* in dem Artikel noch taggenau zu seinem 60. Geburtstag (Possev-Verlag 1966: 2). Die tagebuchartigen Aufzeichnungen über die Aufenthalte, Vorhaben und Vortragsinhalte des Schriftstellers in diesem Zeitungseintrag verdeutlichen umso mehr das bemerkenswerte mediale Interesse an Tarsis und seine Bedeutung in russischen Emigrantenkreisen. Auf die internationale Medienpräsenz des emigrierten Literaten, insbesondere in den Jahren 1965 – 1966, wird in Kapitel 6 noch näher eingegangen.

Nach seiner Ankunft in den USA hielt der Schriftsteller Anfang Oktober unter anderem einen Vortrag im Gebäude der Studentenvereinigung am *Gettysburg College* im Süden des amerikanischen Bundesstaates Pennsylvania, wo ihn eine Menschenmenge bestehend aus mehr als 500 Personen umgab. Integraler Bestandteil seiner Rede war neben Erläuterungen zu *SMOG* auch eine kritische Äußerung über den Dichter Evgenij Evtušenko. Während die Gruppe *SMOG* alleine bereit wäre, sich gegen das Sowjetregime zu erheben, sei Evtušenko zwar ein talentierter Schriftsteller aber schwach, wie die amerikanische Tageszeitung *The Gettysburg Times* (1966: 2) in ihrem Artikel vom 6. Oktober 1966 berichtet:

„On the one hand, Yevtushenko genuinely feels the rebellious spirit of the young people of Russia, [...] but he wrongly uses the influence he has achieved to further Soviet aims. He glorifies past leaders who have been discredited, such as Lenin, and is deceiving the free world with his present writings.“ (Tarsis zit. nach *The Gettysburg Times* 1966: 2)

Dieser Aussage ist bereits ein ähnliches Statement am *Allegheny College* im Mai desselben Jahres vorausgegangen, in dem Constantin Boldyreff, der Tarsis sowohl im Mai als auch im Oktober auf seiner Vortragsreise begleitete, für beide sprach und meinte: „Evtushenko ,had

gotten close to the party line‘, and his idealist impact upon Russian youth had waned.“ (Boldyreff zit. nach Meysenburg 1966: 4) Laut *The Gettysburg Times* (1966: 2) sei Boldyreff der „director of Radio Free Russia“, gewesen. Damit gemeint ist der unabhängige Radiosender *Radio Svoboda*, der Zuhörer in der Sowjetunion seit den frühen 1950er Jahren mit freiem Nachrichtenzugang und unter anderem auch mit westlichem Gedankengut zu versorgen versuchte (Hill 2001: o. S.).

Nach Beendigung seiner Vortragsreihe in den USA, kehrte Valerij Jakovlevič nach Frankfurt am Main zurück, wohin ihm seine Frau, nachdem sie ihre Stelle in Zürich gekündigt hatte, im Oktober 1966 auch folgte. Durch die Aktivitäten des *Possev-Verlags* hatte sich mittlerweile ein kleines Zentrum russischer Emigranten gebildet (Maurina 1968: 221). Wie turbulent, vielschichtig und abenteuerlich sich Tarsis’ Reisen im Westen in nur einem Jahr zuge tragen haben, veranschaulicht die nachstehende Beschreibung aus den Augen seiner Frau:

„Zwei Monate Amerika-Tournee, Vorträge, riesige, überfüllte Säle, Empfänge, Pressekonferenzen, Interviews, Luxushotels. Ein unaussprechliches Etwas: Glaube, Begeisterung, Abenteuerlust, Verantwortung, hielten Hanni Tarsis-Dormann gefangen.“ (Maurina 1968: 221)

Die Jahre 1967 bis 1970 lebte und arbeitete Tarsis in der Bundesrepublik Deutschland, wo er in der Nähe von Frankfurt mit seiner Frau eine kleine Wohnung gemietet hatte und von wo aus einige seiner Werke, die von einzelnen Manuskripten über Gedichtsammlungen bis hin zu Romanen reichen, nach und nach im Frankfurter *Possev-Verlag* veröffentlicht werden konnten (Kasack 1996b: 414). Mit Hanni, die an mehrfacher Stelle in der Literatur nicht bloß als seine Ehefrau sondern auch als ausgezeichnete Chauffeuse, Übersetzerin seiner Werke und treuer Engel an seiner Seite beschrieben wird (vgl. AfZ I 1983: o. S.; Maurina 1968: 221), unternahm der Schriftsteller weiterhin Reisen, unter anderem nach Skandinavien, Frankreich und Italien (Maurina 1968: 221). 1970 ließen sich die beiden schließlich in der Schweiz nieder, wo Tarsis an einem Berner Forschungsinstitut zu arbeiten begann (The New York Times 1983: o. S.).

Der mediale Hype um Tarsis, der dem Westen erstmals authentische Einblicke in die bis dahin verschlossene Welt des Sowjetregimes gewähren konnte, ließ allmählich nach. Mit der Causa Tarsis wurde ein Präzedenzfall geschaffen, dem noch zahlreiche Fälle im Zuge der *Dritten Welle der Emigration* folgen sollen. Ausgesprochen reich an Ereignissen war vor allem das Jahr 1968, in dem der *Prager Frühling* im Osten sowie die *68er-Bewegung* in einigen westlichen Staaten die mediale Welt in Atem hielten. Levitin-Krasnovs Beitrag zum Leben und Schaffen Tarsis’ aus dem Jahr 1981 ist bezeichnend für den Charakter und die Schnelle-

bigkeit unserer Zeit: „Zuerst hörte man auf ihn. Doch nach und nach trat Sille ein. Doch die westliche Welt braucht stets neue Namen.“ (Levitin-Krasnov 1981: o. S.)

6.3. Tarsis' schriftstellerisches Schaffen im Westen

Die lang und hart erkämpfte Freiheit im Westen ermöglichte es dem Literaten, sich voll und ganz auf sein schriftstellerisches Schaffen zu konzentrieren. Tarsis hinterließ in den Jahren nach der Emigration ein umfassendes Gesamtwerk, das von einzelnen Gedichten, Aufsätzen, Erzählungen, über Forschungsartikel, Literaturbeiträge und Novellen bis hin zu Romanen und hunderte Seiten umfassende Manuskripte reicht. Er publizierte ab 1966 aktiv im Frankfurter *Possev-Verlag*, in der Schweizerischen Zeitung *ZeitBild*, in der russischsprachigen Pariser Zeitung *Russkaja Mysl'* und in *Grani*, der Literaturzeitschrift des *Possev-Verlags* (Kasack 1988: 411). An dieser Stelle sei erwähnt, dass nicht alles Selbstverfasste publiziert wurde und die jeweiligen Erstveröffentlichungen nicht immer in russischer Sprache erfolgten.

In der Zeitungsausgabe vom 23. September 1966 gab der *Possev-Verlag* die Vorschau für die geplante Werksammlung Tarsis' in elf Bänden bekannt, die innerhalb der folgenden zwei bis drei Jahre erscheinen hätte sollen (Possev-Verlag 1966: 8). Von den ursprünglich geplanten elf Bänden laut der nachstehenden Liste wurden allerdings nur vier im *Possev-Verlag* in russischer Sprache veröffentlicht.

- | | |
|------------|--|
| „Том I-III | Прекрасное и его тень , трилогия, состоящая из романов:
Столкновение с зеркалом,
Порочный круг,
Черная тень. |
| Том IV | Комбинат наслаждений , трилогия, состоящая из романов:
Веселенькая жизнь,
Комбинат наслаждений,
Тысяча иллюзий. |
| Том V | Кто любит невозможное , фантастический роман. |
| Том VI | Рассказы, написанные иголками в уголках глаз , семнадцать новелл и повесть Седая юность . |
| Том VII | Флорентийская лилия , исторический роман. |
| Том VIII | Три книги стихов:
Ночь разводится со днем
Сомневаюсь во всем
Танго перед закрытием
Адский рай , поэма. |
| Том IX | Рискованные догадки , пять циклов философских этюдов. |

- Том X **Недалеко от Москвы**, роман.
- Том XI **Сказание о синей мухе**
Красное и черное“ (Possev-Verlag 1966: 8)

Eine vollständige Auflistung aller Veröffentlichungen des hier zu behandelnden Schriftstellers ist insofern schwierig, als dass seine Werke zum einen unterschiedliche Publikationsorte aufweisen und zum anderen in einigen Fällen zuerst auf Deutsch oder Englisch verlegt wurden, bevor das russische Original der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Die Publikation seiner größten und bekanntesten Werke ist jedoch zweifellos dem Frankfurter *Possev-Verlag*, dem Londoner Verlag *Collins & Harvill Press* sowie der Literaturzeitschrift *Grani* zuzuschreiben (vgl. Possev I 1985).

Noch in den Jahren vor seiner Emigration erschienen, wie bereits mehrfach erwähnt, seine Satire *Сказание о синей мухе* ohne Verfasserangabe im Jahr 1962 in *Grani* № 52 (Possev XV 1962), sein Roman *Веселенькая жизнь* aus der Trilogie *Комбинат der Genüsse* bereits 1963 in *Grani* № 54 (Possev IX 1963), die zweite Fassung *Окончание* dieses *Fröhlichen Lebens* im Jahr darauf in *Grani* № 55 (Possev X 1964) und sein autobiographisches Werk *Палата* № 7 schließlich im Jahr 1965 erstmals in *Grani* № 57 (Possev XI 1965).

Nach Tarsis' Ankunft und Niederlassung im Westen wurden des Weiteren seine Erzählungen *Ничего достоверного* und *Иван Сума – разрушитель мира* 1966 in *Grani* № 61 (Possev XII 1966), eine Jahr darauf seine Ballade *Искатели жемчуга. Из книги 'Ночь разводится с днем'* in *Grani* № 64 (Possev XIII 1967) und die Gedichte *Игрок. Внеочередное признание* 1969 in *Grani* № 73 (Possev XIV 1969) veröffentlicht.

Die im *Possev-Verlag* tatsächlich erschienen vier von elf beabsichtigten Sammelbänden in russischer Sprache belaufen sich auf den ersten Band, der 1970 veröffentlicht wurde und den ersten Roman *Столкновение с зеркалом* aus dem Epos *Рискованная жизнь Валентина Алмазова* enthält (Possev I 1985: 71), sowie auf Band vier, dessen Trilogie *Комбинат наслаждений*, bestehend aus den Romanen *Веселенькая жизнь*, *Комбинат наслаждений* sowie *Тысяча иллюзий*, 1967 erschienen ist (ebd. 1985: 71). Darüber hinaus verlegte der *Possev-Verlag*, abweichend von der ursprünglich angegebenen Liste anlässlich Tarsis' 75. Geburtstages (Kasack 1996b: 414), als achten Band seiner Werksammlung im Jahr 1981 den Roman *Недалеко от Москвы* (Possev I 1985: 71). Band elf, der die Satiren *Сказание о синей мухе*, die bereits in *Grani* № 52 erschien, und *Красное и черное* enthält, wurde noch 1966 veröffentlicht (Possev I 1985: 72). Dieser Sammlung folgte noch ein zwölfter Band im

Jahr 1968, der, wie für Band vier zuletzt angedacht, die autobiographische Erzählung *Седая юность – Рассказы, написанные иголками в уголках глаз* mit all ihren lebensgeschichtlichen Fragmenten enthält (ebd. 1985: 72).

Warum nur weniger als die Hälfte der ursprünglich geplanten elf Bände im Frankfurter *Possev-Verlag* publiziert wurde, lässt sich im Nachhinein nicht mehr gänzlich nachvollziehen. Auch der Inhalt Tarsis' unveröffentlichter Werke sowie der Grund für die zeitlich nicht chronologische Publikation und teilweisen Auslassung der aufgelisteten Bände bleibt unbekannt. Weitere Verlagshäuser, die für die Veröffentlichung seiner bekanntesten und meistübersetzten Werke eine bedeutende Rolle spielten, sind neben der Londoner *Collins & Harvill Press*, in der beispielsweise auch die Trilogie *Комбинат наслаждений* mit ihren drei ins Englische übersetzten Teilen *The gay life* (1968), *The pleasure factory* (1967) und *A thousand illusions* (1969) gedruckt wurde (Possev I 1985: 97), auch noch die *John Day Company* in New York (ebd. 1985: 96f.), der *Hanser Verlag* in München für deutschsprachige Ausgaben (ebd. 1985: 110) und die Pariser Verlage *La Table Ronde* und *Plon* (ebd. 1985: 117) für französische Übersetzungen seiner Werke, um nur einige zu nennen.

Die internationale Aufmerksamkeit, die sowohl Tarsis als auch seinen schriftstellerischem Schaffen gewidmet wurde, lässt sich auch anhand der Vielzahl an Sprachen, in die seine Werke übersetzt wurden, erahnen. Abgesehen von den gängigen Weltsprachen, sind diverse Erzählungen und Romane des Literaten auch auf Bengalisch, Dänisch, Isländisch, Niederländisch, Norwegisch und Türkisch (vgl. Possev I 1985) erhältlich.

Als Resultat seiner ausgedehnten Reisen und des authentischen Einblickes in das Landschaftsbild, die Kultur und Gesellschaft seiner Heimat erschien 1967 sein erstes im Westen verfasstes Werk *Russland und die Russen* im *C. J. Bucher Verlag* in deutscher Sprache. Dieses Werk kann als Versuch angesehen werden, die historische Entstehung, Wendepunkte und bedeutende Persönlichkeiten Russlands darzustellen. Die Sowjetunion wird darin nicht als die Endstation der russischen Geschichte veranschaulicht, sondern mehr als eines der Stadien Russlands beschrieben, das zur späteren Entwicklung des Landes beigetragen hat. Zur deutschsprachigen Ausgabe mit dem Titel *Russland und die Russen* liegt keine Übersetzerangabe vor (Tarsis 1967: Klappentext). Im Jahr 1970 wurde dieses Werk in der englischen Übersetzung *Russia and the Russians* bei der *Collins & Harvill Press* gedruckt und mehr als 20 Jahre nach seiner Erstveröffentlichung in den Sammelband *Rußland ist mit dem Verstand nicht zu begreifen* auszugsweise aufgenommen (Schramm 1989: 319). Neben zahlreichen

Erzählungen, Tagebucheinträgen, Gedichten, Romanauszügen und theoretischen Aufsätzen von etwa 50 anderen russischen bzw. sowjetischen Autoren, gesellen sich Tarsis' Schriften *Pferdchen Gorbunok und der Bär* (Schramm 1989: 12ff.) sowie *Wohin stürmt die russische Trojka?* (ebd. 1989: 312ff.) aus dem Schlusskapitel seines Russlandwerkes.

Die reiche Fülle an Publikationen in den 1960er Jahren lässt abermals auf den Umfang seiner Manuskripte schließen, den der Schriftsteller im Laufe von mehreren Jahrzehnten literarischen Schaffens noch in der Sowjetunion generierte und im westlichen Exil fortsetzen und veröffentlichen konnte. Abseits seiner umfassenden Publikationen im Westen sei an dieser Stelle auch auf jene Schriften Tarsis' verwiesen, die nicht publiziert wurden, aber dennoch zu seinem literarischen Gesamtwerk zu zählen sind. Laut Maurina (1968) existiert von dem Schriftsteller neben vielen persönlichen Notizen zudem ein

„rund tausend Seiten umfassende[s] Manuskript ‚Beim Überblättern des Lebensbuches‘. Sein Tagebuch, aus dem er mir einige Abschnitte vorlas, enthält weder biographische noch zeitbedingte Geschehnisse. Heiß durchblutete religiöse Erkenntnisse wechseln mit essayistischen Miniaturen, die je und je von sturzbachähnlichen Gedichten unterbrochen werden.“ (Maurina 1968: 222)

Ab 1970 nahm Tarsis wieder mehr Abstand von eigenen Publikationen und war von da an als aktiver Mitarbeiter bei der vom Schweizerischen Ostinstitut herausgegebenen Zeitschrift *ZeitBild* (früher: *Der Klare Blick*) tätig, die alle zwei Wochen in deutscher Sprache erschien (von Wilpert 2004: 1773) und insbesondere die wirtschaftliche und politische Lage in den Ländern der Sowjetunion verfolgte. Als Teil seiner journalistischen Beschäftigung interessierte sich Tarsis vornehmlich für die aktuellen Entwicklungen in der russischen Literatur und wusste über diese regelmäßig zu berichten (Kasack 1996b: 414):

„Für ihn war der Begriff ‚Sowjetliteratur‘ immer nur eine Erfindung des kommunistischen Regimes. Er beobachtete die *russische*¹⁰ Literatur, gleichgültig, ob sie vom Regime anerkannt wurde oder nicht. So schrieb er über Ananjew, Axjonow, Bitow, Bondarew, Galitsch, Kawerin, Proskurin, Salygin, Sinowjew, Tendrjakow, Ternowski und viele andere, wobei der Kenner sieht, wie Emigranten und Sowjetschriftsteller sich mischen. Er bezog auch manchen sowjetischen Nichtrussen mit ein, ein wichtiger Beitrag gegen eine russifizierende Nationalitätenpolitik. Ueberhaupt [sic!] sah er seine Aufgabe als Exilierter in zweierlei Richtung: Information für den Westen und für seine Landsleute in der Sowjetunion.“ (AfZ I 1983: 17)

Tarsis' Beiträge für die Zeitschrift stehen mit seiner persönlichen Einstellung ganz im Zeichen von *ZeitBild*. Ziel der Herausgabe dieses Schweizerischen zweiwöchentlichen Blattes war die spezialisierte Aufklärung der Öffentlichkeit in Hinblick auf die Vorgänge in kommu-

¹⁰ AfZ I 1983: 17, Hervorhebung durch den Verfasser

nistisch beherrschten Ländern der Welt. Für Tarsis erfüllten Emigranten eben jene Informations- und Aufklärungsfunktion (vgl. Tarsis 1982: 5): „Ohne die Zeugen ‚von drüben‘ wüsste die Gesellschaft hier doch weniger über die tatsächlichen – nicht offiziell-propagandistischen verbrämten – Zustände.“ (Tarsis 1982: 5)

Tarsis befasste sich als Journalist nicht nur mit den neuesten Entwicklungen der russischen Literatur, sondern rezensierte auch einige Schriftstellerkollegen und andere sowjetische Dissidenten seiner Zeit. Er schrieb ebenso seine Memoiren aus der Zeit vor seiner Emigration für das westliche Publikum nieder, analysierte die laufenden Geschehnisse in der UdSSR und verfasste sozialkritische Beiträge dazu, die dann wiederum in *ZeitBild* erschienen sind.

Die Themen, mit denen sich Tarsis zeit seines Lebens beschäftigte, sind ebenso vielfältig und tiefgründig wie seine Person selbst. Sein umfangreiches schriftstellerisches Gesamtwerk ist gekennzeichnet durch die Motive Dostoevskijs, autobiographische Fragmente, Raum für Reflexion und seine tiefgreifende Religiosität (Kasack 1996b: 414).

Valerij Jakovlevič Tarsis starb am 3. März 1983 an einem Herzinfarkt in Bern. Sein Tod wurde von Schweizer Kollegen am Tag darauf der *New York Times* (1983: o. S.) bestätigt. Die offizielle Todesanzeige wurde am 5. März in der *Neuen Zürcher Zeitung* geschaltet (AfZ II 1983: o. S.) und liegt im *Archiv für Zeitgeschichte* in Zürich auf. Das Dekret, mit dem man ihm die sowjetische Staatsbürgerschaft entzogen hatte, wurde laut Kasack (1996b: 414) infolge der Perestrojka im Jahr 1990 postum wieder aufgehoben. Tarsis hinterließ seine zweite Frau Hanni, die, wie unsere Recherche ergab, einige Jahre nach seinem Tod nochmals geheiratet hatte und im Jahr 2006 in der Schweiz verstarb.

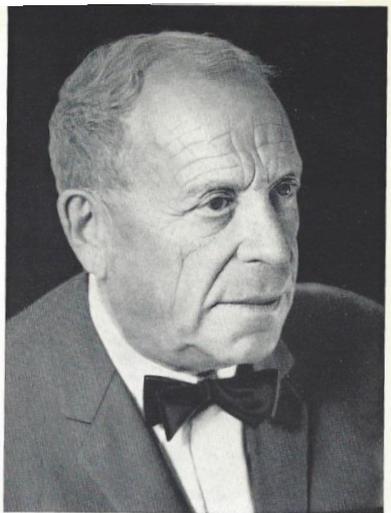


Abbildung:

Valerij Jakovlevič Tarsis in den 1960er Jahren¹¹

¹¹ Diese Abbildung ist Maurinas *Porträts russischer Schriftsteller* (1968) entnommen und zwischen Seite 144 und Seite 145 im Buch auf PE-Papier abgedruckt.

7. Tarsis' Rezeption aus sowjetischer Perspektive

Die sowjetische Meinung zu den Aktivitäten des Schriftstellers ist durch die in den vorangegangenen Kapiteln beschriebenen Reglementierungsmaßnahmen unmissverständlich erkennbar. Tarsis ging in die Geschichte der UdSSR mit dem Ruf eines sogenannten Anti-Sowjets und Verleumders ein, der seine Heimat für Geld verkauft habe, wie das nachstehende Zitat von Terras treffend zusammenfasst:

„He has persistently declared the USSR to be a fascist state, and the official Soviet reaction has been to accuse him of a ‚delirium of anti-Sovietism‘ and of having ‚sold his homeland for dollars‘“. (Terras 1985: 464)

In *Kapitel 7* sollen die ausschlaggebendsten Rezensionen über Tarsis aus sowjetischer Perspektive anhand von Beispiele aus unterschiedlichen Medien aufgeführt und anschließend in *Kapitel 8* der westlichen Wahrnehmung seiner Schriftstellertätigkeit gegenübergestellt werden. Für die Analyse der nachstehenden Beispiele wurden Textpassagen aus folgenden Zeitungen und Zeitschriften aus der UdSSR im Zeitraum zwischen 1966 und 1968 herangezogen:

Голос Родины	1966
Известия	1966
Комсомольская Правда	1966
Литературная Газета	1968
Правда	1966

Für einen besseren Überblick wird die Unterscheidung zwischen Rezensionen vor und nach der erfolgten Emigration des Schriftstellers in den Westen vorgenommen. Die recherchierten Beiträge lassen grundsätzlich erkennen, dass Tarsis in den Anfängen seiner schriftstellerischen Tätigkeit, mit Sicherheit vor allem aufgrund seiner Parteikonformität, von offizieller Seite relativ unbemerkt blieb. Erst der Versuch der Veröffentlichung seines historischen Romans *Флорентийская лилия* im Ausland um das Jahr 1960 führte zu Protesten seitens des *Zentralkomitees* der *KPdsU* und zu einer ersten Wahrnehmung der Person Tarsis, die weit mehr zu sein schien als ein gewöhnlicher Sowjetbürger proletarischer Herkunft.

Die Zwangseinweisung in die psychiatrische Haftklinik Kaščenko aufgrund der illegalen Tamizdat-Publikation der Satire *Сказание о синей мухе* konnten die sowjetischen Behörden allerdings nicht vor der Öffentlichkeit verbergen. Diese politische Maßnahme kann als der Beginn der intensiven Medienpräsenz Tarsis' betrachtet werden, die bei der *Правда* seinen Anfang und in zahlreichen sowjetischen Zeitungen seine Fortsetzung gefunden hat.

7.1. Sowjetische Rezeption vor der Emigration

In der Zeitung *Комсомольская Правда* schaltete Arkadij Sachnin, der den staatlichen Sicherheitsorganen sehr nahe stand (vgl. Possev-Verlag 1967: 1), am 8. Februar 1966, dem Tag der Ankunft des Schriftstellers in London, einen ausführlichen Beitrag über dessen antisowjetischen Tätigkeiten unter dem Titel „Не понимаю!“. Die Anfangszeilen des Artikels beziehen sich auf die Bekanntschaft Tarsis' mit dem italienischen Journalisten Cesare Zappulli im Oktober 1964, der sich nahe dem Hotel *Советская* zu einem Zeitungskiosk aufmachte (Possev VI 1966: o. S.). Der Italiener habe die erste Begegnung wie folgt geschildert:

„К нему подошел человек средних лет, невысокого роста и, будто рассматривая журналы, спросил:

- Вы иностранец? Из какой страны?

Подошедший сунул итальянцу заранее приготовленную записку и попросил:

- Позвоните мне по этому телефону из автомата.

Через некоторое время итальянец приехал к новому знакомому. А еще через два дня они встретились в полупустом кафе близ метро ‚Аэропорт‘. [...]

‚Вскоре в кафе появилась теща Тарсиса, – продолжает Дзапулли, – с огромными пакетами, которые она сложила в углу. Должен признаться, что их объем привел меня в содрогание. К счастью, я был с коллегой, и мы сумели утащить этот груз‘.

Что же это за пакеты?..“ (Possev VI 1966: o. S.)

Diese Zeilen schildern die Übergabe jener Vielzahl an Manuskripten, die Tarsis zur Veröffentlichung im Westen dem ausländischen Korrespondenten aushändigte. Bevor seine Schriften beim Verlag zum Druck freigegeben werden konnten, wurden diese sowohl von Historikern als auch von Schriftstellern gelesen. Diese kamen laut Sachnin zu einem vernichtenden Urteil: „Ее читают писатели и историки, пытаясь из сострадания к автору найти хоть какое-нибудь применение сему труду, но тщетно: бред от начала до конца“ (Possev VI 1966: o. S.). Seinen Manuskripten wurde von sowjetischer Seite keine literarische Bedeutung beigemessen; sie wurden im Gegenteil als nicht lesenswerter Unsinn abgestempelt. Zappulli, der selbst das Werk *Флорентийская лилия* in den Händen gehalten habe, sei zu folgendem Schluss gekommen: „Я прочитал ‚Флорентийскую лилию‘, но это было как плохо, что остального читать не стал.“ (Zappulli zit. nach Possev VI 1966: o. S.)

Dieser Beitrag der *Комсомольская Правда* ist bezeichnend für die sowjetische Auslegung und subjektive Bewertung Tarsis' schriftstellerischen Könnens. In diesem Artikel wurde nicht nur die Gelegenheit genutzt, die literarischen Qualitäten des Schriftstellers ins Unermessliche zu beschwichtigen, sondern auch den schon im Ausland befindlichen Schriftsteller rückblickend als psychisch krank zu diskreditieren und seine dennoch erfolgten Publi-

kationen auf den Missbrauch Tarsis' als Sprachrohr für antisowjetische Propaganda durch ausländische Verlage zu schieben:

„Конечно же, никто не стал в Италии печатать бред Тарсиса. Но кое-то из-за рубежа сообразил, что психически неполноценного человека можно использовать для антисоветской пропаганды. И Тарсис получил предложение написать нечто иное.“ (Possev VI 1966: o. S.)

Der einzige Anreiz für die weitere Produktion dieser Art von *творчество* (Possev VI 1966: o. S.) soll für den Schriftsteller die üppige Entlohnung seitens des Verlegers gewesen sein, der sich wiederum um die Verbreitung des antisowjetischen Materials über inoffizielle Kanäle in der UdSSR bemüht hatte:

„[Р]азъяснение реакционнейшего антисоветского издательства о том, что: „Сорок процентов чистого дохода от издания... поступают в распоряжение автора. Остальные шестьдесят процентов поступают в фонд издательства для расширения печатной базы и покрытия расходов по бесплатному распространению в СССР через подпольные каналы журнала и книг, в том числе и произведений данного автора.““ (ebd. 1966: o. S.)

Auch auf die Frage, warum man überhaupt jemand gewillt war, die Manuskripte dieses offensichtlich psychisch Kranken zu drucken, findet die *Комсомольская Правда* die scheinbar einzig öffentlich vertretbare Erklärung in der Großen Sowjetischen Enzyklopädie:

„Но почему же спекулируют душевнобольным и печатают его сочинения?
А вот почему. В той же Большой советской энциклопедии сказано: „Характерной для параноиков является способность к правильному логическому мышлению во всех областях, кроме той, к которой непосредственно относится бред больного.““ (ebd. 1966: o. S.)

In dem antisowjetischen Verhalten begründe sich der Wahnsinn schlechthin. Dieser sogenannte Enthüllungsartikel, in dem Tarsis als ein vom Antikommunismus besessener *графоман* (Possev VI 1966: o. S.) beschrieben wird, diente den sowjetischen Behörden als solider Anhaltspunkt für die endgültige Ausbürgerung des Dissidenten keine zehn Tage darauf.

Die Grenzen der UdSSR hatte Valerij Jakovlevič Tarsis somit bereits am 17. Februar 1966 ein für alle Mal hinter sich gelassen. Die sowjetische Presse scheute sich allerdings nicht, ihre Aktivitäten gegen den ab diesem Zeitpunkt staatenlosen Schriftsteller fortzusetzen und ihn weiterhin als antisowjetischen Geisteskranken in Verruf zu bringen. An dieser Stelle ist anzumerken, dass auch die Inhalte sämtlicher Medien staatlicher Steuerung und Kontrolle unterlagen, was die objektive Bewertung der analysierten Beiträge nochmals erschwerte.

7.2. Sowjetische Rezeption nach der Emigration

Unmittelbar nach dem Entzug der sowjetischen Staatsbürgerschaft veröffentlichte die Tageszeitung *Известия*, neben zahlreichen weiteren Presseberichten, einen Artikel, der auch noch die letzte sowjetische Frau sowie den letzten sowjetischen Mann über den Fall Tarsis' aufklären sollte und unter anderem von einer angeblich fast 20 Jahre andauernden Betreuung des Schriftstellers durch eine neuropsychiatrische Klinik in Moskau berichtete:

„Напомним для тех читателей, которые не знают, кто такой Тарсис, что это больной человек, страдающий экспансивной паранойей (форма психического заболевания с развитием систематизированного бреда). Почти двадцать лет Тарсис находился под наблюдением психоневрологического диспансера в Москве. Но все дело в том, что у сего больного в дополнение к прочему есть еще бред особого рода: он носит ярко выраженный антисоветский характер. Тарсис строчил антисоветские пасквили и переправлял их за рубеж.“ (Possev VII 1966: o. S.)

Die Anrede mit *Mister* im Titel des Zeitungsberichts *Мистер Тарсис за границей* betont abermals die Feindseligkeit ihm gegenüber und lässt auf den weiteren Inhalt schließen. Auch dieser Artikel bezieht sich auf die angebliche Paranoia des hier zu behandelnden Schriftstellers und verweist auf ein Interview Tarsis' auf der Pressekonferenz in London, in dem nicht nur seine Epilepsie zutage getreten sei, sondern er auch selbst zugab, Choleriker zu sein:

„Под конец интервью, по свидетельству Ламберта, на Тарсиса вновь надвинулся приступ эпилепсии. Он начал быстро жестикулировать, размахивая руками, лицо побагровело, глаза выкатились. ‚Я холерик‘, – сказал он.“ (Possev VII 1966: o. S.)

Nach weiten Beispielen, die die psychische Erkrankung dieses einstigen Sowjetbürgers nachweisen sollten, sowie wiederholten Anspielungen auf dessen finanzielle und einzige Motivation, endet der Beitrag mit einer abschließenden Bemerkung an den antisowjetischen Westen, der nun schlussendlich bekommen habe, was er verdiente:

„Так или иначе, но западные антисоветчики получили то, что заслужили, – мистера Тарсиса в полосатых носках. Ну, что ж, господа, возьмите этого мистера, возмнившего себя литературным Наполеоном.“ (Possev VII 1966: o. S.)

Mitte April 1966 folgte ein erneuter Artikel in der *Известия*, der auf einen vorangegangenen, aus sowjetischer Sicht verstörenden, Beitrag des britischen Zeitungsblattes *Sunday Telegraph* referenzierte. Dieses habe ein langes Interview mit dem als *Аbartigen* (Possev VIII 1966: o. S.) bezeichneten Tarsis sowie ein Foto desselben mit einem konservativen Parlamentarier veröffentlicht, was wiederum weitere Fragen aufwarf:

„Консервативная газета опубликовала пространное интервью с отщепенцем и фотографией, на которой Тарсис изображен у стойки бара в обществе Антони Кортин, который во время пребывания в Советской стране занимался разведывательной деятельностью и сомнительными амурными похождениями, того самого консервативного парламентария Антони Кортин, которого английские избиратели прокатили на недавних выборах.“ (Possev VIII 1966: o. S.)

Die *Известия* sah den Grund für die plötzliche Veröffentlichung dieses Artikels im *Sunday Telegraph*, nachdem der erste mediale Hype um Tarsis bereits abgeklungen war, in der bevorstehenden britischen Unterhauswahl Ende März 1966:

„Чтобы понять это, достаточно взглянуть на дату опубликования бредового интервью: 27 марта. Буржуазная пропаганда мобилизовала в эти дни все свои резервы, чтобы отвлечь внимание общественности от вестей из Москвы, выбрасывала удвоенные порции антисоветских клеветнических измышлений.“ (Possev VIII 1966: o. S.)

Dieses Zitat kann einerseits als Exempel für versuchte antisowjetische Verleumdungen durch westliche Medien und andererseits als eine der ersten öffentlichen Anspielungen auf den Missbrauch des hier zu behandelnden Schriftstellers als politischen Funktionär angesehen werden. Tarsis sei laut der *Известия* nur zum Zwecke einer für die Sowjetunion feindlichen Propaganda eingesetzt worden (Possev VIII 1966: o. S.). Der Diskurs ging sogar so weit, dass die sowjetische Tageszeitung den tatsächlichen Wunsch der Briten nach gegenseitigem Verständnis und einer sowjetisch-englischen Zusammenarbeit in Frage stellte; denn schließlich würden sich die Aussagen Londons und des Artikels im *Sunday Telegraph* widersprechen:

„Факт этот, ведение в английской прессе враждебной Советскому Союзу кампании, невозможно совместить с неоднократно повторяемыми в Лондоне заверениями о стремлении к взаимопониманию с Советской страной и развитию советско-английского сотрудничества.“ (Possev VIII 1966: o. S.)

Dennoch sehe die sowjetische Presse eine baldige Widerlegung dieser Verleumdungen kommen. Der etwaige Verweis auf die Pressefreiheit und die fehlende Handhabung bei Druckfreigaben durch britische Zeitungen würden als Rechtfertigung nicht anerkannt, wie dem nachstehenden Zitat zu entnehmen ist:

„Я уже слышу возражения: ‚Что же мы можем сделать, у нас нет возможностей влиять на то, что печатает та или иная газета.‘

Полноте, господа! Во первых, возможности есть, и они используются, когда на то есть желание. А во-вторых, свободу политического хулиганства нельзя оправдать ссылками на пресловутую ‚свободу печати.‘

Мы понимаем, конечно, что от хорошей жизни за Тарсиса не хватаются. Он ведь даже не соломинка!“ (Possev VIII 1966: o. S.)

Wenige Monate nach diesem Artikel wurden auch in der Zeitung *Голос Родины*, die insbesondere für Landsleute der UdSSR im Ausland ausgelegt war und zum Ziel hatte, ein positives Bild über die Sowjetunion zu vermitteln, sowie antisowjetische Emigrantenorganisationen zu kritisieren, die ersten Stimmen laut. Die Absicht hinter diesem Beitrag war vor allem, die Aktivitäten der Mitglieder des *NTS*, Artemova, Rahr und Poremskij, anzugreifen und in Verurteilung zu bringen. Der angeführte Personenkreis würde sein Geld dem Artikel zufolge nur durch schmutzige Geschäfte verdienen und seine gesamte Gefolgschaft hinter das Licht führen (Possev V 1966: 4). Angeblich forderten die amerikanischen Steuerzahler von den Behörden eine Loslösung von dieser als revolutionär getarnten exilrussischen Vereinigung, wie aus dem Artikel hervorgeht:

„Они прекрасно знают, что значит для эмигранта Родина, и именно на этом чувстве стали спекулировать. Но вся их беда в том, что за много лет они ничего не поняли и ничему не научились. Они так же ругают Советский Союз, как ругали в двадцатых годах. Их перестали принимать всерьез, и уже давно возмущенные американские налогоплательщики все настойчивее требуют от властей отделаться от этих разложившихся вымогателей, выдающих себя за истинных революционеров.“ (Possev V 1966: 4)

Zudem hätten die Häupter des *NTS* die ersehnte Rettung ihres durcheinandergeratenen Rufes in der Propagandatour Tarsis' durch Amerika gesehen. Diese Passage war eine Anspielung auf die geplante zweimonatige Vortragsreise durch die USA, in der Tarsis in erster Linie als der große Schriftsteller, der soeben erst aus Russland übergelaufen sei, auftrat:

„Но вот совсем недавно была предпринята отчаянная попытка восстановить безнадежно замаранное реноме - организовать пропагандистское турне по Америке. Главари НТС ухватились за перебежчика Тарсиса: среди океана опасностей они увидели в нем возможность спасения. Понятно, что эмигрантское общество интересовал человек, прибывший только что из России, к тому же, как его объявили, ‚великий писатель‘.“ (Possev V 1966: 4)

Dieser Artikel kann nicht nur als ein Beleg dafür angesehen werden, dass sein Herkunftsland über die innige Verbindung zwischen Tarsis und diesem Verein russischer Emigranten bestens Bescheid wusste, sondern soll in weiterer Folge auch auf die Darstellung der kuriosen Abläufe seiner, durch den Bund russischer Solidaristen unterstützten, Vorträge in den USA abzielen. Während *Голос Родины*, so wie bereits zuvor die Zeitung *Россия*, einerseits die Indiskretion und Zusammenhangslosigkeit der Fragen des Auditoriums dem Autor gegenüber eingestanden hatte: „[...] к нашему стыду, надо признаться, что многие вопросы были или не деликатными, или вовсе не имели связи с собранием, или просто представляли собой какой-то бред сумасшедших“ (Rossija 1966: o. S. zit. nach Possev V 1966: 4), seien

andererseits die Diskussionen nach dem Vortrag derart undiszipliniert verlaufen, dass die Männer saßen und die Frauen im Auditorium standen. Einer der Anwesenden habe gesagt: „Да ведь это палата № 8.“ (Rossija 1966: o. S. zit. nach Possev V 1966: 4)

Selbst nach Beendigung Tarsis' Vortragsreisen zu westlichen Universitäten und Pressekongressen ist der Schriftsteller nicht gänzlich vom Radar der sowjetischen Nachrichtendienste gewichen. 1967 bereite man sich beispielsweise 50 Jahre nach der Oktoberrevolution international auf das Zelebrieren dieses Jubiläums vor. Laut der russischsprachigen Zeitung des Frankfurter Possev-Verlags habe die sowjetische *Комсомольская Правда* im Juli zuvor Befürchtungen über die Aktivitäten antikommunistischer Kreise im Westen, vor allem aber in den USA, geäußert. Eine besondere Gefährdung für den sowjetischen Ruf würden in diesem Zusammenhang jene noch lebenden Zeugen des sowjetischen Regimes darstellen, die sich jenseits ihrer Grenzen aufhielten, so auch der abtrünnige Valerij Tarsis (vgl. Possev-Verlag 1967: 1). Possev referenziert auf den ursprünglichen Artikel *Боятся* der *Комсомольская Правда* vom 22. Juli 1967 mit dem Titel *Кто кого боится?* (Possev-Verlag 1967: 1) und holt damit zum nächsten Schlag aus.

Ein weiterer und letzter Zeitungsbeitrag, der in *Kapitel 7* zum Thema der sowjetischen Rezeption Tarsis' schriftstellerischer Tätigkeit angeführt wird, ist der *Литературная Газета* entnommen, die seit Ende der 1920er Jahre ebenfalls staatlicher Kontrolle unterlag und als zentrale Kulturzeitung des Sowjetischen Schriftstellerverbandes fungieren sollte. Diese schaltete im Juni 1968 einen ausführlichen Beitrag über den ideologischen Kampf, den Schriftsteller auszufechten haben und deren gesellschaftspolitische Verantwortung (Possev XXII 1968: o. S.). Der Artikel unterstreicht zum einen die starke Verbindung zwischen sowjetischer Literatur und Partei, und plädiert zum anderen für die Beständigkeit dieses Bandes:

„Сила советских писателей в беззаветной преданности идеям коммунизма [sic!], в безграничной верности делу партии. Потому-то связь советской литературы с политикой Коммунистической партии и вызывает такие яростные нападки враждебной нам пропаганды. Наши недруги не могут понять, сколь тщетны их усилия вбить клин между партией и советскими писателями.“ (Possev XXII 1968: o. S.)

An späterer Stelle wird in dem Artikel ein Loblied auf die wahren, parteiergebenen sowjetischen Schriftsteller gesungen, deren kommunistische Überzeugung auch durch noch so provokative Aktivitäten ihrer Feinde nicht zu erschüttern sei:

„Западная пропаганда всячески изощряется в том, чтобы извратить высказывания советских писателей на встречах и дискуссиях со своими зарубежными коллегами. Про-

вокационная деятельность врагов получает достойный отпор. Политическую зрелость, высокий гуманизм, коммунистическую убежденность проявляют наши писатели на международных форумах. Их выступления заслужили всеобщее признание творческим духом, последовательным отстаиванием коренных принципов искусства социалистического реализма, готовностью вести бескомпромиссную борьбу против врагов мира, демократии, социализма.“ (Possev XXII 1968: o. S.)

Tarsis gehöre definitiv nicht mehr zur oben genannten Personengruppe. Die westliche Presse habe es auf Fälle wie ihn, der sich vom sowjetischen System abgewandt hatte, abgesehen, um sowjetfeindliche Propaganda zu verbreiten. Um auf Fälle wie diesen zu stoßen, müsse man schon billige Tricks anwenden und jegliche Mittelmäßigkeit als Talent deklarieren. Tarsis sei laut dem Artikel viel mehr ein aus seinem eigenen Land Vertriebener, das er nicht zu schätzen wusste, wie im nachstehenden Zitat nachzulesen ist:

„Что ж, тогда приходится спускаться на дешевые трюки и, подобно древним алхимикам, выращивать в колбе неких гомункулусов, искусственных человечков, объявлять талантом любую бездарь. И в писатели срочно производиться, к примеру, графоман и шизофреник В. Тарсис, строчивший в огромных количествах свои бесталанные, но зато открыто антисоветские писания, одобренные жарой злобой и ненавистью к нашему общественному строю. ‚Вырвавшись‘ из социализма в капитализм, а точнее - будучи вышвырнутым с советской земли, хлеб которой он ел и на которую клеветал.“ (Possev XXII 1968: o. S.)

So und ähnlich konnotiert sind auch sämtliche darauffolgenden Artikel und Zeitungsberichte, in denen Valerij Jakovlevič Erwähnung findet. Die sowjetische Presse vermittelt den Eindruck und kommt öffentlich zu dem Schluss, dass Tarsis wissentlich, und auch aufgrund seiner psychischen Erkrankung, von den westlichen Medien als Propagandamittel gegen das Sowjetregime eingesetzt wurde, um dem Sozialismus zu trotzen.

Des Weiteren hat, noch viele Jahre nach dem Entzug der sowjetischen Staatsbürgerschaft, als das mediale Interesse an Tarsis bereits verebbt war, die staatliche Zensurbehörde *Glavit* kein Mittel unversucht gelassen, sämtliche Werke des Schriftstellers aus den Regalen sowjetischer Bibliotheken, Buchhandlungen und Antiquariaten zu verbannen (Bock 2011: 139). Da Tarsis insbesondere nach seiner Ausbürgerung aus der Sowjetunion offiziell zu den verbotenen Autoren zählte, ist nach dem Jahr 1966 kaum eine sowjetische Rezension seiner schriftstellerischen Tätigkeit ausfindig zu machen.

Im nachfolgenden Kapitel sollen Tarsis' Rezeption aus westlicher jener aus sowjetischer Perspektive anhand einschlägiger Textauszüge gegenübergestellt und Gründe für das bestehende Ungleichgewicht evaluiert werden.

8. Tarsis' Rezeption aus westlicher Perspektive

Kapitel 8 beschäftigt sich mit Tarsis' Vorkommen in unterschiedlichen westlichen Medien und seiner Rezeption aus westlicher im Gegensatz zur sowjetischen Perspektive. Bei der Recherche nach diversen Zeitungen, Zeitschriften, Literaturkritiken sowie regionalen Nachrichtenblättern und -sendern jeglicher Art gestalteten sich das *Schweizerische Literaturarchiv* in Bern, das *Archiv für Zeitgeschichte* in Zürich und insbesondere der Bestand im Frankfurter *Possev-Verlag*¹² als sehr ertragreich. Die Ergebnisse dieser Forschungsarbeit werden im Folgenden anhand repräsentativer Beispiele aus unterschiedlichen Medien und Ländern dargestellt und in Bezug zur sowjetischen Auslegung Tarsis' schriftstellerischen Schaffens gesetzt.

8.1. Tarsis' Erwähnungen in westlichen Medien

Bei der Wahl der Medien fiel die Entscheidung auf jene Artikel, Nachrichtenblätter bzw. Kritiken, die in den 1960er Jahren, der brisantesten Phase Tarsis' und um 1983, dem Jahr seines Todes, über den Schriftsteller berichteten. Die nachstehende, alphabetisch nach Ländern gereihte, Liste veranschaulicht, welche westlichen Medien sich mit dem sowjetischen Dissidenten mehrfach und in welchem Jahr bzw. welchen Jahren auseinandersetzten.

Belgien:

De Post	1966
Gazet van Antwerpen	1963; 1965
La Métropol	1963
Le Soir	1963
Volksgazet	1963

BRD und DDR:

Bergsträßer Anzeigblatt	1963
Das Deutsche Wort	1963
Deister- und Weserzeitung	1963
Der Spiegel	1965
Die Bücherkommentare Stuttgart	1965
Die Welt	1963; 1981
Die Zeit	1963; 1965; 1966; 1983

¹² Im Archiv des Frankfurter Possev-Verlags liegt unter anderem eine Sammelmappe, bestehend aus diversen Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln sowie Berichten über Valerij Jakovlevič Tarsis aus aller Welt, auf. Die Sammlung ist vor allem auf den Zeitraum zwischen 1963 und 1966 fokussiert.

Frankfurter Allgemeine Zeitung	1963; 1983
Frankfurter Neue Presse – Stadtausgabe	1965
Fränkische Landeszeitung	1963
General-Anzeiger Bonn	1963
Heidenheimer Zeitung	1963
Kölnische Rundschau	1966
Mannheimer Morgen	1963
Meinerzhagener Zeitung	1963
Nürnberger Zeitung	1963
Possev	1962 – 1983
Remscheider Generalanzeiger	1965
Rhein Hessische Landeszeitung	1964
Schwäbische Donau Zeitung	1963
Süderländer Volksfreund	1963
Südhessische Post	1963
Treuchtlinger Kurier	1965
Westdeutsche Rundschau	1965

England:

Daily Express	1966
New Statesman	1962
Sunday Express	1963
The Bookseller	1963
The Glasgow Herald	1962
The Guardian	1965
The Observer	1962; 1963; 1965
The Spectator	1962
The Sunday Telegraph	1963; 1965; 1967
The Sunday Times	1965

Frankreich:

Exil et liberté	1963
France-Soir	1963
L’Aurore	1963; 1965
La Croix	1963
La revue Preuves	1965
Le Figaro	1963
Le Figaro Littéraire	1963
Le Monde	1963
Le Nouvel Observateur	1965
Le Soir	1963

Paris-presse-l'intransigent	1963
Rivarol	1965
Русская Мысль	1963; 1965; 1966; 1983

Italien:

Concretezza-Roma	1963
Corriere d'Informazione	1963
Corriere della Sera	1963
Il Giornale d'Italia	1963
Il Secolo d'Italia	1963

Niederlande:

Het Laatsle Nieuws	1963
Het Vrije Volk	1963

Norwegen:

Verdens Gang	1963
--------------	------

Österreich:

Die Presse	1983
Oberösterreichische Nachrichten	1966

Schweden:

Expressen	1963
Sydsvenska Dagbladet Snällposten	1963
Västerbottens Kuriren	1963

Schweiz:

Basler Nachrichten	1963; 1965
Die Ostschweiz	1965
Die Weltwoche	1963
Freiburger Nachrichten	1965
Gazette de Lausanne	1963; 1966
Neue Zürcher Zeitung	1963; 1966; 1983

USA:

Associated Press	1966
Herald Express Examiner	1963
Los Angeles Herald-Examiner	1963
National Review New York	1963
New York Herald Tribune	1963
Новое Русское Слово	1963
Русская Жизнь	1963
Seattle Post-Intelligencer	1963
Show (New York)	1963
The Blade	1966
The Gettysburg Times	1966
The New Daily	1963
The New York Times	1964
The Tuscaloosa News	1966
The Washington Post	1963
Voice of America	1963

An dieser Stelle ist anzumerken, dass es sich hierbei keinesfalls um eine vollständige Liste, sondern vielmehr um einen Auszug aus jenen Medien handelt, die sich mit dem Schriftsteller mehrfach und am intensivsten auseinandersetzten. Der sowjetische Dissident erfuhr sowohl vor als auch nach seiner Emigration im Westen mediale Beachtung. Zahlreiche Zeitungen und Journale dokumentierten die Causa Tarsis gar über Jahre hinweg laufend mit.

8.2. Westliche Rezeption vor der Emigration

Bereits an der rapide steigenden Anzahl an Zeitungsartikeln und Berichten über Tarsis von 1962 bis 1963 lässt sich ablesen, dass das internationale Interesse an dem hier zu behandelnden Schriftsteller ab dem Zeitpunkt seiner zwangsweisen Einlieferung in die Psychiatrie aufgrund oppositionellen Verhaltens gegenüber dem Sowjetregime geweckt wurde, wie beispielsweise die Zeitschrift *Grani* wie folgt deklariert:

„Особый интерес к себе вызвал писатель В. Я. Тарсис, не только потому, что его произведения, отмеченные несомненным талантом, носят сатирический, остро обличающий советское послесталинское общество характер, но и потому, что судьба писателя, проживающего в СССР, складывается трагично.“ (Possev XIX 1965: 111)

Die Nachricht über diese Form der politischen Bestrafung infolge der illegalen Tamizdat-Veröffentlichung seiner Satiren *Сказание о синей мухе* und *Красное и черное* verbreitete sich in Kürze auf der ganzen Welt und erste Pressestimmen wurden laut. Die Redaktion des

Frankfurter *Possev-Verlags* stellte bis Jänner 1965 in *Grani* № 57 einen Überblick über die Erwähnungen Tarsis' in der westlichen Presse unmittelbar nach Bekanntwerden seiner psychiatrischen Inhaftierung zusammen. Die Ergebnisse sprechen für sich. In Großbritannien teilten etwa *The Observer*, *The Sunday Telegraph*, *Sunday Express*, *New Statesman*, sowie *The Glasgow Herald* und die Wochenzeitung *The Spectator* den besonderen Fall Tarsis' regelmäßig mit ihrer Leserschaft. In Belgien sorgten insbesondere die Zeitungen *Volksgazet*, *Gazet van Antwerpen* und *La Métropol*, in Italien die Nachrichtenblätter *Corriere della sera*, *Il giornale d'Italia*, *Il secolo d'Italia* und *La famiglia cristian*, und in der Schweiz die Artikel aus *Die Weltwoche*, *Basler Nachrichten*, *Gazette de Lausanne* sowie aus der *Neuen Zürcher Zeitung* in ihrem Land rasch für Aufklärung. Unterdessen informierten in den USA vornehmlich der *New York Herald Tribune*, *The Washington Post*, *The Bookseller*, *The New Daily* sowie, neben zahlreichen weiteren, auch die russischsprachige Zeitung *Русская Жизнь* laufend über die diesbezüglichen Geschehnisse in der UdSSR. Im heutigen Deutschland zählten wiederum, abgesehen von den umfassenden publizierten Artikeln in der Wochenzeitung des Frankfurter *Possev-Verlags*, auch die *Fränkische Landeszeitung*, *Die Welt*, die *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, *Die Zeit* und *Der Spiegel* zu den Hauptinformationsquellen der Gesellschaft in der Causa Tarsis. Gar in Australien und Island wurden Nachrichtenbeiträge über das außergewöhnliche politische Verfahren mit dem Schriftsteller veröffentlicht (vgl. Possev XIX 1965: 112ff.). Die enorme Flut an Pressemitteilungen und Artikeln in zahlreichen Zeitungen und Journalen zeigte rasch Wirkung und sorgte letzten Endes für die Befreiung des Schriftstellers aus seiner Gefangenschaft in der Moskauer psychiatrischen Einrichtung Kaščenko.

Zu den ersten westlichen Rezensionen, die laufend über seinen Aufenthalt in der Haftklinik informierten und der noch viele folgen sollten, zählte beispielsweise die Meldung der britischen Zeitung *The Sunday Telegraph*, die auf seine Satire *Die Blaue Fliege* referenzierte. Tarsis habe darin sein eigenes Schicksal vorhergesagt (Possev II 1963: o. S.):

„Apparently anticipating his punishment, he described in *The Bluebottle* the fate of a non-conforming intellectual who was said to be very ill and in need of treatment and who was warned that he might be certified in accordance with a well-known Russian custom.“ (Possev II 1963: o. S.)

Die *Neue Zürcher Zeitung* macht in einem Artikel am Beispiel Tarsis' auf die von der Partei abgesteckten Grenzen des Systems aufmerksam und vergleicht die innere Überzeugung des hier zu behandelnden Schriftstellers mit der kirchlichen Reformation:

„Seine Zwangsabsonderung zeigt aufs neue [sic!], daß die russischen Dichter heute wohl gewisse Schattenseiten Stalins anprangern dürfen, aber sehr rasch haltmachen müssen, wenn ihre Kritik sich dem gegenwärtigen System und seinen Grundlagen zuwendet. Valeri Tarsis bekennt sich auch zum Kommunismus, aber etwa so, wie sich die Reformatoren zur Bibel bekannten.“ (Possev XVI 1963: o. S.)

Andere Nachrichtenblätter teilten den Tadel am Sowjetregime bereits durch Schlagzeilen, wie etwa die *Nürnberger Zeitung* mit „Neue Methoden, um unangenehme Kritiker zum ‚Schweigen auf Zeit‘ zu bringen“ (Possev XVII 1963: o. S.), der Titel eines Beitrages aus *Das Deutsche Wort* „Schriftsteller und der unbewältigte Stalin“ (Possev XVIII 1963: o. S.), oder auch die folgende Headline der *Basler Nachrichten* „Die infernalische Welt ‚psychiatrischer Kliniken‘ ist in der Sowjetunion an die Stelle von Stalins Zwangslagern für regimfeindliche Bürger getreten“ (Possev XX 1965: o. S.)

In der Ausgabe N^o 94 der *Gazette de Lausanne* vom 23. April 1966 wurde nachträglich ein Interview mit dem Schriftsteller veröffentlicht, in dem er unter anderem zu den Gründen seiner psychiatrischen Zwangseinweisung befragt wurde (SLA III 1966: 18). Tarsis habe demnach in dem konträren Vorgehen gegen sein antisowjetisches Verhalten im Vergleich zu dem geführten Schauprozess gegen Sinjavskij und Daniel’ den Versuch Chruščevs gesehen, möglichst wenig Aufsehen zu erregen. Zudem sei er sich bei seiner Abholung vorgekommen wie ein Vieh, das an der Pest erkrankte:

„- Pourquoi un asile et non un procès comme Siniavski et Daniel?

- L'asile, c'était le style Krouchtchev. C'était plus discret. Un procès, c'est public, cela fait du bruit et mauvais effet.

- On est venu vous prendre un jour?

- Oui, dans une ambulance qu'on nomme en russe du nom du véhicule qui servait à transporter autrefois les pestiférés. J'étais un animal malade de la peste.“ (Tarsis 1966: o. S. zit. nach SLA III 1966: 18)

Im *Süderländer Volksfreund*, der lokalen Tageszeitung für Werdohl im deutschen Bundesland Nordrhein-Westfalen, erschien Mitte März 1963 ein systemkritischer Artikel, der sich mit dem Verfahren der sowjetischen Machthaber mit politischen Dissidenten im Vergleich zum gesellschaftlichen Leben unter Stalin und Chruščev am Beispiel Tarsis’ befasste. Man sehe zwar einen kleinen Fortschritt hinsichtlich brutaler Verfolgung, allerdings würden diverse Unterdrückungsmaßnahmen wieder rückständisches Verhalten seitens UdSSR darstellen:

„Jeder Versuch, bestehende sowjetische Mißstände ebenso anzuprangern wie die Mißstände unter Stalin, wird schärfstens unterdrückt. Zweifellos wäre Tarsis in Stalins Tagen in einem

Konzentrationslager verschwunden, und zweifellos hätte keines einer Werke jemals erscheinen können, auch nicht im Ausland. Also hat es einen gewissen Fortschritt gegeben. Doch die Tatsache, daß Autoren ebenso wie einige derer, die sich der kirchenfeindlichen Kampagne widersetzen, in Nervenheilanstalten eingeliefert wurden, zeigt die Grenzen dieses Fortschritts. [...] Bestenfalls läßt sich sagen, daß die Behörden durch Beiseitigung [sic!] der Kritiker der Außenwelt bezeugen, daß diese kritischen Ansichten von anderen geteilt werden können.“ (Possev III 1963: o. S.)

Während man im Westen vielfach versuchte, die von Tarsis gelieferten, prekären Informationen über die Missstände in der Sowjetunion für eigene politische Zwecke zu nutzen, bezogen nur die wenigsten westlichen Zeitungen Stellung zur literarischen Qualität seiner Manuskripte. Der deutschsprachigen Ausgabe seines meistrezipierten Werkes wurden allerdings im Anhang vielsagende Textauszüge aus Artikeln diverser Nachrichtenblätter beigelegt. So sollen beispielsweise die britische Wochenzeitung *The Observer* und das ebenfalls britische politische Blatt *New Statesman* schon im Jahr 1962 von Tarsis' außergewöhnlicher Begabung, Dinge mit einer derartigen Feinheit und Eleganz zu sagen, die das Sowjetregime tödlich treffen müssten, berichtet haben. Zudem seien seine Satiren mit der Qualität Dostoevskijs zu vergleichbar (Truschnowitsch 1965: o. S.). Im Jahr darauf folgte mitunter ein Beitrag in der historischen französischen Zeitung *Le Figaro Littéraire*, der dem Verfasser dieser Werke eine glänzende Vorstellungsgabe sowie eine hohe Bildung zuschrieb (ebd. 1965: o. S.).

Sein Bekanntheitsgrad im Ausland gewann noch zusätzlich an Auftrieb nach der Publikation seines autobiographischen Werkes *Ианана № 7*, worin er nicht nur sein persönliches Schicksal dokumentierte, sondern auch schwerwiegende Anschuldigungen gegen die Art der Kontrolle und Steuerung der Sowjetbürger durch die sowjetischen Machthaber erhebt.

Die Publikation sowie der Inhalt dieser *Botschaft aus dem Irrenhaus* lieferten der westlichen Presse genug Stoff für die Darstellung der miserablen Zustände in der UdSSR und des Missbrauchs der Psychiatrie für politische Zwecke. *Die Ostschweiz* beispielsweise schien Tarsis in seiner Ansicht, der moderne Kommunismus gehe gegen alles und jeden vor, der sich abseits der Sowjetideologie bewegte, zuzustimmen:

„Tarsis ist an sich ein verwegener Revolutionär, ein fanatischer Feind des Sowjetregimes, dem er einen unerbittlichen Kampf erklärt hat. Für ihn gibt es kein Zurück mehr. Anstelle der sterilen kommunistischen Ideen, die Rußland ruiniert haben, kämpft er für die persönliche Freiheit, für Ideale des Guten. Die Leidensgenossen von Tarsis sind *Märtyrer des modernen Kommunismus*.¹³ Wie in Tschechows Novelle entscheidet auch heutzutage in der Sowjetunion der pure Zufall, ob einer im Sowjetstaat als Geisteskranker interniert wird und dies hat mit der Logik gar nichts oder selten zu tun.“ (Possev XXI 1965: o. S.)

¹³ Possev XXI 1965: o. S., Hervorhebung durch den Verfasser

Weiter heißt es in dem Artikel, Tarsis tadle nicht nur alle dem Sowjetregime unterwürfigen Schriftstellerkollegen, sondern setze auch alle Hebel in Bewegung, um den politischen Maßnahmen zur Mundtotmachung von Freidenkern ein Ende zu bereiten. Der Beitrag lässt außerdem den Eindruck entstehen, man erwarte noch weitere Aktionen seitens Tarsis:

„Tarsis brandmarkt die kriecherischen Sowjetschriftsteller, die falschen Troubadoure der kommunistischen Glücksgesellschaft, dieser langweiligen und falschen ‚optimistischen Leierkasten‘. [...] Schauer ergreift uns bei der Begegnung mit den Opfern dieser kommunistischen Zwangsheilung. Mit vielleicht naiven, jedoch unzerbrechlichem Optimismus mobilisiert Tarsis seine Leidensgenossen zum Sturm auf die kommunistische Bastille, zum Kampf gegen die geistige Knebelung. Aus den Irrenhauszellen bereitet er den Aufstand der gefallenen Engel gegen die Unterdrücker vor.“ (Possev XXI 1965: o. S.)

Ferner wird in *Der Ostschweiz* die Regierungsform der Sowjetunion als „Terrorregime“ (Possev XXI 1965: o. S.) bezeichnet, was als direkte Anklage das vorherrschende System zu verstehen ist. Doch trotz der zunehmenden Reaktionen der westlichen Presse auf die Zwangseinlieferung Tarsis' in die Psychiatrie, sollten ihm noch viele weitere, politisch Nonkonforme folgen.

Die französische antikommunistische Zeitung *La revue Preuves*, deren Fokus auf soziale, politische und wirtschaftliche Probleme ausgerichtet war und deren Zielgruppe vornehmlich aus ehemals kommunistischen Intellektuellen bestand, widmete Tarsis im April 1965 gar einen vierseitigen Bericht. François Fejtö beschreibt darin etwa die besonderen Herausforderungen des Schriftstellers, dessen Wunsch nach Ausreise aus der UdSSR und zählt Fälle anderer politisch Verfolgter in der Sowjetunion auf (SLA I 1965: 1ff.). Auch zu seinem autobiographischen Roman wird Stellung bezogen mit Schwerpunkt auf der Beschreibung der nonkonformistischen Geister, die darin als unwiederbringlich gelten. Irrenanstalten hätten nun die stalinistischen Gefängnisse abgelöst, so Tarsis:

„C'est un récit auto-biographique où l'écrivain, sur un ton sombre mais violent, s'attache à exposer, à travers sa propre expérience, les conditions faites dans son pays aux esprits non conformistes jugés comme irrécupérables. ‚On n'enprisonne plus en U.R.S.S., y dit-il. Ce sont les asiles d'aliénés qui remplacent les prisons staliniennes‘. “ (SLA I 1965: 2)

Auch das Schicksal des russischen Dichters Brodskij findet an späterer Stelle Erwähnung in dem Bericht. Dieser wurde 1964 aufgrund von „Sozialparasitismus“, bzw. „parasitisme social“ (SLA I 1965: 4), wie es in dem Artikel heißt, zu fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Zahlreiche andere Kunstschaffende wurden ausgewiesen, so auch Tarsis am 17. Februar 1966, als er sich im Rahmen einer Vortragsreihe in London aufhielt.

8.3. Westliche Rezeption nach der Emigration

Die Nachricht über den Entzug der sowjetischen Staatsbürgerschaft verbreitete sich nicht nur im kommunistischen Osten, sondern auch im Westen wie ein Lauffeuer. Kaum eine westliche Zeitung berichtete nicht über den tragischen Fall von Valerij Jakovlevič Tarsis, dem die Rückkehr in sein Heimatland nun auf Lebzeiten verwehrt wurde. Hätte die Sowjetmacht zu diesem Zeitpunkt geahnt, dass Tarsis mit seinen persönlichen Erfahrungen in der UdSSR an die westliche Öffentlichkeit geht, wäre ihm die Ausreise zur Abhaltung von Vorträgen an westlichen Universitäten mit Sicherheit untersagt geblieben.

Da bereits in *Kapitel 6* der vorliegenden Arbeit ausführlich auf einzelne Rezensionen Tarsis' aus westlicher Perspektive nach seiner Emigration eingegangen wurde, sollen in *Kapitel 8.3.* nur die Kernaussagen internationaler Medien anhand aussagekräftiger Beispiele angeführt und analysiert werden. So schaltete beispielsweise die *Gazette de Lausanne* am 22. Februar 1966 einen Artikel über die Hintergründe Tarsis' Ausweisung und zitierte aus der Tageszeitung *Ипpавда*, die zuvor bekanntgab, dass Tarsis wegen eines sowjetischen Bürgers unwürdiger Handlungen oder auch „actes indignes d'un citoyen soviétique“ (Pravda 1966: o. S. zit. nach SLA VII 1966: 8) aus der Sowjetunion verbannt wurde.

Wie bereits in den vorangegangenen Kapiteln mehrfach erwähnt, wurden seine Reisen und Pressekonferenzen im Westen von zahlreichen internationalen Medien eifrig mitdokumentiert. Im Literaturteil *La Gazette littéraire* der Zeitung *Gazette de Lausanne* erschien nach Tarsis' Ankunft in Paris im April 1966 ein ausführlicher Artikel, der sich mit den poststalinistischen Zuständen in der UdSSR, die durch Tarsis ans Licht gelangten, auseinandersetzte. Das französischsprachige Nachrichtenblatt befand, obgleich sich die Proteste gegen das Regime einerseits und für mehr Meinungsfreiheit andererseits häuften, dass keine baldige Änderung des Kurses der Sowjetmacht in Sicht wäre (SLA IV 1966: 1 & 18). Tarsis war anderer Meinung. Laut dem Artikel würde dieser aufgrund seiner Überzeugung auch tapfer alleine gegen den Rest der Welt kämpfen:

„Valéry Tarsis n'est pas de cet avis et exprime sa conviction contraire avec une profonde foi'. Né révolutionnaire, il veut le rester, même s'il est un révolutionnaire que certains croient désarmé. Valéry Tarsis refuse donc le rôle de spectateur. Désillusionné d'une idée révolutionnaire, il n'en croit pas moins á une autre, même si le triomphe de son rêve apparait á la totalité des observateurs comme une absurdité. Tarsis défend sa raison, même s'il est seul contre le monde entier.“ (SLA IV 1966: 1)

Allerdings existieren auch öffentliche Beiträge in westlichen Medien, die nicht zwangsläufig ausschließlich Positives über den Schriftsteller aussagen. Der chilenische Dichter Pablo Neruda beispielsweise habe, wie in *Kapitel 6.2.* angedeutet, den Grund für die fehlende Teilnahme anderer Literaten aus der Sowjetunion am 34. PEN-Kongress 1966 bei Tarsis gesehen und ihn vor der Zeitung *Ercilla* öffentlich als „Clown“ (Feinstein 2008: 344) bezeichnet.

Die Hamburger Zeitung *Die Zeit* pflegte es, seit dem Moment seiner Zwangseinweisung in die Psychiatrie regelmäßig Artikel über Tarsis und dessen Werke und Schaffen zu verfassen. Welcher Natur einige dieser Beiträge waren, wurde zum Teil schon in den *Kapiteln 4 – 6* durch einschlägige Beispiele versucht zu vermitteln und lässt sich in besonderem Maße durch den fünfseitigen Bericht vom November 1966 eindeutig aufzeigen. Darin ging es unter anderem um seine Vortragsreihen im Westen, seinen damaligen Kurzaufenthalt in Luzern, seine persönlichen Zukunftspläne nach der Ausbürgerung aus der Sowjetunion und die Gründe für die Ausstellung der griechischen Staatsbürgerschaft. In Griechenland sei bei der offiziellen Übergabe auch ein Erzbischof anwesend gewesen, der ihn als zweiten Sokrates bezeichnet habe (vgl. Garian 1966: o. S.). Der Titel des Beitrags gibt dem Leser einen Hinweis auf die tatsächliche Intention der Zeitschrift: „Nicht gerade ein zweiter Sokrates“ (Garian 1966: o. S.). Die Beschreibung und Charakterisierung des Schriftstellers lässt den Eindruck entstehen, er wäre im eleganten Westen gänzlich fehl am Platz und stünde neben sich:

„Der untersetzte Mann im zerdrückten grauen Anzug paßt nicht in seine Umgebung. Das grüne Nylonhemd, der karierte Schlips und die Stoffschuhe bilden einen krassen Gegensatz zur Eleganz der Golfspieler. Aber ihn stört das nicht. Der Mann mit dem Gesicht eines russischen Bauern scheint seine Umgebung nicht einmal wahrzunehmen. Er bewegt sich mit der Gelassenheit eines Menschen, der in seiner eigenen Welt lebt. Einer Welt grauer Erinnerungen und bunter Pläne.“ (Garian 1966: o. S.)

An späterer Stelle wird im selben Artikel auch auf den veränderten Lebensstandard des Schriftstellers eingegangen. Dem nachstehenden Zitat zufolge sonnte sich dieser im Reichtum seines neugewonnenen griechischen Freundes und erfreute sich an allen Annehmlichkeiten, die der Westen zu bieten hatte:

„[...] ,Und ein Grieche schrieb mir nach London – er hatte meine Bücher gelesen – und lud mich ein, er bot mir ein Haus an, er wollte zu mir sein wie ein Bruder, Lemos heißt er, Leon Lemos, er ist mein Freund, und ich habe in einem seiner Scilösser [sic!] gewohnt, er ist Millionär, er hat vier Schlösser, ich lebte in einer Zimmerflucht wie Marie Antoinette, meine Terrasse war vierzig Meter lang, und einmal haben wir eine Kreuzfahrt gemacht auf einem Schiff für zweihundert Personen, aber wir waren nur zehn, wir sind nach Korfu gefahren und nach Alexandrien, und wir waren betrunken, wir waren so herrlich betrunken... und das neue

Schiff von meinem Freund Lemos, das wird Valerij Tarsis heißen!“ (Tarsis 1966: o. S. zit. nach Garian 1966: o. S.)

Außerdem habe Tarsis im Zuge dieses Interviews abschweifend lange Monologe geführt und von einer potentiellen Karriere als Filmemacher geschwärmt. Das Drehbuch sowie den Filmtitel hätte er bereits im Kopf. Politischen Fragen sei Tarsis allerdings wo er nur konnte ausgewichen, so Garian (1966: o. S.).

Spannend zu erwähnen ist außerdem, dass Tarsis alleine im Jahr 1966 etwa hundertmal im Westen fotografiert wurde, sich aber auf kaum einem Bild wiedererkannte. Nach Maurina nahm er sich darauf selbst oft als Verbrecher wahr, Zeitungen dagegen hätten ihn unter anderem als gutmütiges Nilpferd oder wütenden Panther beschrieben (Maurina 1968: 241).

Das Interesse an der Person Tarsis verebbte allerdings gegen Ende des Jahres 1966 zunehmend, da er sich am Anfang der *Dritten Welle der russischen Schriftstelleremigration* befand und noch viele weitere Zeitgenossen den westlichen Medien über ihr Schicksal in der UdSSR zu erzählen hatten. In den Jahren danach bis zu seinem Tod sind zwar einige Artikel von ihm, aber nur wenige über ihn in der westlichen Presse erschienen.

Einzig die überregionale Tageszeitung *The New York Times* erwähnte Valerij Jakovlevič noch zu Lebzeiten in so manchen Beiträgen. Unter anderem brachte ihn die Zeitung in einem Artikel 1972 in Verbindung mit dem Menschenrechtsaktivisten und Dissidenten Valerij Čalidze, der, genau wie Tarsis sechs Jahre zuvor, für eine Vortragsreihe die Ausreiseerlaubnis von der Sowjetmacht erhalten hatte um dem die Rückkehr in sein Heimatland daraufhin verweigert wurde (The New York Times 1972: o. S.). 1974 erschien ein ähnlicher Artikel in *The New York Times* zum Thema der Deportation des Literaturnobelpreisträgers Aleksandr Solženicyns aus der Sowjetunion, als ein weiteres Beispiel für die Unterdrückung und Ausschaltung von politisch Oppositionellen. In den Beitrag wird auch darauf hingewiesen, dass der Name Tarsis zu diesem Zeitpunkt nur noch selten von sowjetischen Intellektuellen in Erinnerung gerufen wurde. Solženicyn genieße hingegen weitaus größere internationale Aufmerksamkeit, nicht zuletzt aufgrund der hohen Verkaufsauflagen seiner Werke und der zahlreichen, gegen ihn geführten sowjetischen Pressekampagnen (The New York Times 1974: o. S.).

Nach Abklingen des Hypes um den ausgebürgerten Schriftsteller ist ein rapider Rückgang Tarsis' Erscheinen in westlichen Medien zu verzeichnen. Erst nach seinem Ableben teilten ein paar wenige Zeitungen und Zeitschriften wieder ihre Reminiszenzen über Tarsis mit ihrem Publikum.

8.4. Nachruf

Bereits am 4. März 1983, am Tag nach dem natürlichen Tod des Schriftstellers in Bern, schaltete *The New York Times* den ersten Nachruf, in dem die Eckpfeiler seines Lebens zusammengefasst und auf die Hinterbliebenen des sowjetischen Dissidenten aufmerksam gemacht wurde (The New York Times 1983: o. S.). Einen Tag darauf erschien in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* ebenfalls ein Artikel zum Tode des Schriftstellers und setzte mit dem Titel „Russischer Patriot“ (Wien Bib I 1983: 27) ein klares Statement. Im Vordergrund dieses Beitrags steht, wie zu erahnen, Tarsis' persönliche Einstellung zu seinem Heimatland und seine lebenslange Zuversicht auf die Bewahrung der russischen Seele:

„Wie viele der russischen Oppositionellen war Tarsis ein glühender Patriot. Er glaubte nicht an die Veränderung des russischen Menschen durch das Sowjetregime, das für ihn auch unter Chruschtschow ein einziges großes Straflager blieb. ‚Die russische Seele‘, schrieb er einmal, ‚ist dieselbe. Tausend Jahre Geschichte lösen sich nicht in Luft auf. Rußlands Vergangenheit ist ein lebendiger Faktor auch in der Gegenwart.‘ Die Zuversicht, daß das Sowjetregime innerhalb der russischen Geschichte eine Episode bleiben sollte, bestimmte Tarsis' von Anklagen gegen die Sowjetunion geprägten Erzählungen.“ (Wien Bib I 1983: 27)

Unter den geschalteten Nachrufen befindet sich auch ein ausführlicher von Wolfgang Kasack in der *Neuen Zürcher Zeitung*, der sich neben den Kernpunkten Tarsis' Weg ins Exil auch auf dessen literarisches Schaffen fokussierte:

„In [seinem] Werk, das mit über zwanzig Bänden, von denen aber nur ein kleiner Teil publiziert ist, einen höchst beachtlichen Umfang hat, ist dieser russische Schriftsteller immer um die Bewahrung des Menschseins bemüht, greift gleichzeitig mit satirischer Schärfe jene an, ‚die den Titel Mensch abgelegt haben‘. Er beschreibt das Leben in der Sowjetunion, den Alltag, den Sonntag, das Mitmenschliche, das Antimenschliche, er tut dies nie ‚realistisch‘, nie in geordneter Abfolge einer romanhaften Geschichte, sondern in beinahe buntem Durch- und Miteinander von Erlebtem und Erdachtem, von Historischem und Literarischem, von Gestaltetem und Reflektierendem.“ (AfZ I 1983: 17)

Darüber hinaus fand Tarsis, noch im Jahr seines Todes, in einem Artikel der Zeitschrift *Die Zeit* zum Thema der Sowjetliteratur und deren *Samizdat*- und *Tamizdat*-Erscheinungen Erwähnung. Darin taucht sein Name allerdings nur in jenem Abschnitt auf, in dem über, zwar übersetzte, aber im westlichen Raum kaum zur Kenntnis genommene Schriftsteller berichtet wurde (vgl. *Zeit Online* 1983: o. S.). Er sei neben Aleksandr Solženicyn beim Versuch der Vergangenheitsbewältigung durch Diskreditierung des Kommunismus mittels Darstellung möglichst vieler Schicksale im sowjetischen Regime „in eine Dimension getreten, die man als innersowjetischen Antikommunismus bezeichnen kann“ (*Zeit Online* 1983: o. S.).

8.5. Fazit

Die in *Kapitel 7* und *Kapitel 8* angeführten Beispiele veranschaulichen wesentliche Unterschiede in der Rezeption Tarsis' zwischen Ost und West. Quantitativ divergieren die Rezensionen dahingehend, dass in westlichen Medien sowohl vor als auch nach seiner Emigration weit mehr Beiträge über seine Person vorliegen, als in seinem Heimatland. Während die in der Sowjetunion veröffentlichten Artikel über den Schriftsteller eine klare Linie zu erkennen geben, ist seine Wahrnehmung im Westen, auch wenn er nicht allerorts bekannt oder mit der Zeit in Vergessenheit geraten war, gespalten.

Die Gründe für dieses Ungleichgewicht in der Rezeption sind vor allem in den konträren politischen Intentionen der Großmächte, die sich teilweise gegeneinander auszuspielen versuchten, zu finden. Die Sowjetmacht klammerte sich ab dem Zeitpunkt der Veröffentlichung seiner regimefeindlichen Satiren an den Gedanken, Tarsis vor der weltlichen Presse als unzurechnungsfähig und geisteskrank zu diskreditieren. Ebenso nach seiner Emigration verbreiteten politisch gesteuerte, sowjetische Medien das Gerücht über seine Paranoia und warfen ihm vor, sein Land für Geld von westlichen Verlegern und Journalisten in Verruf zu bringen. Dass Tarsis in seinen Werken kein gutes Haar an dem vorherrschenden System in der Sowjetunion ließ, nutzte der Westen wiederum zu seinem eigenen Vorteil aus. Auf diese Weise lief der Schriftsteller Gefahr, als politischer Funktionär zwischen Ost und West missbraucht zu werden.

Zudem liegen auch zahlreiche Rezensionen über Tarsis vor, die von seiner außerordentlichen schriftstellerischen Begabung, Realität und Fiktion in Kombination zu bringen, von der satirischen Schärfe, die seine Werke aufweisen, sowie von Romanen, die mit der Qualität Dostoevskijs vergleichbar seien, berichten. Nur die wenigsten Medien setzten sich allerdings mit dem literarischen Können des Schriftstellers auseinander.

Abschließend kann man sagen, dass die Art seiner Rezeption Tarsis' vor und nach seiner Emigration nicht nur von dem Nachrichtenmedium selbst, sondern auch von dessen Standort und Zweck abhängig ist. Im Vordergrund standen in erster Linie politische und gesellschaftliche Interessen, zweitrangig die persönliche Lebensgeschichte des Schriftstellers. Tarsis wurde zeit seines Lebens als sowjetischer Dissident, aber auch als Vorbild für andere freiheitsliebende Autoren in der westlichen Presse rezipiert. Auch nach seinem Tod galt ihm der Respekt für seinen Mut zur freien Meinungsäußerung.

9. Resümee

Im Laufe des 20. Jahrhunderts erfuhr die Sowjetunion drei große Schriftsteller-Emigrationen, aus denen bemerkenswerte Literaten hervorgingen. Valerij Jakovlevič Tarsis (1906 – 1983) wird nicht zu Unrecht als Autor, Übersetzer, Redakteur und sowjetischer Dissident, der ein umfassendes literarisches Gesamtwerk hinterlassen hatte, rezipiert. Mit der vorliegenden Masterarbeit wurde der Versuch unternommen, den Weg dieses Schriftstellers der Dritten Emigration in die literarische Freiheit im westlichen Exil mitzuverfolgen und die prägnantesten Eckpfeiler seines Lebens zu dokumentieren. Zielsetzung der Arbeit war außerdem, die Rezeption seiner schriftstellerischen Tätigkeit aus westlicher im Kontrast zur sowjetischen Perspektive zu ermitteln und Gründe für das bestehende Ungleichgewicht zu evaluieren.

Tarsis' Lebensweg gestaltete sich wider die Milieutheorie. Aufgewachsen in proletarischen Verhältnissen in einem Land vollen Kontrollzwangs, wurde ihm dennoch höhere Bildung an der Universität in Rostov am Don zuteil. Nach seinem Literaturstudium fand der Schriftsteller Arbeit als Redakteur beim Moskauer Staatsverlag *Художественная Литература*, widmete sich seinem eigenständigen literarischen Schaffen und übersetzte 33 bzw. 34 Werke aus diversen Sprachen. Tarsis bereiste in jungen Jahren weite Teilegebiete der UdSSR, um die Lebensumstände im eigenen Land aus erster Hand kennen zu lernen, und zog als Kriegsberichterstatter für die Sowjetunion in den Zweiten Weltkrieg ein. Durch eigene Erfahrungen verlor er nach und nach die letzte Hoffnung für den praktizierten Kommunismus und kam er für sich zu dem Schluss, dass die offensiv propagierte kommunistische Ideologie mehr und mehr einem faschistischen Polizeistaat ähnelte. Tarsis war sich des Verfahrens mit politisch Oppositionellen sowie kreativen Andersdenkenden unter Stalin bewusst und fiel bis zur Tauwetterperiode unter Chruščev weder im Inland noch in den internationalen Medien negativ auf. Erst gegen Anfang der 1960er Jahre, als er sich zur Publikation seiner Werke entschloss, kam es zum Zerwürfnis mit der führenden Partei. Seine öffentliche Kritik an der bestehenden gesellschaftspolitischen Ordnung und dem System, sowie die illegale *Tamizdat*-Publikation seiner bekannten Satiren *Die Blaue Fliege* und *Rot und Schwarz* in der Sowjetunion hatte die Zwangseinweisung in eine psychiatrische Haftklinik in Moskau zur Folge. Von da an wurde dem Schriftsteller politische Bedeutung beigemessen.

Durch die Veröffentlichung seines vielrezipierten Werkes *Botschaft aus dem Irrenhaus* im Westen gelang es Tarsis, international auf den Missbrauch der Psychiatrie in der Sowjetunion als Mittel zur Unterdrückung aufmerksam zu machen und den Anstoß für die weitere,

interdisziplinäre Forschung auf diesem Gebiet zu geben. In der Literatur ist nicht belegt, warum Tarsis ein anderes Schicksal ereilte als vielen anderen Kulturschaffenden, wie seinen verhafteten und unter Anklage stehenden Schriftstellerkollegen Sinjavskij und Daniel', gegen die Strafen in Schauprozessen verhängt wurden. Als ihm mit 60 Jahren die Ausreise nach London genehmigt wurde, folgte wenige Tage darauf der Entzug der sowjetischen Staatsbürgerschaft durch den obersten Sowjet – der erste Fall dieser Art der Bestrafung, der zudem auch internationale Aufmerksamkeit erhielt.

Der mediale Hype um den sowjetischen Dissidenten begründet sich unter anderem dadurch, dass er der erste Literat war, der aus politischen Gründen mit der Ausbürgerung aus seinem Heimatland bestraft wurde. Damit markierte er den Beginn der sogenannten *Dritten Emigration*, in der sich noch zahlreiche weitere russische Schriftsteller und Kunstschaffende in den Folgejahren wiederfinden sollten. Das Interesse der westlichen Medien an Tarsis hängt somit nicht unmittelbar mit seiner literarischen Tätigkeit, sondern mehr mit seinem persönlichen Weg ins Exil zusammen.

Betrachtet man seine Werke im Detail fällt auf, dass es sich bei Tarsis um einen ausgesprochen geistreichen Zeitgenossen mit umfassendem Weltwissen hinsichtlich Politik, Literatur und Gesellschaft handelte. Zahlreiche Querverweise in seinen Romanen auf andere Persönlichkeiten und Werke der Weltliteratur geben Aufschluss über seine politische Gesinnung. Auch die intensive Auseinandersetzung mit polithistorischen Ereignissen und der Bedeutung sozialer Problemstellungen im Zuge seiner redaktionellen Beschäftigung zeugt von seinen breitgefächerten Interessen und Kenntnissen. Die vorhandenen Parallelen zwischen realen Geschehnissen und persönlich Erlebtem erschweren in der Lektüre seiner Werke einerseits die Unterscheidung von Realität und Fiktion, verdeutlichen aber andererseits den autobiographischen Anspruch des Autors.

Zur Ermittlung seiner Rezeption aus westlicher im Vergleich zur sowjetischen Perspektive wurden kontroverse Standpunkte und Zitate aus diversen internationalen Zeitungsanzeigen und Nachrichtenblättern, mit besonderem Fokus auf die 1960er Jahre, angeführt und analysiert. Die Analyse hat ergeben, dass sich die Artikel über den Schriftsteller im Westen jenen aus der Sowjetunion nicht nur hinsichtlich Quantität, sondern auch inhaltlich erheblich unterscheiden. Die dargestellten Erkenntnisse erlauben die Aussage, dass Tarsis sowohl von den westlichen als auch von den sowjetischen Medien zu deren individuellen Zwecken eingesetzt wurde. Während die Sowjetmacht noch einige Jahre nach seiner Ausbürgerung auf die

Geisteskrankheit und Unzurechnungsfähigkeit des Schriftstellers pochte, nutzte der Westen mit Wohlwollen den Umstand, dass Tarsis in seinen Werken und bei öffentlichen Interviews vor der Presse prekäre Informationen über den Feind preisgab, für sich. Der mediale Hype um den Dissidenten ließ allerdings rasch wieder nach, da im Zuge der *Dritten Emigration* auch nach ihm zahlreiche andere regimekritische Schriftsteller, wie beispielsweise der Literaturnobelpreisträger Iosif Brodskij, gezwungenermaßen ausgebürgert wurden. Die Inhalte und die Frage nach der Literarizität seiner Publikationen fanden entweder keine Erwähnung oder spielten nur eine nebengeordnete Rolle in der Rezeption.

Dennoch bleiben einige Fragen offen. Unklar ist weiterhin, warum nur ein Bruchteil seines literarischen Gesamtwerkes zu Lebzeiten wie geplant veröffentlicht wurde und weshalb seine bekanntesten und vielfach übersetzten Werke, nicht postum in der Originalsprache in Russland oder seinem Geburtsort publiziert wurden. Außerdem produzierte Tarsis sowohl vor als auch nach der Emigration umfassende Lyrik, die zum Teil in der Zeitschrift *Grani* oder in anderen Literatursammlungen mitgedruckt und noch weitgehend unerforscht ist. Des Weiteren wäre eine weiterführende Beschäftigung mit den Parallelen zwischen Tarsis und Dostoevskij, der als sein Vorbild und seine Quelle der Inspiration anzusehen ist, mit Sicherheit spannend. Auch zum Thema der Religiosität und deren Konnex zur schriftstellerischen Tätigkeit wurde in der vorliegenden Masterarbeit nicht näher eingegangen.

Valerij Jakovlevič Tarsis wurde von dem Wunsch nach Freiheit und freier Meinungsäußerung so lange angetrieben, bis ihm schließlich Ende der 1960er Jahre die Emigration in die Schweiz gelang. Bemerkenswert ist vor allem der beachtliche Umfang seines literarischen Schaffens, an dem er vor und auch noch viele Jahre nach seiner Ausbürgerung aus seinem Heimatland kontinuierlich schrieb. Tarsis verfolgte das politische und gesellschaftliche Leben in der Sowjetunion vom Westen aus bis zu seinem Tod im Jahr 1983 mit. Seiner Einstellung, explizit ein russischer und kein sowjetischer Schriftsteller zu sein, blieb er stets treu.

10. Bibliographie

10.1. Primärliteratur

- Batšev, Vladimir:** *Pervyj. Vospominanija o Valerii Tarsise.* In: *Stolica*, N° 26 (84), Juni 1992, S. 37-39.
- Batšev, Vladimir:** *Svobodnyj čelovek. Iz vospominanij.* In: *Lebed'*. Nr. 489, 2006, o. S.: <http://lebed.com/2006/art4697.htm> [Stand: 20.04.2019]
- Braun, Roman:** *Im Bild der blauen Fliege. Valerij Tarsis, der russische Schriftsteller; der ins Irrenhaus gesperrt wurde.* In: *Die Zeit*. Nr. 26, 1965, o. S.: <http://www.zeit.de/1965/26/im-bild-der-blauen-fliege> [Stand: 21.04.2019]
- Čechov, Anton Pavlovič:** *Krankenzimmer Nr. 6. Erzählung eines Unbekannten. Kleine Romane II.* Hrsg. und mit Anmerkungen von Peter Urban. [Aus dem Russischen von Ada Knipper und Gerhard Dick]. Zürich: Diogenes, 1976.
- Čechov, Anton Pavlovič:** *Palata N° 6.* Moskau: AST, 2007.
- Garian, Pat:** *Nicht gerade ein zweiter Sokrates. Ein Gespräch mit dem russischen Exilschriftsteller Valerij Tarsis.* In: *Zeit*. Nr. 48, 1966, o. S.: <http://www.zeit.de/1966/48/nicht-gerade-ein-zweiter-sokrates> [Stand: 21.04.2019]
- Levitin-Krasnov, Anatolij:** *Böse Jahre. Memoiren eines russischen Christen. Mit einem Vorwort von Valerij Tarsis.* [Aus dem Russischen übersetzt von Frieda Neumann]. Luzern – München: Rex, 1977.
- Levitin-Krasnov, Anatolij:** *Der Kampf des Adlers gegen die Hydra. Valerij Tarsis und das Irrenhaus als literarische Anstalt – Zum 75. Geburtstag des Dichters.* In: *Die Welt* [221], 23.09.1981, o. S.
- Maurina, Zenta:** *Verfremdung und Freundschaft.* Memmingen/Allgäu: Dietrich, 1966.
- Maurina, Zenta:** *Porträts russischer Schriftsteller. Essays.* Memmingen/Allgäu: Dietrich, 1968.
- Meysenburg, Larry:** *Tarsis Interprets New Russian Revolt.* In: *The Allegheny Campus*, Volume 89, Nr. 26, 13.05.1966, pp. 1-4.
- Michajlov, Nikolaj A.:** *Zapiska Predsedatelja Gosudarstvennogo Komiteta po pečati pri Sovete Ministrov SSSR, 12 nojabrja 1965 g.* In: *Žurnal'nyj zal. Voprosy literatury.* Nr. 2, 1996, o. S.: <http://magazines.russ.ru/voplit/1996/2/doc1.html> [Stand: 11.12.2018]

- Petrov, Aleksandr:** *Zapiska Otdela Kul'tury CK KPSS i Otdela Nauki, Škol i Kul'tury CK KPSS, 29 sentjabrja 1960 g.* In: Žurnal'nyj zal. Voprosy literatury. Nr. 2, 1996, o. S.: <http://magazines.russ.ru/voplit/1996/2/doc1.html> [Stand: 11.12.2018]
- Possev-Verlag:** *V. Ja. Tarsis vo Frankfurte.* In: POSSEV – DIE AUSSAAT. Nr. 39 (1062), 23. September 1966, S. 2: rucont.ru/file.ashx?guid=d21351ab-2356-4a27-8182-01064e16b2df [Stand: 20.04.2019]
- Possev-Verlag:** *Kto kogo boitsja? Komsomol'skaja Pravda obespokoena podgotovkoj v SŠA k 50-letiju Oktjabrja.* In: POSSEV – DIE AUSSAAT. Nr. 30 (1105), 28. Juli 1967, S. 1: https://www.google.com/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=19&ved=2ahUKEwik0tzo5v_1AhWBL1AKHc3iACEQFjASegQIARAC&url=https%3A%2F%2Frucont.ru%2Ffile.ashx%3Fguid%3D17d92f40-a8c3-4832-8e4a-8aa061b60163&usg=AOvVaw37fIPNrg7PjdQPDSQxeAhx [Stand: 15.11.2019]
- Rudenko, Roman:** *Zapiska Prokuratury SSSR i Komiteta Gosudarstvennoj Bezopasnosti pri Sovete Ministrov SSSR, 20 avgusta 1965 g.* In: Žurnal'nyj zal. Voprosy literatury. Nr. 2, 1996, o. S.: <http://magazines.russ.ru/voplit/1996/2/doc1.html> [Stand: 11.12.2018]
- Sovetskij Archiv I:** *O lišenii graždanstva TARSISA V. JA.* Rešenje Prezidiuma CK No P234/34 ot 17.02.1966: <http://www.bukovsky-archives.net/pdfs/dis60/pb66-2.pdf> [Stand: 13.10.2019]
- Sovetskij Archiv II:** *O merach v svyazi s antisovetskimi materialami v anglijskoj pečati (TARSISA).* Rešenje Politbjuro CK No P238/132 ot 08.04.1966 po zapiske Zacharova i Rudenko ot 14.02.1966 i zapiski Gromyko ot 05.04.1966. Poslu poručeno sdelat' predstavlenie v MID Velikobritanii, gazete 'Izvestija' opublikovat' fel'eton: <http://www.bukovsky-archives.net/pdfs/dis60/pb66-3.pdf> [Stand: 11.10.2019]
- Tarsis, Valerij:** *Botschaft aus dem Irrenhaus.* [Aus dem Russischen übersetzt von Elimar Schubbe]. Frankfurt am Main: Possev-Verlag, 1965a.
- Tarsis, Valerij:** *Die Blaue Fliege. Rot und Schwarz.* Frankfurt am Main: Possev-Verlag, 1965b.
- Tarsis, Valerij:** *Palata N^o 7.* Frankfurt am Main: Possev-Verlag, 1966a.
- Tarsis, Valerij:** *Sobranie sočinenie v dvenadcati tomach.* [Skazanie o sinej muče; Krasnoe i černoje]. Frankfurt am Main: Possev-Verlag, 1966b.
- Tarsis, Valerij:** *Russland und die Russen.* [Autorisierte Übersetzung aus dem Russischen]. Luzern und Frankfurt: Bucher, 1967.
- Tarsis, Valerij:** *Vom Elend des zweiten Lebens. Valerij Tarsis zu einem Buch über ‚Freie Russische Literatur‘.* In: ZeitBild, 23. Jahrgang, Nr. 5, 10. März 1982, S. 5.

The Gettysburg Times: *Soviet Critic draws Crowd*. 6. Oktober 1966, S. 2:
[https://news.google.com/newspapers?nid=2202&dat=19661006&id=sWQmAAAAI
BAJ&sjid=Jf8FAAAAIBA&pg=1119,2401447&hl=com](https://news.google.com/newspapers?nid=2202&dat=19661006&id=sWQmAAAAI
BAJ&sjid=Jf8FAAAAIBA&pg=1119,2401447&hl=com) [Stand: 11.11.2019]

The New York Times: *The World. The long arm of the Kremlin Chalidze*. 17. Dezember 1972, o. S.: <https://www.nytimes.com/1972/12/17/archives/the-long-arm-of-the-kremlin-chalidze.html> [Stand: 21.04.2019]

The New York Times: *Moscow sees Oblivion for Solzhenitsyn*. 16. Februar 1974, o. S.:
<https://www.nytimes.com/1974/02/16/archives/moscow-sees-oblivion-for-solzhenitsyn.html> [Stand: 19.04.2019]

The New York Times: *Valery Tarsis Is Dead; Soviet Emigre Novelist*. 4. März 1983, o. S.:
<http://www.nytimes.com/1983/03/04/obituaries/valery-tarsis-is-dead-soviet-emigre-novelist.html> [Stand: 19.04.2019]

The Tuscaloosa News: *Alive Now, Says Russian Novelist*. 10. Mai 1966, S. 2:
[https://news.google.com/newspapers?nid=1817&dat=19660510&id=W140AAAAIBA
AJ&sjid=GJsEAAAIBA&pg=6256,1667841&hl=com](https://news.google.com/newspapers?nid=1817&dat=19660510&id=W140AAAAIBA
AJ&sjid=GJsEAAAIBA&pg=6256,1667841&hl=com) [Stand: 16.11.2019]

Truschnowitsch, Jaroslaw: Klappentext zu *Botschaft aus dem Irrenhaus*. Frankfurt am Main: Possev-Verlag, 1965, o. S.

Zeit Online: *Drinnen, drunter, draußen*. In: *Zeit*. Nr. 21, 20. Mai 1983, o. S.:
<http://www.zeit.de/1983/21/drinnen-drunten-draussen/komplettansicht?print> [Stand: 20.04.2019]

Archivmaterial

Abkürzung	Vollständige bibliographische Angabe (alphabetisch und inneralphabetisch nach Erscheinungsjahr sortiert)
AfZ I ¹⁴	Kasack, Wolfgang: <i>«Ich werde versuchen, ein Mensch zu sein...»</i> . Zum Tode von Valeri Tarsis. In: <i>Neue Zürcher Zeitung</i> , N ^o 55, 7. März 1983, S. 17 [Archiv für Zeitgeschichte ETH, Zürich].
AfZ II	o. V.: <i>Todesanzeige – Valerij Tarsis</i> . In: <i>Neue Zürcher Zeitung</i> , 5. März 1983, o. S. [Archiv für Zeitgeschichte ETH, Zürich].
Possev I ¹⁵	Artemova, Anastasija: <i>Izdatel'stvo «Posev» 1945 – 1985</i> . Frankfurt am Main: Possev-Verlag, 1985.

¹⁴ AfZ steht in der vorliegenden Arbeit als Abkürzung für das Archiv für Zeitgeschichte ETH in Zürich.

¹⁵ Possev steht in der vorliegenden Arbeit als Abkürzung für das Archiv des Frankfurter Possev-Verlags.

- Possev II **Floyd, David:** *Writer put in asylum by Russia*. In: The Sunday Telegraph N° 107, 17. Februar 1963, o. S.
- Possev III **Letev, Maurice:** *„Geisteskrank“ – ein hoher Preis. Wortfreiheit nach Maßstäben der kommunistischen Partei*. In: Süderländer Volksfreund, Werdohl: 16. März 1963, o. S.
- Possev IV **Middendorff, Dorothea:** *Valerij Tarsis: Die blaue Fliege*. In: Die Bücher-Kommentare Stuttgart, N° 2, 65 (14a). Februar 1965, o. S.
- Possev V **Mišutkin, B.** (vollständiger Name unbekannt): *Skandal v Palate N° 8*. In: Golos Rodiny, N° 70, August 1966, S. 4.
- Possev VI **Sachnin, Arkadij:** *Ne ponimaju!* In: Komosmol'skaja Pravda, 8. Februar 1966, o. S.
- Possev VII **Sturua, Melor:** *Mister Tarsis za granicej*. In: Izvestija, 18. Februar 1966, o. S.
- Possev VIII **Sturua, Melor:** *Nedug „Sandi Telegraf“*. In: Izvestija, 17. April 1966, o. S.
- Possev IX **Tarsis, Valerij:** *Veselen'kaja žizn'*. [Roman]. In: Grani N° 54, Frankfurt am Main: Possev-Verlag, 1963, S. 3-62.
- Possev X **Tarsis, Valerij:** *Veselen'kaja žizn'*. [Roman. (Okončanie)]. In: Grani N° 55, Frankfurt am Main: Possev-Verlag, 1964, S. 3-83.
- Possev XI **Tarsis, Valerij:** *Palata N° 7*. [Povest]. In: Grani N° 57, Frankfurt am Main: Possev-Verlag, 1965, S. 9-110.
- Possev XII **Tarsis, Valerij:** *Ničego dostovernogo. Rasskaz; Ivan Suma - razrušitel' mira. Rasskaz*. In: Grani N° 61, Frankfurt am Main: Possev-Verlag, 1966, S. 25-54.
- Possev XIII **Tarsis, Valerij:** *Iz knigi „Noč' razvoditsja s dnem“*. *Iskateli žemčuga. Balada*. In: Grani N° 64, Frankfurt am Main: Possev-Verlag, 1967, S. 79-80.
- Possev XIV **Tarsis, Valerij:** *Igrok. Vneočerednoe priznanie. Stichi*. In: Grani N° 73, Frankfurt am Main: Possev-Verlag, 1969, S. 96-98.
- Possev XV o. V.: *Skazanie o sinej muče*. In: Grani N° 52, Frankfurt am Main: Possev-Verlag, 1962, S. 5-85.
- Possev XVI o. V.: (Autor E. M. – vollständiger Name unbekannt): *Zwangsabsonderung eines russischen Dichters*. In: Neue Zürcher Zeitung, 18. Februar 1963, o. S.
- Possev XVII o. V.: *Sowjetschriftsteller in Nervenheilanstalt. neue Methoden, um unangenehme Kritiker zum „Schweigen auf Zeit“ zu bringen*. In:

	Nürnberger Zeitung, N° 85, 19. Februar 1963, o. S.
Possev XVIII	o. V.: (Autor L. H. – vollständiger Name unbekannt): <i>Schriftsteller und der unbewältigte Stalin. Sowjetische Autoren blicken zurück im Zorn.</i> In: Das Deutsche Wort, Köln: 1. März 1963, o. S.
Possev XIX	o. V.: (Autor L. D. – vollständiger Name unbekannt): <i>Pisatel' V. Ja. Tarsis i mirovaja pressa.</i> In: Grani N° 57, Frankfurt am Main: Possev-Verlag, 1965, S. 111-116.
Possev XX	o. V.: <i>Botschaft aus dem Irrenhaus. Die infernalische Welt ‚psychiatrischer Kliniken‘ ist in der Sowjetunion an die Stelle von Stalins Zwangslagern für regimefeindliche Bürger getreten.</i> In: Basler Nachrichten N° 134, 30. März 1965, o. S.
Possev XXI	o. V.: (Autor M. G. – vollständiger Name unbekannt): <i>Zwangsjacken für Sowjetschriftsteller.</i> In: Die Ostschweiz N° 75, St. Gallen: 30. März 1965, o. S.
Possev XXII	o. V.: <i>Idejnaja Bor'ba. Otvetstvennost' Pisatelja.</i> In: Literaturnaja Gazeta, N° 26, 26. Juni 1968, o. S.
SLA I ¹⁶	Fejtő, François: <i>Le défi de l'écrivain soviétique Valéry Tarsis.</i> In: Preuves Informations (PI), N° 483, 13. April 1965, S. 1-4 [Schweizerisches Literaturarchiv (SLA), Bern].
SLA II	Grosvenor, Peter: <i>Russian Author's Attack on Communism. Tarsis the rebel burns his boats.</i> In: Daily Express, 11. Februar 1966, S. 7 [Schweizerisches Literaturarchiv (SLA), Bern].
SLA III	Nagy, Laszlo: <i>Interview: Rencontre avec Tarsis.</i> In: Gazette de Lausanne, N° 94, 23./24. April 1966, S. 18 [Schweizerisches Literaturarchiv (SLA), Bern].
SLA IV	o. V. („le Promeneur de la Seine“): <i>Valéry Tarsis, exilé d'URSS: «La Russie de 1966 n'est pas celle de Staline».</i> In: Gazette de Lausanne, N° 94, 23./24. April 1966, S. 1 & 18 [Schweizerisches Literaturarchiv (SLA), Bern].
SLA V	o. V.: <i>Bekenntnisse des russischen Schriftstellers Valeri Tarsis. Pressekonferenz in London.</i> In: Neue Zürcher Zeitung, N° 589, 11. Februar 1966, o. S. [Schweizerisches Literaturarchiv (SLA), Bern].
SLA VI	o. V.: <i>Brèves nouvelles – ATHÈNES.</i> In: Gazette de Lausanne, 25. Juli 1966, o. S. [Schweizerisches Literaturarchiv (SLA), Bern].

¹⁶ SLA steht in der vorliegenden Arbeit als Abkürzung für das Schweizerische Literaturarchiv (SLA) in Bern.

SLA VII	o. V.: <i>Londres: Valery Tarsis déchu de la Citoyenneté Soviétique</i> . In: Gazette de Lausanne, 22. Februar 1966, S. 8 [Schweizerisches Literaturarchiv (SLA), Bern].
SLA VIII	o. V.: <i>Valeri Tarsis zieht nach Italien</i> . In: Associated Press (AP), 18. März 1966, o. S. [Schweizerisches Literaturarchiv (SLA), Bern].
Wien Bib I ¹⁷	o. V.: (Autor H.C.K. – vollständiger Name unbekannt): <i>Russischer Patriot. Zum Tode von Valerij Tarsis</i> . In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), N ^o 54, 5. März 1983, S. 27 [Wien Bibliothek – Rathaus].
Wien Bib II	o. V.: <i>Valeri Tarsis</i> . In: Oberösterreichische Nachrichten, 28. März 1966, o. S. [Wien Bibliothek – Rathaus].
Wien Bib III	o. V.: <i>Valerij Tarsis †</i> . In: Die Presse, 5. März 1983, o. S. [Wien Bibliothek – Rathaus].

10.2. Sekundärliteratur

Anweiler, Oskar & Ruffmann, Karl-Heinz (Hrsg.): *Kulturpolitik der Sowjetunion*. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag, 1973.

Artemova, Anastasija & Rahr, Lev & Slavinskij, Michail (Hrsg.): *Kaznimye sumasšestviem*. Frankfurt am Main: Possev-Verlag, 1971.

Beyrau, Dietrich: *Intelligenz und Dissens. Die russischen Bildungsschichten in der Sowjetunion 1917-1985*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1993.

Bjørneboe, Jens: *Sozialismus und Meinungsfreiheit. Von der Kritik als Pflicht und der Notwendigkeit, ein bißchen unreinlich zu sein, nebst einem Stück Kolonialgeschichte*. In: Gut, Tanja & Stauffer, Jonathan (Hrsg.): *Individualität. Europäische Vierteljahresschrift*. [7. Jahrgang, Nummer 17, März 1988]. Stuttgart: Urachhaus Verlag, 1988, S. 73-83.

Bock, Ivo: *Scharf überwachte Kommunikation. Zensursysteme in Ost(mittel)europa (1960er – 1980er Jahre)*. Berlin/Münster: Lit-Verlag, 2011.

Bukovskij, Vladimir: *Opposition. Eine neue Geisteskrankheit in der Sowjetunion? Eine Dokumentation von Wladimir Bukowskij*. [Herausgegeben von Jean-Jacques Marie]. München: Carl Hanser, 1971.

¹⁷ Wien Bib steht in der vorliegenden Arbeit als Abkürzung für den Bestand der Wien Bibliothek im Rathaus.

- Chazova, Margarita Aleksandrovna:** *Tema bezumija v ruskoj proze XX veka. (1900 – 1970-e gg.).* Diss., Orlovskij gosudarstvennyj universitet imeni I. S. Turgeneva: Orel, 2016.
- Engel, Christiane:** *Vom Tauwetter zur Perestrojka (1953-1990).* In: Städtke, Klaus (Hrsg.): *Russische Literaturgeschichte.* [2. aktualisierte und erweiterte Auflage]. Stuttgart/Weimar: Metzler, 2011, 349-396.
- Feinstein, Adam:** *Pablo Neruda. A passion for life.* New York/ London: Bloomsbury Publishing, 2008.
- Glad, John:** *Társis, Valery Jakovlevich.* In: Terras, Victor (Hrsg.): *Handbook of Russian Literature.* New Haven/ London: Yale University Press, 1985, S. 464-465.
- Glad, John & Woll, Josephine:** *Samizdat.* In: Terras, Victor (Hrsg.): *Handbook of Russian Literature.* New Haven/ London: Yale University Press, 1985, S. 383-384.
- Guski, Andreas:** *Sozialistischer Realismus (1934-1953).* In: Städtke, Klaus (Hrsg.): *Russische Literaturgeschichte.* [2. aktualisierte und erweiterte Auflage]. Stuttgart/ Weimar: Metzler, 2011a, S. 321-348.
- Guski, Andreas:** *Von der Avantgarde zur Gleichschaltung der Literatur (1917-1934).* In: Städtke, Klaus (Hrsg.): *Russische Literaturgeschichte.* [2. aktualisierte und erweiterte Auflage]. Stuttgart/ Weimar: Metzler, 2011b, S. 290-320.
- Hildermeier, Manfred:** *Geschichte der Sowjetunion 1917 – 1991. Entstehung und Niedergang des ersten sozialistischen Staates.* München: Beck, 1998.
- Hill, Cissie Dore:** *Voices of Hope: The Story of Radio Free Europe and Radio Liberty.* In: Hoover Institution. Nr. 4, 2001, o. S: <https://www.hoover.org/research/voices-hope-story-radio-free-europe-and-radio-liberty> [Stand: 18.12.2019]
- Hurst, Mark:** *British Human Rights Organizations and Soviet Dissent, 1965 – 1985.* London: Bloomsbury Academic, 2016.
- Kasack, Wolfgang:** *Dictionary of Russian Literature since 1917.* New York: Columbia University Press, 1988.
- Kasack, Wolfgang:** *Russian Literature 1945 – 1988.* [Arbeiten und Texte zur Slavistik, 46]. München: Otto Sagner, 1989.
- Kasack, Wolfgang:** *Die russische Schriftsteller-Emigration im 20. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte, den Autoren und ihren Werken.* [Arbeiten und Texte zur Slavistik, 62]. München: Otto Sagner, 1996a.
- Kasack, Wolfgang:** *Leksikon ruskoj literatury XX veka.* Moskva: RIK Kul'tura, 1996b.

- Kasack, Wolfgang:** *Russische Literaturgeschichten und Lexika der russischen Literatur. Die Handbücher des 20. Jahrhunderts. Überblick – Einführung – Wegführer.* Konstanz: Universitätsverlag Konstanz, 1997.
- Kissel, Wolfgang:** *Die Moderne.* In: Städtke, Klaus (Hrsg.): *Russische Literaturgeschichte.* [2. aktualisierte und erweiterte Auflage]. Stuttgart/ Weimar: Metzler, 2011, S. 224-289.
- Korjagin, Anatolij:** *Nachwort.* In: Thürkauf, Max: *Endzeit des Marxismus.* [Mit einem Nachwort von Anatolij Korjagin]. Stein am Rhein: Christiana-Verlag, 1987¹, S. 231-235.
- Korjagin, Anatolij:** *The involvement of Soviet Psychiatry in the Persecution of Dissenters.* In: *British Journal of Psychiatry*, Volume 154, 1989, pp. 336-340.f
- Laß, Karen:** *Vom Tauwetter zur Perestrojka. Kulturpolitik in der Sowjetunion (1953-1991).* Köln; Wien [u.a.]: Böhlau, 2002.
- Mai, Birgit:** *Satire im Sowjetsozialismus. Michail Soschtschenko, Michail Bulgakow, Ilja Ilf, Jewgeni Petrow.* Bern, Berlin u. a.: Peter Lang, 1993.
- Mal'cev, Jurij:** *Freie Russische Literatur: 1955 – 1980.* [Aus d. Russ. übers. von Gösta Maier; Deutsche Erstausgabe]. Frankfurt am Main: Ullstein, 1981.
- Marsh, Rosalind:** *Soviet Fiction since Stalin: Science, Politics and Literature.* London - Sydney: Croom Helm, 2010.
- McLean, Hugh:** *Satire.* In: Terras, Victor (Hrsg.): *Handbook of Russian Literature.* New Haven/ London: Yale University Press, 1985, S. 384-386.
- Peters, Jochen-Ulrich:** *Russische Satire im 20. Jahrhundert. Eine Einführung.* Artemis: München, 1984.
- Schramm, Godehard (Hrsg.):** *Rußland ist mit dem Verstand nicht zu begreifen. Selbstbildnisse der russischen Seele.* Rosenheim: Rosenheimer, 1989.
- Shlapentokh, Vladimir:** *Soviet Intellectuals and Political Power. The Post-Stalin Era.* Princeton: Princeton University Press, 2014.
- Slavinskij, Michail:** *Parižskie Zarisovki (iz žizni Upravljenija Zarubežnoj Organizacii NTS).* Frankfurt am Main: Possev-Verlag, 2006.
- Talbott, Strobe (Hrsg.):** *Chruschtschow erinnert sich.* [Eingeleitet und kommentiert von Edward Crankshaw. Ins Deutsche übertragen von Margaret Carroux]. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1971.

- Thürkauf, Max:** *Endzeit des Marxismus*. [Mit einem Nachwort von Anatolij Korjagin]. Stein am Rhein: Christiana-Verlag, 1987¹.
- van Voren, Robert:** *On Dissidents and Madness. From the Soviet Union of Leonid Brezhnev to the 'Soviet Union' of Vladimir Putin*. Amsterdam – New York: Editions Rodopi B. V., 2009.
- van Voren, Robert:** *Cold War in Psychiatry: Human Factors, Secret Actors*. Amsterdam – New York: Rodopi, 2010.
- von Wilpert, Gero:** Tarsis. In: von Wilpert, Gero (Hrsg.): *Lexikon der Weltliteratur. Biographisch-bibliographisches Handwörterbuch nach Autoren und anonymen Werken. Fremdsprachige Autoren L-Z*. [4., völlig neubearbeitete Auflage.] Stuttgart: Alfred Körner Verlag, 2004.
- Walters, Philip:** *Anatoli Levitin-Krasnov 1915-1991*. In: *Religion in Communist Lands*. Routledge: Volume 19, 1991, pp. 264-270.

11. Anhang

11.1. Genderhinweis

Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit und zur Förderung des Leseflusses wurde in der vorliegenden Masterarbeit durchgehend die männliche Sprachform bei personenbezogenen Substantiven und Pronomen verwendet. Dies impliziert jedoch keine Benachteiligung des weiblichen Geschlechts oder jener Menschen, die sich nicht der binären Geschlechtsstruktur unserer Gesellschaft zugehörig fühlen, sondern soll im Sinne der sprachlichen Vereinfachung als geschlechtsneutral zu verstehen sein.

11.2. Zusammenfassung

Die vorliegende Masterarbeit untersucht Valerij Jakovlevič Tarsis' Weg ins Exil und seine Rezeption aus westlicher im Gegensatz zur sowjetischen Perspektive. Er wird rezipiert als Exilschriftsteller der Dritten Emigration, als Übersetzer, Redakteur, verbotener Autor und nicht zuletzt als Dissident der Sowjetunion. Ausgehend von seiner proletarischen Herkunft in Kiev und seinen schriftstellerischen Anfängen im Einklang mit der sowjetischen Ideologie, bis hin zur Ausbürgerung aus seinem Heimatland wird Tarsis' Wandlung vom treuen Sowjetbürger zum international bekannten, politischen Oppositionellen anhand ausgewählter Primär- sowie Sekundärliteratur chronologisch aufgearbeitet. Zu seinen bekanntesten Werken zählen neben den Satiren *Die Blaue Fliege* und *Rot und Schwarz*, deren illegale Veröffentlichung und antisowjetischer Inhalt die Zwangseinweisung in eine Moskauer Haftklinik zur Folge hatte, auch die vielrezitierte *Botschaft aus dem Irrenhaus*, die, in zahlreiche Sprachen übersetzt, für die internationale Verbreitung der sowjetischen Praxis der Psychiatrisierung politisch Oppositioneller sorgte. Für den empirischen Teil zur Ermittlung der Rezeption Tarsis' schriftstellerischer Tätigkeit im Westen im Vergleich zum Osten wurden vor allem Publikationen aus unterschiedlichen Archiven, wie dem Archiv des Frankfurter Possev-Verlags, dem *Schweizerischen Literaturarchiv* in Bern und dem *Archiv für Zeitgeschichte* in Zürich, herangezogen. Diese Masterarbeit beinhaltet sowohl Grobanalyse als auch Feinanalyse ausgewählter Zeitungsartikel und Nachrichtenblätter über den Schriftsteller. Die Ergebnisse zeigen, dass insbesondere im Zeitraum zwischen 1963 und 1966 in der westlichen Presse nicht nur quantitativ mehr Rezensionen über Tarsis vorliegen, sondern auch eine Heterogenität in der Rezeption zwischen West und Ost, nicht zuletzt aufgrund divergierender, staatstragender Ideologien sowie gesellschaftlicher Interessen, festzustellen ist.

11.3. Abstract – Englisch

This Master's thesis examines the way of Valerij Jakovlevič Tarsis into exile and his literary reception from the Western in contrast to the Soviet perspective. He is received as an exile writer of the Third Emigration, as a translator, editor, banned author and not least as a dissident of the Soviet Union. Starting from his proletarian origin in Kiev and his literary beginnings in accordance with the Soviet ideology, up to the expatriation from his homeland, Tarsis' transformation from a loyal Soviet citizen to an internationally known, political oppositionist is chronologically worked up on the basis of selected primary and secondary literature. Among his most famous works are the satires *The Bluebottle* and *Red and Black*, whose illegal publication and anti-Soviet content resulted in the compulsory admission to a Moscow psychiatric hospital, as well as the much-recited autobiographical novel *Ward 7*, which, translated into numerous languages, provided for the international dissemination of the Soviet practice of psychiatric treatment of political opponents. For the empirical part to determine the reception of Tarsis' writing activity in the West compared to the East, publications from various archives, such as the archives of the *Possev Publishing House* in Frankfurt, the *Swiss Literature Archives* in Bern and the *Archives of Contemporary History* in Zurich, were used. This Master's thesis includes both coarse analysis and detailed analysis of selected newspaper articles and newsletters about the writer. The results show that, especially in the period between 1963 and 1966, there are not only quantitatively more reviews of Tarsis in the Western press, but also a heterogeneity of reception between West and East, not at least due to divergent, state-supporting ideologies and social interests.